

Jahres- und
Tagungsbericht
der
Görres-Gesellschaft

2020 / 2021

Die digitale Ausgabe dieses Jahresberichts finden Sie auf unserer Internetseite unter der Rubrik „Publikationen“: www.goerres-gesellschaft.de

Die 124. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft findet vom 23. bis zum 25. September 2022 in Aachen statt. Sie steht unter dem Rahmenthema „Optimierung des Menschen“.

Wir freuen uns darauf, uns in diesem Jahr wieder persönlich begegnen zu können. Weitere Informationen entnehmen Sie unserer Internetseite: www.goerres-gesellschaft.de

Die Geschäftsstelle der Görres-Gesellschaft befindet sich in:

53111 Bonn, Adenauerallee 19

Telefon: 0228 - 2674 371, Fax: 0228 - 2674 379

verwaltung@goerres-gesellschaft.de

www.goerres-gesellschaft.de

Kreissparkasse Köln

IBAN: DE48 3705 0299 0000 0205 01

SWIFT-BIC: COKSDE33

ISBN: 978-3-00-072362-9

INHALTSVERZEICHNIS

ERSTER TEIL

Bernd Engler	Vorwort des Präsidenten der Görres-Gesellschaft	5
Martin Barth	Die 123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft	7
Bernd Engler	Ansprache des Präsidenten anlässlich der 123. Jahrestagung am 25.09.2021	9
Tita Reinwald	Essay- und Kreativwettbewerb 2021: „Josh“	11
Harriett Rudolph	Toleranzpraktiken in der Frühen Neuzeit. Plädoyer für die Entzauberung eines Begriffs	13
Pater Hans Langendörfer SJ	Predigt beim Festgottesdienst	25
Bernd Engler	Ansprache des Präsidenten anlässlich des Festaktes der 123. Jahrestagung	27
Hans Maier	Laudatio auf den Ehrenringträger Heinrich Oberreuter	31
Heinrich Oberreuter	Zur Entgegennahme des Ehrenrings der Görres-Gesellschaft	35
Joachim Gauck	Toleranz: Herausforderungen und Chancen	39

ZWEITER TEIL

Berichte der Sektionen	49
Philosophie	49
Pädagogik	49
Geschichte	52
Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum	52
Altertumswissenschaften	53
Romanische, Deutsche, Englisch-Amerikanische und Slavische Philologie	56
Kunde des Christlichen Orients	57

Religionswissenschaft/Religionsgeschichte und Ethnologie	58
Rechts- und Staatswissenschaft	60
Wirtschaft- und Sozialwissenschaft	61
Politik- und Kommunikationswissenschaft	63
Kunstgeschichte	64
Musikwissenschaft	66
Europäische Ethnologie und Soziologie	69
Medizin	72
Digitale Aktivitäten der Görres-Gesellschaft im Berichtszeitraum	75

DRITTER TEIL

I.	Vorstand und Sektionsleiter	77
II.	Beirat	79
III.	Haushaltsausschuss	90
IV.	Mitgliederstand	90
V.	Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft	91
VI.	Unsere Toten	92
VII.	Institute und Auslandsbeziehungen	
	Institut Rom	94
	Institut Jerusalem	95
	Biblioteca Alemana Görres Madrid	96
	Institut Lissabon	96
	Institut für Interdisziplinäre Forschung	96
VIII.	Publikationen und Verlage	99

Erster Teil

Vorwort des Präsidenten der Görres-Gesellschaft Professor Dr. Bernd Engler

Liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft,
liebe Leserinnen und Leser des Jahresberichtes 2020/2021,

die vergangenen beiden Jahre waren von einer Pandemie gekennzeichnet, die unser Leben unversehens aus den gewohnten Bahnen warf und uns zwang, auf viele unserer lieb gewordenen Aktivitäten zu verzichten. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie machten natürlich auch vor der Görres-Gesellschaft nicht Halt, so dass wir die für September 2020 in Regensburg geplante 123. Generalversammlung schweren Herzens absagen mussten. Erfreulicherweise konnten wir sie im vergangenen Jahr nachholen, allerdings – pandemiebedingt – in weiten Teilen im digitalen Format und in kleinem Rahmen in Präsenz in Berlin und Regensburg. Die zentralen Reden sowie Kurzberichte aus den Sektionssitzungen finden Sie in diesem Jahresbericht.

Die Görres-Gesellschaft ist indes auch in den zurückliegenden Jahren überaus aktiv geblieben. Sie können dies der Aufzählung unserer Publikationen sowie der Auflistung unserer digitalen Aktivitäten – Tagungen und Webinaren – entnehmen. Wir werden diese Formen der Wissenschaftskommunikation zukünftig weiterführen, da es sich gezeigt hat, dass sie einen großen Interessentenkreis ansprechen.

Wir freuen uns nunmehr ganz außerordentlich darauf, Sie infolge des deutlich reduzierten Pandemiegeschehens und einer hohen Impfquote vom 23. bis zum 25. September wieder persönlich bei der 124. Generalversammlung in Aachen willkommen heißen zu können. Auch zur Mitgliederversammlung am 24. September 2022 darf ich Sie hiermit sehr herzlich einladen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre unseres Jahresberichts.
Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Bernd Engler

Die 123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft: Digital sowie in Berlin und in Regensburg

Das Format der 123. Generalversammlung, die vom 24. bis zum 26. September 2021 stattfand, hat es so noch nie zuvor gegeben, und alle Beteiligten hoffen, dass die Görres-Gesellschaft zukünftig nicht mehr gezwungen sein wird, ihre Jahrestagung so durchzuführen, wie wir dies 2021 tun mussten: Pandemiebedingt fanden die zentralen Veranstaltungen mit dem Eröffnungsvortrag, der Verleihung des Ehrenrings und der Rede von Bundespräsident Joachim Gauck vor einem zahlenmäßig sehr reduzierten Publikum in Berlin statt und wurden im Internet live übertragen. Die Sektionsveranstaltungen wurden gänzlich ins Digitale verlegt, abgesehen von zwei Sektionen (für Musik- sowie Rechts- und Staatswissenschaften), die in Präsenz in Regensburg tagen konnten. Dass sich mehr als 600 Personen zur digitalen Generalversammlung anmeldeten, darf als Erfolg und Bestätigung der Entscheidung gelten, die Generalversammlung im weitgehend digitalen Format durchzuführen.

Rahmenthema der Generalversammlung war, wie bereits für die im Vorjahr abgesagte Generalversammlung vorgesehen, „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“. Görres-Präsident Prof. Dr. Bernd Engler betonte, dass die Vorträge die gesamte Palette der disziplinären Vielfalt der Görres-Gesellschaft abbildeten: „Das Thema Toleranz fordert eine Perspektivenvielfalt, wie sie gerade in unserer Sozietät selbstverständlich ist. Die Fragen, die mit dem Thema angesprochen werden, stellen sich nicht nur in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche oder in besonderen Konfliktkonstellationen. Sie entfalten ihre Brisanz in jeder Gesellschaft weltweit – wenngleich mit unterschiedlicher Virulenz und Sprengkraft“.

In den 90 wissenschaftlichen Vorträgen in 15 parallelen Sektionen wurde das Rahmenthema der Jahrestagung aus den verschiedensten Perspektiven interdisziplinär in den Blick genommen. Bei den Politikwissenschaften kam etwa Dr. Timo Güzelmansur, Geschäftsführer der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, mit „Überlegungen zum Brückenbau zwischen Islam und Christentum“ zu Wort. In den Vorträgen aus der Sektion der Religionswissenschaften ging es um Möglichkeiten und Grenzen des interreligiösen bzw. interkonfessionellen Dialogs. Die Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften widmete sich den Fragen einer nachhaltigen Sozial- und Klimapolitik. Und die Rechts- und Staatswissenschaften loteten unter dem Titel „Polarisierung des Politischen“ die „Grenzen des Sagbaren“ aus, die Geschichtswissenschaften die „Grenzen der Toleranz“. In drei wissenschaftlichen Veranstaltungen in den Rechts- und Staatswissenschaften, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Medizin arbeitete die Görres-Gesellschaft mit dem Cusanuswerk zusammen.

Bereits am Freitagabend, dem 24. September 2021, fand ein virtuelles Treffen des Präsidiums mit Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern statt, in dessen Verlauf Görres-Präsident Professor Dr. Bernd Engler den Vertretern des Jungen Forums der Görres-Gesellschaft dafür dankte, dass sie sich engagiert in die wissenschaftlichen Diskussionen unserer Gesellschaft einbringen. Das Junge Forum, dem mittlerweile rund 150 Personen angehören, dokumentiere, dass unsere Gesellschaft den wissenschaftlichen Interessen der nächsten Generation einen weiten Raum gebe. Anschließend trafen sich zahlreiche Interessierte in virtuellen Räumen beim Digitalevent „Gather Town“. Besonders frequentiert waren dabei die Räume der beiden Görres-Auslandsinstitute im (virtuellen) Rom und Jerusalem mit ihren Institutsdirektoren, Professor Dr. Stefan Heid und Pater Dr. Nikodemus Schnabel.

Am Samstagabend wurde die Generalversammlung in Berlin in den Räumen des Tagungszentrums Aquino / Katholische Akademie u. a. mit einem Festvortrag der Regensburger Historikerin Prof. Dr. Harriet Rudolph eröffnet. Sie sprach zum Thema „Toleranzpraktiken in der frühen Neuzeit“ und schlug dabei den Bogen zu aktuellen Fragestellungen rund um das Thema Toleranz in unserer Gesellschaft und weltweit. Zuvor war die Preisträgerin des Essaywettbewerbs der Görres-Gesellschaft, Frau Tita Reinwald, live zugeschaltet und trug ihre preisgekrönte Kurzgeschichte „Josh“ vor.

Beim Festakt in der Katholischen Akademie in Berlin am Sonntag, dem 26. September 2021, warnte Bundespräsident a. D. Joachim Gauck vor einer Aushöhlung rechtsstaatlicher Prinzipien. „Intoleranz gegenüber den Grundprinzipien unserer freiheitlichen Demokratie kann [...] nur mit Intoleranz begegnet werden. Wer nur Hass schürt und Straftaten begeht, muss konsequent durch die rechtsstaatlichen Institutionen zur Rechenschaft gezogen werden. Die rechtsstaatliche Toleranzgrenze ist klar definiert oder lässt sich zumindest in einem klar definierten, rechtsstaatlichen Verfahren klären“, so Joachim Gauck in der Festrede.

Im Rahmen dieses Festakts wurde der Ehrenring der Görres-Gesellschaft an Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter verliehen. Die Laudatio hielt der frühere Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Staatsminister a. D. Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Maier. Oberreuter gehöre zu den angesehensten Politik- und Kommunikationswissenschaftlern der Bundesrepublik, so Maier.

Der frühere Generalsekretär der Deutschen Bischofskonferenz und Ehrenringträger der Görres-Gesellschaft, Pater Dr. Hans Langendörfer, erklärte im Festgottesdienst, dass Toleranz stets „starke Positionen voraussetze“. Ansonsten sei sie eine „billige Toleranz“. „Wenn ich selbst nicht entschieden bin und mich selbst nicht ernst nehme, wird mich auf Dauer niemand mehr ernst nehmen“, so Langendörfer. Im Rahmen des Gottesdienstes wurde der verstorbenen Mitglieder der Görres-Gesellschaft der letzten Jahre gedacht.

Martin Barth

**Ansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft,
Prof. Dr. Bernd Engler,
anlässlich der Eröffnung der 123. Jahrestagung
der Görres-Gesellschaft am 25.09.2021**

Liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft, verehrte Gäste,

eigentlich hätte ich Sie gerne – wie ursprünglich geplant – vor Ort in Regensburg zur 123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft begrüßt, doch hat uns – wie Sie ja wissen – die Pandemie erneut einen Strich durch die Planungen gemacht. Mit 50 an der Universität Regensburg derzeit erlaubten Konferenzteilnehmern wäre die Jahrestagung gewiss allzu klein ausgefallen, und so haben wir uns relativ kurzfristig dazu durchgerungen, in diesem Jahr virtuell zu tagen. Ich hoffe aber, dass Ihnen auch im digitalen Format ein gewinnbringender Austausch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen möglich war und auch noch sein wird. Unsere Sektionsleiterinnen und -leiter haben sich von den Widrigkeiten des Corona-Virus nicht abschrecken lassen und haben ein erfreulich umfangreiches Tagungsprogramm mit einer Vielzahl von interessanten Vorträgen zusammengestellt, so dass es an geistigen Impulsen gewiss nicht mangelte. Allen am Programm unserer Jahrestagung Beteiligten gilt ein herzliches Dankeschön für das große Engagement im Vorfeld und nun auch während der Tagung.

Glücklicherweise haben sich die meisten von uns schon so sehr mit digitalen Veranstaltungsformaten angefreundet, dass die Diskussionsfreude bisher keineswegs eingeschränkt war. Unsere über 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Tagungsprogramm waren ganz und gar unverzagt und besuchten die diversen Veranstaltungen, zu denen sie sich auf unserer Tagungsplattform per Mausclick einloggen konnten. Auch am Festakt, den wir morgen mit einer Festrede von Herrn Bundespräsidenten Gauck ebenso wie mit der Verleihung des Ehrenrings der Görres-Gesellschaft an Herrn Kollegen Oberreuter in kleinem Rahmen in Berlin durchführen werden, können Sie digital teilnehmen.

Nachdem gestern das Programm einzelner Sektionen der Jahrestagung bereits am Nachmittag begann und das Junge Forum am Abend auch schon virtuell zusammenkam, haben die meisten Sektionen unserer Sozietät den heutigen Tag genutzt, um sich eingehend mit unserem Jahresthema „Toleranz: Herausforderungen und Gefahren“ oder auch eigenen Themen zu befassen. Der Rahmenvortrag heute Abend steht aber ganz im Zeichen unseres Jahresthemas. Frau Kollegin Harriet Rudolph von der Universität Regensburg wird über „Toleranzpraktiken in der frühen Neuzeit“ zu uns sprechen und übrigens morgen im Rahmen des Festakts auch ein Podiumsgespräch mit Herrn Bundespräsidenten Gauck und den Professoren Maier

und Oberreuter moderieren. Liebe Frau Rudolf, seien Sie uns herzlich willkommen.

Doch zuvor noch ein paar Anmerkungen zum Wirken der Görres-Gesellschaft in Zeiten der Pandemie. Wie wir alle wissen, hat ein winziges Virus die ganze Welt und damit auch die Görres-Welt 2020 unversehens aus den Angeln gehoben und auch unsere Generalversammlung in Regensburg unmöglich gemacht. Doch selbst wenn wir keine „Real-Präsenz“ erleben konnten, wollten wir freilich als Gesellschaft wahrnehmbar bleiben und haben dafür gesorgt, dass wir wenigstens digital präsent bleiben konnten. Im letzten Jahr haben wir sieben sogenannte Webinare organisiert, die allesamt auf reges Interesse stießen. Darüber hinaus konnten wir vier digitale Tagungen anbieten, die ebenfalls großen Anklang fanden. Wir hoffen freilich, dass sich diese Notbehelfe in der weiteren Zukunft erübrigen werden, planen aber dennoch, unsere digitale Präsenz gleichsam als zweites Standbein zu pflegen. Mit den genannten digitalen Formaten konnten wir nicht nur in der Öffentlichkeit präsent bleiben, sondern erfreulicherweise auch neue Mitglieder gewinnen. Besonders stolz dürfen wir darauf sein, dass sich unser Junges Forum bei der Steigerung der Mitgliederzahlen in ganz besonderem Maße auszeichnet.

Nun aber noch zu einem weiteren Programmpunkt vor dem Vortrag von Frau Kollegin Rudolf. Im letzten Jahr haben wir – wie viele von Ihnen wissen – einen Essay- und Kreativwettbewerb für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ausgeschrieben, die sich neben ihrem Studium oder ihrer Forschung durch besondere Kreativität auszeichnen. Erwünscht waren Arbeiten, die sich mit dem Thema Toleranz in Form von Essays oder Kurzgeschichten, aber auch in Form von Filmen, Podcasts, Fotografien o.ä. auseinandersetzen.

Ich freue mich, Ihnen heute Abend die Preisträgerin des ersten Preises vorstellen zu können. Frau Tita Reinwald, die an der Wilhelm Löhe Hochschule in Fürth Psychologie studiert, legte der Jury mit ihrer Kurzgeschichte „Josh“ ein Werk vor, das bei allen Jurymitgliedern größte Anerkennung fand. Zur Kurzgeschichte von Frau Reinwald wurde angemerkt: „Diese Geschichte hat „Wucht“ – kurz, schnörkellos, eindringlich, brillant formuliert. Das Wort „Toleranz“ taucht in dem Text gar nicht auf, und trotzdem dreht er sich in jeder Zeile genau darum. Da ist kein einziges überflüssiges Wort; der Text wirkt wie eine von einem Bildhauer wieder und wieder verschlankte Skulptur. Aktuell, frisch und gesellschaftskritisch“

Siegerbeitrag
Essay- und Kreativwettbewerb 2021
Tita Reinwald
„Josh“

Und er hasste sie hierfür. Und er hasste, dass er sie liebte. „Das ist Josh, ein Freund.“ Und sie schaute noch nicht einmal auf, zwischen ihren dunkelbraunen, leicht gelockten Haarsträhnen, die ihr lose ins Gesicht hingen. Jene Haarsträhnen, welche ihre durch die Jahre verhärteten Gesichtszüge weicher erschienen ließen und ihr etwas Mädchenhaftes, Unschuldiges gaben. Sie saß da, las konzentriert, geradezu fasziniert, ihren Artikel über die richtige Reinigung von Silberschmuck, damit sie auch ja nichts falsch macht. Sie macht ja auch sonst nichts falsch. Und er? Er wollte so viel mehr sagen. Dass er all die Wärme und all die Farbe in seinem Leben ist. Dass er die Sonne heller und die Blätter grüner leuchten lässt. Dass er der lebenswürdigste und gutmütigste Mensch ist, dem er jemals begegnet ist. Dass seine Ohren glühend rot werden, wenn er aufgeregt ist. Dass er jedes Mal aufs Neue zittert, wenn er ihn aus seinen elfengleichen Augen anschaut. Dass er sich auf seine vollen Lippen beißt, wenn er nachdenkt. Dass er ein herzförmiges Muttermal auf seiner Brust an der Stelle seines Herzens hat. Dass er schöner zeichnen kann, als die Welt Farben besitzt. Dass er der Mittelpunkt ist, um den sich all seine Gefühle, Gedanken und Emotionen drehen. Dass unsere Sprache nicht genügend Worte besitzt, um ausdrücken zu können, was für ein Glück er hat. Ja, dass er wahrlich ein Glückswesen ist. Er ist das Wesen und Josh ist sein Glück.

Doch was hätte sie schon verstanden? Dass sie einen Sohn hat, der nicht normal ist. Dass sie ihren Sohn falsch erzogen hat. Dass ihr Sohn missraten ist. Dass sie niemals eine Schwiegertochter haben wird, die ihr Hochzeitskleid anziehen wird, welches seit Generationen weitervererbt wird, welches bereits von ihrer Mutter und Großmutter am ihrer Meinung nach schönsten Tag im Leben getragen wurde. Dass sie niemals eine Schwiegertochter haben wird, der sie ihren Schmuck schenkt, der sie Schminktipps gibt, mit der sie die neuesten Low-Carb Rezepte ausprobiert. Dass sie niemals eine Schwiegertochter haben wird, die ihre, ihr ganzes Leben lang ersehnte, aber nie bekommene Tochter zugleich hätte sein sollen.

Vielleicht hätte sie seinen Blick deuten können, nach all den vergangenen Jahren. Vielleicht hätte sie ihn endlich verstanden. Vielleicht hätte sie endlich seine Sehnsüchte, seine Hoffnungen, seine Bedürfnisse, seine Wünsche erkannt. Seine grenzenlose Liebe zu ihm, seine grenzenlose Liebe zu ihr. Genauso wie den Hass auf sie.

Doch sie blickte nicht auf. Denn es war ja nur Josh, ein Freund.

Eröffnungsvortrag
Prof. Dr. Harriett Rudolph, Universität Regensburg
Toleranzpraktiken in der Frühen Neuzeit.
Plädoyer für die Entzauberung eines Begriffs

Im Zeitalter von Polarisierung, Radikalisierung, Fundamentalismus und Fremdenhass steht die Toleranz hoch im Kurs, besonders, da sie abzunehmen scheint, was ihre Fortschrittsgeschichte in der europäischen Neuzeit infrage stellt.¹ Über Toleranz wird philosophiert, debattiert und polemisiert. Gern verweist man auf Denker, Dichter und Gelehrte der Vergangenheit, besonders auch jene der Frühen Neuzeit. Ich muss Sie enttäuschen: Nikolaus Cusanus, Erasmus, Pierre Bayle, John Locke, Voltaire, Kant, der unvermeidliche Goethe oder wer sich sonst noch anböte, gibt es heute Abend nicht, auch wenn die Textgattung Eröffnungsvortrag dies nahelegen mag. Ich würde mich freuen, wenn Sie dieses Vorgehen tolerieren. Und nein, ich werde Sie in diesem Fall nicht für ganz besonders zivilisiert halten. Denn Toleranz ist keine zivilisatorische Errungenschaft. Toleranz im Sinne von „dulden, ertragen, gewähren lassen“ ist eine Verhaltensweise, die es in allen Gesellschaften gegeben hat. Als solche ist sie ahistorisch – wir können auch sagen: Es ist eine anthropologische Konstante. Tolerantes Verhalten beschränkt sich zudem nicht auf Menschen. Auch Tiere verhalten sich tolerant. Sie müssen dies sogar, und zwar umso mehr, je sozial komplexer die Lebensformen sind, die sie ausbilden.

Genuin historisch sind dagegen spezifische Begriffe der Toleranz, historisch sind die Rahmenbedingungen, unter denen Toleranz geübt wurde und auch werden konnte. Historisch sind die Erscheinungsweisen von Toleranz, die Formen ihrer Semantisierung, ihrer vehementen Zurückweisung oder ideologischen Überhöhung. Das erleben wir in der Gegenwart; wir können das aber auch schon in der Vormoderne beobachten. So forcierten Vertreter der Aufklärung die Idee, Toleranz sei eine bürgerliche Tugend oder gar die höchste Tugend, nach der Menschen streben sollten. Solche Vorstellungen, die später um die Idee der Toleranz als demokratische Tugend oder als ‚Teiltugend‘ der Gerechtigkeit ergänzt wurden, bewirken, dass unduldsam Agierende sofort in die Defensive geraten. Mehr noch: Sie erscheinen als moralisch defizitär. In den medialen Diskursen der Gegenwart geht es häufig nicht um den Streit sachbezogener Argumente, sondern darum, bestimmte Personen oder Personengruppen über den Vorwurf der Intoleranz moralisch zu disqualifizieren. Umgekehrt wird die Gegenseite gern als naiv oder dumm beschrieben, womit sie nicht moralisch, sondern intellektuell diskreditiert wird.

¹ Für eine erweiterte und mit Belegen versehene Version dieses Vortrages verweise ich auf meinen gleich betitelten Beitrag in: Historisches Jahrbuch 142 (2022).

Der Philosoph Rainer Forst hat in seiner grundlegenden Studie zur Geschichte der Toleranz, die wie üblich als eine Geschichte religiöser Toleranz entfaltet wird, ein breit rezipiertes Modell von Erscheinungsformen der Toleranz entwickelt, das oft als eine Abfolge von einem ethisch Niederen zu einem ethisch Höheren verstanden wird.² Danach lassen sich vier Dimensionen unterscheiden: 1. Toleranz als Erlaubnis einer Autorität oder gesellschaftlichen Mehrheit für eine Minderheit, welche deren Vorherrschaft akzeptiert; 2. Toleranz als Koexistenz zweier gleichstarker Gruppen, die an weitgehend gleichbleibende Machtverhältnisse gebunden ist; 3. Toleranz als Respekt durch gleichberechtigte Mitglieder einer politischen Gemeinschaft; 4. Toleranz als Wertschätzung der abweichenden Überzeugungen von Mitgliedern anderer kultureller oder religiöser Gemeinschaften. Die letzten beiden Dimensionen verknüpft Forst mit rechtsstaatlich verfassten Gemeinschaften, die letzte mit einer multikulturellen Gesellschaft. Spätestens hier ist eine zeitliche Abfolge greifbar, denn der Rechtsstaat ist eine historisch recht junge Erfindung. Noch jünger aber ist jene Erscheinungsform einer multikulturellen Gesellschaft, von der Rainer Forst ausgeht.

Toleranz begreift der Autor als eine „hohe Kunst, setzt sie doch voraus, dasjenige zu dulden, mit dem man nicht übereinstimmt.“ Wenn dem so wäre, sollte niemand gesellschaftliche Mehrheiten auffordern, Toleranz zu üben. Denn hohe Künste werden gemeinhin von zahlenmäßig sehr überschaubaren Eliten betrieben. Auch hier wird der Begriff der Toleranz unangemessen überfrachtet. Einen Höhepunkt solcher semantischen Überfrachtungen markiert die „Erklärung von Prinzipien der Toleranz“ der UNESCO von 1995. Hier heißt es in Art. I.: „Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt. [...] Toleranz ist Harmonie über Unterschiede hinweg. Sie ist nicht nur moralische Verpflichtung, sondern auch eine politische und rechtliche Notwendigkeit. Toleranz ist eine Tugend, die den Frieden ermöglicht, und trägt dazu bei, den Kult des Krieges durch eine Kultur des Friedens zu überwinden.“

Will man wechselnde Bedeutungsdimensionen von Toleranzbegriffen in der Geschichte offenlegen, was ein taugliches Mittel ist, um in der Gegenwart virulente Ideen zu hinterfragen, lohnt der Blick in die Frühe Neuzeit. Diese Epoche gilt einerseits als eine Inkubationsphase neuzeitlicher Toleranzideen, andererseits beobachten wir eine Konjunktur der Intoleranz, durch die abweichende Lebens- und Glaubensformen radikal ausgegrenzt und auch gewaltsam ausgemerzt wurden. Hilfreich für die Historikerin ist die Grundannahme einer prinzipiellen Fremdheit dieser historischen Phase,

² Rainer Forst, Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs, Frankfurt 2000, 42-48.

also nicht die Suche nach Vertrautem, allzu Vertrautem. Mit dieser Fremdheit lässt sich dann umgekehrt wieder auf die Gegenwart blicken und siehe da, scheinbar Selbstverständliches wird plötzlich sonderbar. Es lohnt zudem der Blick auf die historischen Praktiken der Toleranz, und zwar auch auf solche Praktiken, welche die Zeitgenossen gar nicht mit diesem Begriff beschrieben hätten, obwohl es auch hier darum ging, Menschen, Ereignisse, Entwicklungen auszuhalten, zu ertragen und – so es etwas zu dulden gab – auch zu dulden.

Besonders lohnt der Blick auf den ursprünglich geplanten Tagungsort der Görres-Gesellschaft, Regensburg: in frühneuzeitlicher Perspektive Reichsstadt, Bischofssitz, Reichstagsort und in dieser Funktion Zentrum des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, aber auch Ziel- und Durchzugsort vertriebener und verfolgter Menschen, Tor zum östlichen Europa und evangelische Enklave inmitten einer katholischen Übermacht. Die Reichsstadt Regensburg war ein Experimentier- und Exerzierfeld von Praktiken der Toleranz, das sich sehr gut dazu eignet, aktuelle Toleranzbegriffe zu problematisieren. Diese Bewertung mag nach lokalpatriotischem Überschwang klingen. Es liegt mir aber fern, diese Stadt zu einem Hort der Toleranz zu verklären, wie dies lokal- oder landesgeschichtliche Studien bisweilen taten. Vielmehr frage ich vor dem Hintergrund hier sehr besonderer historischer Rahmenbedingungen nach den vor Ort greifbaren Erscheinungsformen, aber auch Grenzen von Toleranz, nach toleranzförderlichen wie -hindernden Faktoren.

Bevor ich mich argumentativ nach Regensburg begeben, werfe ich einen Blick auf die Genese des deutschen Begriffes „Toleranz“. Auf diese Weise möchte ich vermeiden, dass wir zu schnell in eine konfessionelle Interpretationsschiene geraten, die erst im 17. Jahrhundert dominant wurde und auch aktuelle Darstellungen zur Geschichte der Toleranz auszeichnet. So wird diese meist als eine sukzessive Ausweitung konfessioneller Toleranz hin zu Toleranz in anderen Handlungsfeldern beschrieben. Sie erscheint eng verknüpft mit dem Prozess der Konfessionalisierung als Paradigma der Frühneuzeitforschung, durch dessen Deutungshoheit andere Facetten von Toleranz aus dem Blick geraten sind, was Masternarrative zur Geschichte der Toleranz fundamental prägt. So beginnt der Artikel „Toleranz“ in der „Enzyklopädie der Neuzeit“ mit der Geschichte von Reformation und Konfessionalisierung, obwohl man – wenn man die Thematik schon auf die konfessionelle Perspektive verengt – besser mit den Hussiten begonnen hätte. Das ist den Autoren solcher Artikel jedoch kaum anzulasten, denn eine breitere Perspektive würde die Existenz entsprechender Forschungen voraussetzen. Daran fehlt es aber.

I. Toleranzbegriffe im Heiligen Römischen Reich am Beginn der Neuzeit

Der deutschsprachige Begriff der „Toleranz“ begegnet uns nicht zufällig erstmals in der historischen Umbruchphase 1450-1550. Und anders als wir das auch noch in zahlreichen Wörterbüchern, Handbüchern und wissenschaftlichen Studien zur Geschichte der Toleranz lesen können, stammt er keineswegs von Martin Luther und er bezieht sich auch gar nicht auf konfessionelle Sachverhalte. Diese Sichtweise ist deshalb ein klassischer Fall der beliebten Praxis, nach der bedeutsame Entwicklungen gern bedeutsamen Persönlichkeiten zugeschrieben werden, woraufhin diese dann noch bedeutsamer erscheinen. Dem 1541 negativ konnotierten Begriff der Toleranz kommt in Luthers Werk keine zentrale Bedeutung zu, auch nicht in Form der positiv konnotierten *tolerantia dei*, die ihm letztlich als Argument dafür dient, irdische Toleranz in religiösen Dingen scharf zurückzuweisen.

Nein, der deutsche Begriff „Toleranz“ beschreibt zuerst einen spezifischen Umgang vormoderner Obrigkeiten mit geltenden Rechtsnormen, nämlich den zeitweisen Verzicht auf deren Exekution unter bestimmten Bedingungen. Er rekurriert auf ein Toleranzkonzept, das bereits im Mittelalter entwickelt worden war und Eingang in das kanonische Recht gefunden hatte, konkret in die Bestimmungen des Decretum Gratiani von 1140 sowie des *Liber Extra* Gregors IX von 1234. Die Genese dieses Konzeptes kann ich an dieser Stelle nicht nachvollziehen. Mir kommt es auch nur auf zwei Punkte an. 1. Die Entwicklung neuzeitlicher Toleranzkonzepte wurde zwar durch die konfessionelle Pluralisierung im 16. Jahrhundert gefördert, sie setzt diese aber nicht voraus. 2. Bereits im hohen Mittelalter nachweisbare Toleranzkonzepte beschränkten sich nicht auf abweichende Glaubensüberzeugungen und Glaubenspraktiken. Sie umfassten auch andere Formen abweichenden Verhaltens, deren Akzeptanz rechtlich geregelt wurde.

Ein Beispiel muss an dieser Stelle reichen: In der Flugschrift „Teutscher nation beschwerd von den Geistlichen“ von 1523 beschreibt der deutschsprachige Begriff „tolerantz“ eine offizielle Duldung unverheiratet zusammenlebender Paare, wenn der Tod eines abwesenden Ehepartners nicht zweifelsfrei nachweisbar war. Durch geistliche Instanzen toleriert wurde dabei eine abweichende Lebensform, nämlich uneheliches Zusammenleben. Legitimiert wurde diese Praxis mit Verweis auf frühchristliche Toleranzvorstellungen wie bei Augustinus, der die Tugend des Erleidens widriger Umstände, wie wir sie bei Cicero oder Seneca als Element eines gelungenen Lebens finden, auf das Verhältnis zu anderen Menschen bezogen und als Glaubensprüfung begriffen hatte. *Mali tolerandi sunt*. Der rechtlichen Toleranz im Sinne von *permissio* (nicht *approbatio*) lagen im alltäglichen Vollzug allerdings weniger Sünden- als Nützlichkeitsabwägungen zugrunde. Sonst drohte solchen Personen eine langfristige Partnerlosigkeit, selbst bei einer

Vielzahl an Kindern, was nicht im Interesse der Obrigkeit lag. Rechtspraktiken dieser Art können als vertikale Toleranz mit repressiven Elementen beschrieben werden. Da die Erlaubnis zurückgezogen werden konnte, war der Toleranzraum, in dem sich die betroffenen Individuen bewegten, meist deutlich kleiner als bei anderen Untertanen. Hinzu kamen ökonomische Motive, denn das *toleramus* gab es nicht kostenlos.

Der Toleranz als Erlaubnis ging oft eine Tolerierung durch das soziale Umfeld voraus. In welche Kategorie aber gehört nun diese? Wir könnten uns das jetzt sehr einfach machen und behaupten, hier handelt es sich überhaupt nicht um Toleranz, sondern um normative Ignoranz oder gar um Widerstand gegen die Obrigkeit. Das kam vor, taugt aber nicht als Generalerklärungsmuster. Dass etwa bäuerliche Schichten in dieser Phase im Zusammenleben unverheirateter Paare prinzipiell kein Problem gesehen hätten, wie wir das teils in der Literatur lesen können, trifft so nicht zu. Vielmehr dürfte es für diese horizontale Toleranz mehrere Gründe gegeben haben, bis hin zur persönlichen Wertschätzung – wenn nicht gegenüber den Betroffenen selbst, dann gegenüber ihren Familien. Horizontale Toleranz kann ebenfalls repressive Züge aufweisen, denn sie verschiebt die Machtverhältnisse zwischen Tolerierenden und Tolerierten.

Schaut man nun genauer auf den Kontext, in dem die herangezogene Flugschrift erschien, könnte man sagen: Moment, das ist zwar kein reformatorischer Text, aber doch ein reformatorischer Kontext. Stimmt, aber darum geht es nicht. Denn die Sanktionspraxis geistlicher Rechtsinstanzen stellte für reformatorische *und* antireformatorische Obrigkeiten einen Dorn im staatsbildenden Auge dar. Deshalb versuchten auch katholische Herrschaftsträger solche Praktiken zurückzudrängen.

Noch in Simon Roths „Teutschem Dictionarius“ von 1571 heißt es unter „Tolerantz, Leydung, zugebung. Item die Schrifft so man einem gibt / das er mit einer unehelichen / ein zeyt lang hausen darff / welches offft aus beweglichen ursachen geschicht.“³ Hier bezieht sich der Begriff, eingeführte Semantiken von Wörterbüchern des 15. Jahrhundert tradierend, nicht nur auf denselben Kontext; er bezeichnet sogar ein spezifisches Rechtsdokument. Der Blick auf dieses erste gedruckte Fremdwörterbuch zeigt zwei Dinge: Erstens erscheint der Begriff um 1571 noch hinreichend fremd, um aufgenommen zu werden, denn es geht Roth nicht nur um die Herkunft von Begriffen, sondern um ihre fehlende Allgemeinverständlichkeit, und zweitens finden wir keinerlei Reflex auf eine Begriffsverwendung in religiös-konfessionellen Kontexten, obwohl sich in dieser Phase bereits zahlreiche Nachweise in kontroverstheologischen und politischen Debatten finden lassen. Der Begriff bezieht sich auch nicht auf soziale Gruppen, sondern auf einzelne Personen.

³ Simon Roth, Ein Teutscher Dictionarius [...], Augsburg 1571, o. S.

Der Toleranzbegriff im Sinne einer Duldung abweichender Lebensformen findet sich in der gesamten Frühen Neuzeit, wobei sich die Toleranzkontexte vermehren und nun auch weltliche Instanzen Toleranz gewähren. Nur kurz verwiesen sei auf die juristische Debatte im 17. Jahrhundert über die so genannte *Tolerantia banniti*; *Tolerantia Delinquentis*. Dabei ging es um die Frage, unter welchen Bedingungen Obrigkeiten des Landes verwiesene Straftäter im Falle einer illegalen Rückkehr dulden sollten und welche Folgen dies für Gesellschaft und Staat zeitigte. Faktisch gab es nicht wenige Fälle, in denen die Rückkehr solcher Personen von lokalen Obrigkeiten geduldet wurde, solange der soziale Frieden nicht gestört und die Geltung der Rechtsnormen sowie die Legitimität der sie (nicht) umsetzenden Institutionen nicht infrage gestellt wurde. Hier handelte es sich um einen durch beschränkte Exekutionsmöglichkeiten ausgelösten Zwang zur Toleranz, aber auch um Toleranz als Instrument zur Flexibilisierung eines Strafrechts, das fundamental durch den Gedanken der Abschreckung geprägt war. Toleranz dieser Art wurde zudem nicht allen und jedem gegenüber geübt: Fremden, Vaganten oder „Zigeunern“ zum Beispiel deutlich weniger, selbst wenn auch bei diesen sozialen Gruppen in der Praxis keineswegs die normativ verankerte Prämisse ‚null Toleranz‘ galt.

Diese Beobachtungen bleiben notwendigerweise punktuell, weil es bislang keine fundierten Untersuchungen zu Toleranzpraktiken jenseits des Handlungsfeldes Religion und Konfession gibt. Diese Tatsache spiegelt sich auch darin wider, dass zum Beispiel erst für die Neuauflage des Handwörterbuches zur deutschen Rechtsgeschichte ein Artikel „Toleranz“, und nicht nur „Toleranzedik“ geplant ist. Die Historikerin interessiert zumal nicht nur die normative Ebene der Toleranz im Recht, als vielmehr alltägliche Praktiken der Toleranz, die sich in ihrer Vielfalt kaum in einem Nachschlagewerk abbilden lassen.

II. Praktiken religiöser Toleranz im frühneuzeitlichen Regensburg

Am Anfang war die Intoleranz. 1519 vertrieben Rat und Bürgerschaft die Juden aus der Reichsstadt Regensburg. Das war der finale Höhepunkt eines im Süden des Reiches grassierenden Judenhasses, der sich in Regensburg in perfiden Ritualmordbeschuldigungen schon 1476 greifen lässt. Die Bürgerschaft hatte die Präsenz der Juden in ihrer durch eine Wirtschaftskrise und soziale Unruhen gebeutelten Stadt genau solange toleriert, wie Kaiser Maximilian I. als Schutzherr der Juden, der die Stadt mehrfach besucht und eine neue Regimentsordnung etabliert hatte, noch am Leben gewesen war. Die Judenvertreibung von 1519 resultierte jedoch aus einer komplexen Gemengelage von antijüdischem Sentiment mannigfacher Provenienz, keineswegs primär aus religiös begründeter Intoleranz.

Fast zeitgleich kam die Reichsstadt Regensburg mit lutherischem Gedankengut in Kontakt. In dem langen Zeitraum bis zur offiziellen Einführung

der Reformation 1542 lässt sich genau das beobachten, was ich als Toleranzpolitik des Regensburger Rates beschreiben würde, allerdings eine Politik der inoffiziellen Toleranz. Der Rat unternahm nämlich immer erst dann etwas gegen die Ausbreitung reformatorischer Ideen, wenn Kaiser, König und vor allem die bayerischen Herzöge intensiv darauf drangen, oder, wenn es ein Akteur zu bunt trieb und damit die Autorität des Stadtrechters infrage stellte. Das Gremium agierte auf der innenpolitischen Bühne nicht etwa neutral, sondern situationsbedingt pro-altgläubig oder pro-reformatorisch.

Als sich süddeutsche geistliche Reichsstände unter bayerischer Führung 1524 in Regensburg versammelten, um Maßnahmen gegen die Reformation zu beraten, verwies der Rat einen Drucker wegen der Verbreitung reformatorischer Schriften der Stadt, während vor- und nachher der Ratsbuchdrucker Paul Khol Ähnliches druckte. Den Täufer Augustin Würzburger ließ man 1528 nur auf Drängen der bayerischen Herzöge enthaupten. Selbst sah der Rat in Würzburgers Glaubensüberzeugungen kein todeswürdiges Verbrechen und meinte vielmehr, es handele sich nur um eine gedankliche Verirrung, die bei guter Unterweisung korrigierbar sei. Hier traf eine erasmische Toleranzvorstellung auf eine von außen aufgezwungene, im Vernichtungswillen kulminierende Intoleranz. Auch die evangelisch predigenden Augustinermönche Teschler und Kalmünzer verwies der Rat erst auf Druck von außen 1534 der Stadt. Man könnte nun vermuten, diese Haltung lag darin begründet, dass der Rat bereits mehrheitlich pro-lutherisch gesinnt war und die Reformation nur aufgrund der machtpolitischen Bedrohungslage durch benachbarte katholische Reichsstände und den Kaiser nicht einführte. Darauf lässt jedoch wenig schließen. Vielmehr scheinen es auch die mangelnden Glaubensgewissheiten, das Lavieren zwischen Altem und Neuem, wobei das Neue auch noch mit dem Anspruch des Alten auftrat, gewesen zu sein, die eine zurückhaltende Religionspolitik nahelegten.

Erst 1542 führte der Rat die Reformation formell ein, und zwar im Wissen, damit klar gegen die Vorgaben des Kaisers als Stadtoberhaupt zu verstoßen. Aus diesem Grund argumentierte man in einer Verteidigungsschrift nicht nur mit dem Seelenheil, sondern mit dem Volkswillen. Wer in diesem historischen Moment in der Regensburger Bürgerschaft tatsächlich die Mehrheit hatte, Protestanten oder Katholiken, lässt sich nicht mehr feststellen. Nach verbalen Abwehrversuchen blieb Kaiser Karl V. gar nichts anderes übrig, als die Einführung der Reformation zunächst faktisch, aber nicht rechtlich zu dulden. Nach seinem Sieg im Schmalkaldischen Krieg 1547 erließ er das Augsburger Interim, durch welches das Rad der Reformation in Regensburg wieder zurückgedreht wurde. Diese Entwicklungen führten dazu, dass die Reichsstadt die Reformation erst nach 1552 tatsächlich implementieren konnte. Was jetzt folgte, war eine Phase einer eklatanten innerkonfessionellen Intoleranz, die sehr wahrscheinlich aus einem Gefühl einer existenziellen Bedrohung durch äußere und innere Feinde resultierte.

Von den eigenen gnesiolutherischen Superintendenten angetrieben ging der Regensburger Rat in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zeitweise rigide gegen Vertreter anderer reformatorischer Strömungen vor, die als „Calviner“, „Schwärmer“ oder „Sectierer“ verschrien und aus der Stadt vertrieben wurden. Hinzu kamen ungemein polemisch ausgetragene innerevangelische Kontroversen. Katholische Bürger der Stadt, die man zunächst geduldet hatte, grenzte man nun zunehmend aus. Was andere katholische Einwohner der Stadt betraf, stellte sich dagegen überhaupt nicht die Frage, ob man diese in den eigenen Mauern zu tolerieren bereit war. Schließlich gab es vier katholische Reichsstände innerhalb der Stadtmauern: den Regensburger Bischof, das Reichskloster St. Emmeram, die Stifte Ober- und Niedermünster und darüber hinaus eine Vielzahl katholischer Orden, deren Besitz der Rat gerne säkularisiert hätte, aber aus machtpolitischen Gründen nicht konnte.

Im Rahmen dieser erzwungenen interkonfessionellen Toleranz gab es *de facto* eine Menge zu tolerieren: eine aus lutherischer Sicht ketzerische Lehre, deren materielle Ausdrucksformen die Stadt wie keine andere evangelische Reichsstadt prägten und im Zuge der Gegenreformation (diesen Begriff verwende ich bewusst) massiv zunahm, gezielte Provokationen der katholischen Seite, ob nun Schmähreden von katholischen Predigern, pöbelnde Jesuitenschüler, eskalierende Jurisdiktionskonflikte oder umstrittene Prozessionen im öffentlichen Raum der Stadt. Zwar gingen solche keineswegs nur religiös bedingten Provokationen nicht allein von der katholischen Seite aus, aber doch überwiegend. Es war in der ersten Hälfte der Frühen Neuzeit meist eine Minderheit der katholischen Minderheit in Regensburg, die den öffentlichen Frieden durch Provokationen störte und nicht etwa die evangelische Mehrheit, die erst in der 2. Hälfte der Frühen Neuzeit zur Minderheit wurde. Dieser Befund legt nahe, das gängige Verständnis von Toleranz als Anforderung an gesellschaftliche Mehrheiten gegenüber Minderheiten zu überdenken.

Der Regensburger Rat verfolgte in der Regel nämlich eine Politik der konfessionellen Deeskalation. Im jahrzehntelangen Streit um die von beiden Konfessionen genutzte Dominikanerkirche agierte man immer mit Blick auf das in der aktuellen machtpolitischen Lage Erreichbare. Die Reformationsjubiläen von 1617 und 1642 oder die Grundsteinlegung der Dreieinigkeitskirche 1627 wurden zurückhaltend gefeiert. Bei katholischen Prozessionen forderte man die evangelische Bevölkerung auf, zuhause zu bleiben, damit es nicht zu handgreiflichen Streitigkeiten zwischen beiden Seiten kam. Im Zuge der wechselnden Besatzungen der Reichsstadt im Dreißigjährigen Krieg übertraf aus Sicht der evangelischen Regensburger die ‚Bayernnot‘ die sprichwörtliche ‚Schwedennot‘, zumal nicht nur der bayerische Kurfürst Maximilian I. die Mediatisierung der Reichsstadt, sondern auch der Regensburger Bischof Albert IV. von Törring deren Rekatholisierung anstrebten.

Auch während der zahlreichen Regensburger Reichsversammlungen vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg hielt der Rat seine Bürgerschaft regelmäßig dazu an, auf Beschimpfungen von Gästen zu verzichten, um Konflikte zwischen Einheimischen und Fremden sowie zwischen Vertretern unterschiedlicher Konfessionen zu vermeiden. Solche Konflikte nämlich, und das ist die Pointe, hätten nicht nur eskalieren können. Vielmehr hätte ihre rechtliche Regelung nicht dem Stadtreghment, sondern dem Reichserbmarschallamt oblegen. Die explizite Aufforderung, Fremde zu tolerieren und Streitigkeiten zu vermeiden, diente damit nicht nur der Friedenswahrung, sondern der Behauptung der reichsstädtischen Gerechtsame gegenüber äußeren und auch höheren Gewalten.

Ab 1594 fanden alle Reichstage in Regensburg statt. Ab 1663 entwickelte sich hier der Immerwährende Reichstag, in dessen Rahmen nun nicht mehr nur Katholiken und Lutheraner, sondern auch Calvinisten dauerhaft in der Stadt präsent waren. Als Ort von Reichsversammlungen stand damit Regensburg verstärkt im Fokus der Reichspolitik sowie unter der Beobachtung konfessionell diverser Reichstände. Als Veranstaltungsort übernahm die Reichsstadt nun regelmäßig das Direktorium der Städtekurie, was den Rat ebenfalls zu einer Politik der Vermittlung zwang: zwischen den Reichstagskurien, zwischen den Konfessionen und zwischen der Bürgerschaft und dem Kaiser. Nicht zufällig trat man weder im 16. Jahrhundert dem Schmalkaldischen Bund noch im 17. Jahrhundert der protestantischen Union als reformatorischen Verteidigungsbündnissen bei. Dabei blieb der Reichstag nach 1648 ein Ort konfessioneller Konflikte, wie dies nicht zuletzt die Vorgänge um die Salzburger Emigration 1731/32 zeigen, als der Salzburger Erzbischof Leopold Anton von Firmian protestantische Untertanen seines Territoriums verwies. Diese riefen im Frühjahr 1731 den Immerwährenden Reichstag zu Regensburg an, bevor sie 1732 auf dem Weg in eine neue Heimat durch die Reichsstadt zogen.

Allerdings spricht viel dafür, dass die bislang nur punktuell erforschten Debatten auf dem Reichstag stärker von konfessioneller Toleranz geprägt waren, als dies im Lichte ausgewählter Studien scheinen mag. Bis in die Gegenwart werden die komplexen politischen Verhandlungs- und Entscheidungspraktiken des Immerwährenden Reichstags in der Forschung unzutreffend als bloßes Politiktheater geißelt. Diese Bewertung basiert auf der Idee vom ‚immerwährenden‘ Niedergang des Heiligen Römischen Reiches, den der Niedergang seiner Institutionen vorweggenommen habe. Dabei hat die Forschung gezeigt, dass der Reichstag auch im 18. Jahrhundert im Zuge von Kriegen und Konflikten sowie darüber hinaus eine beachtliche Tätigkeit über politische, konfessionelle und zeremonielle Gräben hinweg entfaltete. Die reichsrechtliche Toleranz des jeweils ständisch, religiös und kulturell Anderen erscheint dabei als Element einer politischen Pragmatik, die gerade in Krisenphasen politischen Akteuren als Mittel der

Wahl erschien. Nur sprach man hier weniger von Toleranz als von „Concordia“ oder „Libertas“, wie das die Forschung zum Beispiel für die 1. Hälfte der Frühen Neuzeit herausgearbeitet hat.

Die Toleranzdebatten in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurden in Regensburg rezipiert, sie besaßen für den städtischen Alltag aber kaum Bedeutung. Mochten sich so genannte ‚Tolerantisten‘ und ‚Intolerantisten‘, die sich in einem Punkt einig waren – der Intoleranz gegenüber Atheisten und ‚Indifferentialisten‘ nämlich, publizistisch die Köpfe einschlagen, in Regensburg profierte man von den Erfahrungen einer über Jahrhunderte gelebten Toleranz als Erlaubnis wie auch einer Toleranz als Koexistenz, die in interkonfessionellen Beziehungen Toleranz als Respekt und Toleranz als Wertschätzung keineswegs ausschloss. Diese Toleranz in ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen aber hatte nachweislich weder zum Untergang des Katholizismus, noch des Protestantismus geführt, obwohl sich die Machtverhältnisse, die den komplexen konfessionellen Verhältnissen zugrunde lagen, immer wieder veränderten und die konfessionellen Gruppen, die sie betraf, so gut wie nie gleich stark gewesen waren.

III. Blick zurück nach vorn – Schlussfolgerungen

Was lehrt uns nun der Blick auf Regensburg als Experimentierfeld frühneuzeitlicher Toleranzpraktiken? Toleranz als Verhaltensmodus von Obrigkeiten beschränkte sich in der Regel auf spezifische Felder und wies zudem klare Grenzen auf. So stand in Regensburg in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts einer von außen erzwungenen interkonfessionellen Toleranz eine eklatante innerevangelische Intoleranz gegenüber. Die jeweiligen Grenzen der Toleranz wurden durch die Ziele einer grundsätzlichen Akzeptanz der geltenden Herrschaftsordnung und der Sicherstellung des eigenen Seelenheils definiert, das phasisch aus Sicht politisch einflussreicher Zeitgenossen eine rigide Ausgrenzung abweichender reformatorischer Glaubensüberzeugungen zu verlangen schien. Die interkonfessionelle Toleranz im Sinne einer Koexistenz zweier und im Kontext von Reichsversammlungen bald sogar dreier Konfessionen erschien als eine politische und rechtliche Notwendigkeit, die ein klares Benefit versprach – und zwar nicht nur für städtische Eliten, sondern für die Reichsstadt insgesamt. Dieses bestand in der Bewahrung der reichsstädtischen Unabhängigkeit, der Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens und im langfristigen Schutz des evangelischen Bekenntnisses.

Der Blick auf die Frühneuzeit lehrt auch, dass virulente Masternarrative zur Geschichte der Toleranz mit ihrer eingeschriebenen Fortschrittsperspektive wenig überzeugen. Von Toleranz als Recht zur Toleranz als Tugend? Die europäische Ideengeschichte der Toleranz beginnt mit der Idee von Toleranz als Tugend, wenn auch als individuelle, nicht als gesamtgesellschaftliche Tugend. Bereits in der Frühen Neuzeit sind alle vier eingangs

umrissenen Formen der Toleranz nachweisbar, die weder an die Existenz eines Rechtsstaates, noch moderner multikultureller Gesellschaften gebunden sind. Auch gegenwärtige Gesellschaften kommen nicht ohne das Instrument einer vermeintlich niederen Toleranz als Erlaubnis aus, denn der Zusammenhang zwischen Toleranz und Macht oder Emanzipation und Herrschaft scheint unauflöslich. Und gerade bei dieser Form der Toleranz ist der Rechtsstaat eine sehr gute Sache. Hingegen wäre kein Rechtsstaat in der Lage, Toleranz als Respekt oder Toleranz als Wertschätzung zu erzwingen.

Von der Toleranz religiöser Differenz zur Toleranz kultureller Diversität? Es sollte klargeworden sein, dass sich schon vormoderne Toleranzbegriffe nicht auf das Handlungsfeld von Religion und Konfession beschränkten. In dieser Perspektive lohnt es sich dann, auf außereuropäische Toleranzpraktiken zu schauen und diese mit europäischen Befunden zu vergleichen. Nicht Europäer sind toleranter als Menschen in anderen Weltregionen, sondern bestimmte Rahmenbedingungen erlauben und fördern ein höheres Maß an Toleranz. Diese aber können auch sehr schnell vorbei sein. Deshalb gibt es auch wenig Grund anzunehmen, westliche Gesellschaften bzw. solche eines Globalen Nordens seien generell toleranter als solche eines Globalen Südens.

Eine europäische Aufklärung (inklusive Reformation und Humanismus) für andere Regionen der Welt? Die Aufklärung, oft als Geburtsstunde der Toleranz verklärt, erscheint in weniger selektiver Geschichtswahrnehmung auch als ein Zeitalter der Intoleranz, von Rechthaberei und Überlegenheitsfantasien. Solche Überlegenheitsphantasien, die noch politische Debatten der Gegenwart prägen, manifestierten sich in der Vorstellung, politische und Bildungseliten seien dem „Pöbel“ nicht nur intellektuell, sondern auch moralisch überlegen. Oder: Die Europäer – hier wäre ein genderndes Europäer:innen fehl am Platz – seien den Bewohnern anderer Kontinente zivilisatorisch überlegen. Oder: Das eigene Zeitalter verkörpere den Gipfel eines moral-ethischen Fortschritts der menschlichen Gesellschaft. Steile Thesen. Denn mit Blick auf die folgende Geschichte muss doch die Frage erlaubt sein, welche Auswirkungen die nun nicht mehr als individuelle, sondern als gesamtgesellschaftliche Tugend konstruierte Zielvorstellung der Toleranz gezeitigt hat. Die spätere Neuzeit war keineswegs weniger kriegerisch als die frühe, auch wenn man im Gegensatz zur eingangs zitierten UNESCO-Erklärung ohnehin der Meinung sein kann, dass Kriege primär aus ganz anderen Gründen geführt werden.

Allzu oft werden aufklärerische Ideen mit aufklärerischer Praxis verwechselt. Allzu oft werden bestimmte Elemente der Selbststilisierung zentraler Protagonisten dieser ideellen Strömung und ihrer späteren Apologeten als Widerschein historischer Realitäten begriffen – sogar dann, wenn deren Existenz in konstruktivistischer Perspektive negiert wird. Die Aufklärung

forcierte auch die Idee, dass Bildung und Wissen über das Fremde die Bereitschaft zur Toleranz förderten, wie dies in der UNESCO-Erklärung aussieht. Ist das aber so? Wer etwa meint – hier erlaube ich mir einen Schlenker auf eines meiner Forschungsfelder – die als *intercultural brokers* apostrophierten frühneuzeitlichen Diplomaten hätten sich durch ein besonders hohes Maß an Toleranz ausgezeichnet, der irrt. In der Forschung wird Toleranz auch als Merkmal des frühneuzeitlichen Gelehrtenstandes begriffen. Man muss schon viel Wissenschaftsgeschichte ausblenden, um zu einem solchen (Vor-)Urteil zu kommen. Auch dieses gründet in einer Gleichsetzung von religiöser Toleranz und Toleranz als generellem Verhaltensprinzip. Fordert die Gerechtigkeit Toleranz? Religiöse Toleranz sicher. Auf einer grundsätzlichen Ebene aber fordert Gerechtigkeit sowohl Toleranz als auch Intoleranz: nämlich je nach gesellschaftlicher Problemlage.

Deshalb scheint es mir an der Zeit, den Begriff der Toleranz kritisch zu hinterfragen und ihn ein wenig vom hohen Sockel moralischer Tugendhaftigkeit herunterzuholen. In historischer Perspektive diente die Forderung nach Toleranz nicht selten als ein politisches Argument, mit dem ganz andere Ziele legitimiert wurden. Genauso sollte man die Intoleranz aus dem Kellerloch des moralisch Defizitären befreien und dies nicht erst dann, wenn der Umsturz des politischen Systems droht. Verfehlt erscheint mir auch, Menschen in Geschichte und Gegenwart simplifizierend in tolerante und intolerante zu unterteilen und den so konstruierten sozialen Gruppen eine ethisch-moralische Grundhaltung oder eine bestimmte politische Einstellung zuzuschreiben. Wer so verfährt, muss sich nicht wundern, wenn Polarisierung, Radikalisierung und Entfremdung vom politischen System zunehmen. Intoleranz ist, wie auch Toleranz, eine Grundbedingung menschlicher Gesellschaft, die sich im ständigen Aushandeln der Grenzen von Toleranz und Intoleranz überhaupt erst als eine lebenswerte und langfristig stabile Gemeinschaft entwickeln kann. Dies gelingt besonders dann, wenn die damit verbundenen politischen Debatten von überschießendem Idealismus und indoktrinären Absolutheitsansprüchen entlastet werden.

Pater Dr. Hans Langendörfer SJ
Predigt anlässlich des Festgottesdienstes
zur 123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft
am 26. September 2021

Das heutige Evangelium (Mk 9, 38-43.45.47-48) ist ein etwas sperriger Text. Zunächst rät er, den fremden Exorzisten gewähren zu lassen. Danach fordert er, jeder Gefährdung des Glaubens und der Gläubigkeit ganz entschieden entgegenzutreten. Sogar um den Preis schwerer Selbstverwundungen. Jesus spricht damit über zwei Themen, die in das Spektrum von Toleranz gehören: Gelassenheit und Entschiedenheit.

Erstens: „Hindert ihn nicht!“ Jemand treibt in Jesu Namen Dämonen aus, ohne zum Kreis der Zwölf zu gehören. Die Jünger, die selbst – wie es ein paar Verse vorher heißt – nicht die Kraft haben, exorzistisch zu wirken, nehmen Anstoß. Sie fühlen sich angegriffen. Jesus fordert von ihnen Gelassenheit; sie sollen den Fremden wirken lassen.

Theologisch bringt diese Reaktion des Herrn eine Tatsache zur Geltung, die nach wie vor große Aufmerksamkeit verdient: Die Anderen sind zwar die Anderen, aber nicht nur die Anderen. Sie haben teil am Eigenen – hier: an der Befreiung, die Jesu Dämonenaustreibung bedeutete. Es reizt durchaus, darüber nachzudenken, ob diese Gelassenheit Jesu die Tür öffnet zu einer Ekklesiologie und Pneumatologie, die einesteils die Sendung der Kirche klar bestätigen, aber Kirchliches und Geistliches auch über den Raum der Kirche hinaus für wahrnehmbar halten.

Jedenfalls gehört die Gelassenheit Jesu zum Themenspektrum der Toleranz. Diese ist ja nicht nur allgemein eine Mischung von fester Positionierung und kluger und vertretbarer Flexibilität, sondern – wenn es gut läuft – auch Anerkennung des Anderen zwar als Anderen, aber auch seine Anerkennung als einem, der nicht nur Fremder ist. Der Gelassene kann dem Anderen und Fremden solche Anerkennung gewähren und insofern Toleranz zeigen. Man wird dann umgekehrt sagen können, dass tolerante Menschen oft auch gelassene und keineswegs überhitzte Menschen sind.

Zweitens: Die Entschiedenheit. Das „Ärgernis“ muss dringendst vermieden oder überwunden werden. Im Griechischen heißt es hier „Skandalisieren“. Wenn Externe die „Kleinen“ in der Gemeinde skandalisieren oder Hand, Fuß und Auge zum Skandal des Glaubensverlustes verleiten, dann ist das der worst case. Nicht, dass das Evangelium von einer Vollendung der Welt sprechen möchte, in der es auf körperliche Integrität nicht ankommt. Nein, nicht davon spricht der Text, der gewiss nicht buchstäblich verstanden werden möchte, sondern von der unbedingten Priorität der Gläubigkeit, die auch ganz vitale Konsequenzen haben kann.

Theologisch erscheint dieser Textabschnitt als eine Art Komplementärstück zu dem erstbehandelten. Gelassenheit gibt es nur wenn es Entschiedenheit gibt – ansonsten ist sie Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit o.ä. Einen starken Glauben suchen und finden und als Geschenk erhalten und diesen Glauben zu bewahren – so gut es menschenmöglich ist – und ihn bei anderen nicht zu gefährden: das sind zentrale Elemente kirchlichen und persönlichen christlichen Lebens. Es mag uns erleichtern, dass hier immer wieder von einer ausgesprochenen Begriffsstutzigkeit und einem Wankelmut der Jünger die Rede ist. Das mag den trösten, der nicht ausreichend entschieden ist. Aber, es geht schon ums Ganze: um Hoffnung, Liebe und Glauben in großer Entschiedenheit.

Und für die Toleranz gilt ja ganz ausdrücklich, dass sie starke Auffassungen und Positionen voraussetzt, deren Richtigkeit man – im Doppelsinn des Wortes – behauptet; eine Richtigkeit, die aber dank der Gelassenheit auch Anderes und das Eigene im Anderen gelten lassen kann. Aber Entschiedenheit ist schon im Spiel. Denn wer sich nicht selbst ernst nimmt, den wird auf Dauer niemand ernstnehmen.

Gewiss ist es ein sperriger Text, den wir heute als Evangelium hören. Es ist ein Text, der auch einiges Licht wirft auf unser Tagungsthema – und dabei theologische Impulse gibt. Zumindest verwehrt er uns, einem billigen oder inhaltsleeren Toleranzbegriff zu frönen. Tomas Halik sagt in seinem Buch „Versöhnte Verschiedenheit“: „In der heutigen Welt geht es nicht nur darum, dass wir uns gegenseitig tolerieren. Bei der Behauptung stehen zu bleiben, dass „jeder sein Recht“ hat, würde ich eine „billige Toleranz“ nennen, die eine Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit des anderen verbergen kann. Die heutige Welt braucht mehr als nur bloße Toleranz; sie braucht auch eine bestimmte Mitbeteiligung, einen Dialog, ein Teilen von Werten.“ (Glaube und sein Bruder Zweifel, 230 f.). Toleranz, die gelassen und entschieden ist und Inhalte hat: Danach ruft auch die gegenwärtige Lage unserer Kirche, die Toleranz auch unter den Getauften verlangt. Die Finalität all dessen deutet die Lesung aus dem Buch Numeri an: „Wenn nur das ganze Volk des HERRN zu Propheten würde, wenn nur der HERR seinen Geist auf sie alle legte!“ Ob dann das Toleranzerfordernis aufgehoben wäre? Amen.

**Ansprache des Präsidenten der Görres-Gesellschaft,
Prof. Dr. Bernd Engler,
anlässlich des Festaktes der 123. Jahrestagung
der Görres-Gesellschaft am 26.09.2021**

Verehrter Herr Bundespräsident Gauck,
liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft, verehrte Gäste,

ich freue mich sehr, Sie heute zum Festakt anlässlich der 123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft begrüßen zu können. Ein herzliches Willkommen an alle – pandemiebedingt nur wenige hier vor Ort im Saal der Katholischen Akademie in Berlin, aber zahlreiche Mitglieder und Gäste unserer Gesellschaft im Live-Stream zugeschaltet.

Nach der leider abgesagten Jahrestagung im letzten Jahr war es uns ein großes Anliegen, unsere Mitglieder nicht erneut um ein weiteres Jahr verträsten zu müssen und unsere Zusammenkunft und den Austausch untereinander zumindest in einem hybriden Veranstaltungsmodus zu ermöglichen, auch wenn sich alle ganz besonders auf eine Präsenzveranstaltung in Regensburg gefreut hatten.

Selbst wenn die meisten Veranstaltungen unserer Sektionen in den letzten beiden Tagen nur online stattfinden konnten, so nutzten doch sehr viele unserer Mitglieder die Gelegenheit, sich in dem mittlerweile ja nicht mehr völlig ungewohnten Modus des virtuellen Gedankenaustausches zu treffen. Dass es vielen ein Bedürfnis war, die Fachvorträge von Kolleginnen und Kollegen zu hören und deren wissenschaftliche Ergebnisse zu diskutieren, zeigt die höchst erfreuliche Anzahl von über 600 Anmeldungen zur ersten – und hoffentlich einzigen – digitalen Generalversammlung unserer Gesellschaft.

Ich will gewiss nicht behaupten, dass das uns von der Pandemie aufgezwungene Veranstaltungsformat ein Ersatz für die übliche Jahrestagung mit dem persönlichen Austausch und kollegialen Miteinander sein kann, aber Not macht erfinderisch – und so bin ich doch davon angetan, dass unsere Jahrestagung und das Jahresthema mehr als den üblichen Zuspruch fand und auch alle Sektionsveranstaltungen ihr wissenschaftliches Programm umsetzen konnten. Ihnen allen, die diese Jahrestagung mitgestalteten und besuchten, gilt mein herzlicher Dank dafür, dass Sie die Beschwerden des Digitalmodus auf sich genommen und den Erfolg dieser Generalversammlung ermöglicht haben. Ein besonderer Dank gilt der Katholischen Akademie Berlin dafür, dass sie dem in Präsenz stattfindenden Teil unserer Versammlung – so auch diesem Festakt – eine ausgezeichnete Heimstatt bietet.

Stand das Jahresthema unserer Tagung: „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“ bereits im Fokus zahlreicher Sektionsveranstaltungen von der Geschichtswissenschaft, der Politik- oder auch Rechtswissenschaft bis hin zu den Literaturwissenschaften, so steht auch der heutige Festakt mit dem Festvortrag von Herrn Bundespräsidenten Joachim Gauck ganz im Zeichen des Toleranzthemas. Doch bevor wir zu diesem Vortrag kommen und ich Herrn Bundespräsidenten Gauck als unseren Ehrengast und Festredner gesondert begrüße, möchte ich zunächst zur diesjährigen Verleihung des Ehrenrings der Görres-Gesellschaft schreiten. Daher begrüße ich zunächst Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, dem heute die Ehre zuteilwird, mit unserem Ehrenring ausgezeichnet zu werden. Ebenso begrüße ich Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Hans Maier, der sich sehr gerne bereit erklärte, die Laudatio auf unseren geschätzten Kollegen Oberreuter zu übernehmen.

Zum künftigen Träger des Ehrenringes unserer Sozietät muss ich keine Ausführungen machen, nicht nur weil er den Mitgliedern der Görres-Gesellschaft als hochverdientes langjähriges Mitglied und als Herausgeber der achten Auflage des Staatslexikons bestens vertraut ist, sondern auch, um dem Laudator nicht vorzugreifen. Verehrter, lieber Herr Oberreuter, lassen Sie mich an dieser Stelle nur sagen, dass ich mich außerordentlich gefreut habe, als der Vorstand der Görres-Gesellschaft im letzten Jahr den Beschluss fasste, Ihnen den Ehrenring und damit die höchste Auszeichnung, die unsere Sozietät zu vergeben hat, zu verleihen. Wir hätten keinen würdigeren Träger des Ehrenrings wählen können!

Ihr Laudator, Professor Hans Maier, ist uns ebenfalls als ein hochverdientes langjähriges Mitglied unserer Sozietät, als Politikwissenschaftler und zugleich auch als Politiker natürlich gleichermaßen bekannt, so etwa als bayerischer Kultusminister von 1970 bis 1986. Ein paar Worte zur Person Hans Maiers seien mir hier dennoch erlaubt: Im Jahr 1970 gehörte er zum Gründerkreis des Bundes Freiheit der Wissenschaft; 1988 übernahm er den Guardini-Lehrstuhl für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie an der LMU München, den er bis 1999 innehatte; von 1976 bis 1988 war er darüber hinaus Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Bereits 1996 wurde er für sein vielfältiges Engagement mit dem Ehrenring der Görres-Gesellschaft ausgezeichnet.

Liebe Mitglieder der Görres-Gesellschaft,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

wie Ihnen bekannt ist, steht unsere Jahrestagung unter dem Thema „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“. Mit Blick auf dieses Thema kann es gewiss keinen kompetenteren Festredner geben als Herrn Bundespräsidenten Joachim Gauck.

Verehrter Herr Bundespräsident, lieber Herr Gauck, die Görres-Gesellschaft darf sich glücklich schätzen, Sie beim Festakt ihrer diesjährigen Generalversammlung als Festredner willkommen heißen zu können. Dass Sie sich bereit erklärt haben, heute zu uns zu sprechen, ehrt unsere Sozietät ganz außerordentlich, und ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie Ihre Zusage, die ursprünglich für unsere abgesagte Jahrestagung im letzten Jahr galt, auch für dieses Jahr aufrechterhalten haben.

Das Thema unserer Jahrestagung und zugleich das Thema Ihrer Festrede ist ganz gewiss noch genauso aktuell, wie es letztes Jahr war, und so aktuell, wie es auch in den kommenden Jahren noch sein wird. Die Fragen, die mit dem Thema angesprochen werden, stellen sich ohnedies nicht nur in unserer Gesellschaft, sondern in jeder Gesellschaft weltweit – wenngleich auf je unterschiedliche Weise und mitunter mit unterschiedlicher Virulenz und Sprengkraft. Toleranz ist nicht nur in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche oder in Zeiten besonderer Konfliktkonstellationen gefragt, sie ist als ständiger Begleiter unseres Denkens und Handelns unabdingbar, sie ist gleichsam die Bedingung der Möglichkeit eines gelingenden gesellschaftlichen Miteinanders.

Während die verschiedenen wissenschaftlichen Sektionen bei unserer Generalversammlung das Thema Toleranz sowohl historisch als auch systematisch aus der Perspektive ihrer jeweiligen Disziplin adressierten, haben Sie, verehrter Herr Bundespräsident, sich dem Thema in einer ganz eigenen Art und Weise genähert. Von Ihrem in eigener Erfahrung begründeten Zugang zeugt insbesondere Ihr Buch mit dem Titel „Toleranz – einfach schwer“. Es bietet ein überaus differenziertes und klug argumentierendes Plädoyer für ein Mehr an Toleranz – aber Vorsicht: ein Plädoyer eben nicht für ein Mehr an naiver Toleranz um der bloß oberflächlichen gesellschaftlichen Harmonie willen, sondern für eine „kämpferische Toleranz“, die allein geeignet ist, widerstreitende Haltungen offen zu benennen und dann in einen freilich nie leichten, aber letztlich doch gelingenden Ausgleich einzubringen. Gesellschaft braucht ein gewisses Maß an Zusammenhalt, sonst bliebe sie ein bloßes Konglomerat widerstreitender Individuen und Gruppen. Und dieser Zusammenhalt gründet in einem gemeinsamen Ringen um Werte und Zielsetzungen, die diesen Zusammenhalt erst schaffen können.

Herr Bundespräsident, Sie betonen zu Recht, dass ein solcher Zusammenhalt immer wieder neu „erkämpft“ werden muss und dass Toleranz jedem einzelnen mitunter enorme Kraft abverlangt, wenn es gilt, den vielfältigen Haltungen und Zielsetzungen einer von Diversität geprägten Gesellschaft Rechnung zu tragen. Und manchmal muss man auch seinem Ärger Raum geben dürfen, wenn man gezwungen ist, sich gegen überbordende Unvernunft, Aggressivität und Hass klar zu positionieren und Haltung zu zeigen. Dieser „kämpferischen Toleranz“ haben Sie sich seit jeher verschrieben –

schon in den Zeiten des Protests in der DDR, aber auch heute in Debatten mit Corona-Leugnern oder militanten Impfgegnern.

Verehrter Herr Bundespräsident, wir sind alle sehr gespannt auf Ihren Vortrag mit dem Titel „Toleranz: Herausforderungen und Chancen“.

Professor Dr. Dr. h.c. Hans Maier

**Laudatio anlässlich der Verleihung des Ehrenrings
der Görres-Gesellschaft an Heinrich Obereuter
am 26.09.2021 in Berlin**

Heinrich Obereuter empfängt heute in Berlin den Ehrenring der Görres-Gesellschaft. Das ist ein Freudentag für ihn, aber auch für die Gesellschaft, die im Jahr 2021 ein weiteres, ein achttes Mal die Fertigstellung ihres Wahrzeichens, des Staatslexikons feiern kann. Obereuter hat dieses Werk als Redaktionsleiter seit 2012, also über fast zehn Jahre hin, betreut. Es trägt deutlich seine Handschrift: Alle Artikel sind neu erarbeitet, keiner wurde aus früheren Auflagen übernommen. Erstmals erschien parallel zur Buchausgabe auch eine Digitalversion, die der fortdauernden Aktualisierung dienlich ist.

Mit Freude und Stolz habe ich die Laudatio für den neuen Ehrenringträger der Görres-Gesellschaft übernommen, der vor wenigen Tagen seinen 79. Geburtstag feiern konnte. Er war vor Jahren mein Schüler an der Münchner Universität und ist nun schon lange mein Freund und Weggefährte.

Das Staatslexikon! Von ihm muss zunächst geredet werden. Das Druckwerk wird seit 1889 von der Görres-Gesellschaft und dem Verlag Herder gemeinsam herausgegeben. Keine andere Publikation spiegelt so deutlich die Entwicklung des deutschen Katholizismus in den vergangenen Jahrzehnten und in der Gegenwart wider. Dabei ist das Staatslexikon längst über die katholische Welt hinausgewachsen; es wurde im Lauf der Zeit zu einem Spiegel des modernen Rechts- und Staatsdenkens überhaupt. So hatten es die Initiatoren auch von Anfang an geplant – an der Spitze Georg von Hertling, der Gründer der Görres-Gesellschaft, persönlich. Im Vorbericht der ersten Auflage steht der programmatische Satz (ich zitiere): „Das Hauptgewicht wird auf die Erörterung der fundamentalen Begriffe von Religion und Moral, Recht und Gesetz, natürlichem und positivem Recht, von Staat und Kirche, Familie und Eigentum zu legen sein.“

Blättert man in den ersten vier Auflagen des Lexikons, so wird das Auf und Ab der Zeit lebendig. In den ersten Jahrgängen zittert noch deutlich der Kulturkampf nach. Die Katholiken, im Kleindeutschen Reich plötzlich in die Minderheit versetzt, zeitweilig sogar als „Reichsfeinde“ geschmäht, mussten sich gleich zu Anfang den zentralen Fragen von Staat und Recht zuwenden. Ihre Sozialphilosophie war in vielem ein Hort des traditionellen Denkens, sie trat aber auch – gerade kraft dieser Tradition – als hartnäckige und oft lästige Fragerin gegenüber den in der Zeit gängigen und kaum mehr diskutierten Mehrheitsmeinungen auf. Dass die Autoren mit Nachdruck nach dem Zweck des Staates, aber auch nach den Grenzen der Staatsgewalt

fragten, dass sie Naturrecht und Völkerrecht – zu jener Zeit tabuisiert und schon fast vergessen – erneut zur Sprache brachten, dass sie sich mit den Grundrechten, insbesondere mit der Religionsfreiheit, mit Konstitutionalismus, Liberalismus und Demokratie auseinandersetzten, das war ein neuer Akzent und wies in die Zukunft.

So wies nach dem Grabenbruch des Weltkriegs die fünfte Auflage, zwischen 1927 und 1932 erschienen, eine weitgehende Übereinstimmung mit den Verfassungsprinzipien der Weimarer Republik auf (erinnert sei an die Namen der Theologen Mausbach und Tischleder) – so wie auch die Katholikentage jener Jahre der umkämpften Demokratie Zuspruch und Hilfe boten. Leider dauerte die Harmonie nur kurze Zeit; denn wie nicht anders zu erwarten, wandte sich der jäh zur Macht gelangte Nationalsozialismus mit Hass und Häme gegen das Staatslexikon; sein Vertrieb wurde verboten, das Gesamtwerk in der NS-Zeit aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt.

Damit sind wir in der Gegenwart angelangt – bei der sechsten, siebten und achten Auflage, erschienen nach dem Zweiten Weltkrieg, in den Jahren 1957 bis heute. In dieser Zeit verwandelt sich das Staatslexikon definitiv aus einem Werk, das in erster Linie dem Selbstverständnis, ja der Selbstkonstituierung des deutschen Katholizismus diene, in ein staats- und sozialwissenschaftliches Grundlagenwerk mit weitem Ausgriff und gründlicher lexikalischer Gestaltung. Der neue Untertitel „Recht, Wirtschaft, Gesellschaft“ (seit 1957) drückt diese Wandlung ebenso aus wie die Einbeziehung naturwissenschaftlicher, medizinischer, pädagogischer und medialer Themen. Das Kontinuum bilden im Staatslexikon weiterhin Religion und Ethik, Recht und Geschichte, die „fundamentalen Begriffe“ des Anfangs – und hinzu kommen die Biographien, die im Lauf der Zeit ein weites historisches Ensemble bilden.

Die sechste Auflage des Staatslexikons (1957-1963) ist von dem Historiker Clemens Bauer, einem frühen Vorkämpfer der Sozialgeschichte, umfassend neugestaltet worden. Die siebte Auflage (1985-1989, mit Erweiterungsbänden 1991/92) trägt die Handschrift des Juristen und langjährigen Präsidenten Paul Mikat. Jetzt liegt auch die achte Auflage (2017-2021) mit sechs Bänden und nahezu 2000 Beiträgen aus der Hand von mehr als tausend Autoren vor. Welche Züge hat der jüngste Redaktionsleiter, der Politikwissenschaftler, Kommunikationsfachmann und Kommentator Heinrich Oberreuter ihr verliehen?

Er hat sich selbst darüber zum Abschluss der achten Auflage geäußert (ich zitiere ihn ausschnittsweise): „Ausgangs des 20. Jahrhunderts hat die moderne Sozialwissenschaft den Staat wiederentdeckt. Inhaltlich wurde der interdisziplinäre und praxisorientierte Ansatz der früheren ‚gesamten Staatswissenschaft‘ wiederbelebt, wenn auch die einzelnen Disziplinen unvermeidlich ihre Eigenständigkeit behielten. [...] Heute wie seit je verbindet sich in Werken

wie dem vorliegenden [...] die Frage nach dem Staatsgefüge mit der nach dessen ethischen Fundamenten, die Menschenwürde und Freiheit gewährleisten oder eben nicht. [...] Große Grundsatzfragen bleiben, kontroverse Antworten auch.“

Womit wir nun ganz bei Heinrich Oberreuter wären, dem *homo politicus laudandus et ad circulum goeressianum evocatus*. Auf die schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe des Redaktionsleiters war er durch vielfältige Erfahrungen vorbereitet. Er war nicht nur lange Jahre Professor in Berlin und in Passau, er hat nicht nur die Akademie für politische Bildung in Tutzing 18 Jahre lang erfolgreich geleitet – er hatte auch als Manager und Kulturpolitiker eine glückliche Hand. Wem gelingt es schon, zwei ganze Fakultäten neuzugründen und eine Technische Universität zu den Geistes- und Sozialwissenschaften so aufzuschließen, wie dies Oberreuter in Dresden glückte? Er hat auch in München, was nur wenige wissen, mitgeholfen, das Amerikahaus zu retten und es dem Amerikainstitut als Heimstatt zu erhalten.

Heinrich Oberreuter gehört zu den angesehensten Politik- und Kommunikationswissenschaftlern der Bundesrepublik. Er wurde im Lauf der Jahre zu einem Experten – ja zu *dem* Experten – auf dem Gebiet der Parteien- und Parlamentsforschung. Ebenso gewichtig und wirkkräftig sind seine Arbeiten zur Theorie und Praxis der politischen Bildung. Oberreuter entwickelte in seinen Arbeiten einen neuen Stil praxisbezogener Forschung, und er verstand es, diesen Stil den von ihm Befragten und Untersuchten auf eine gewinnende Weise nahezubringen. Die politischen Praktiker, oft misstrauisch gegenüber den abgehobenen Gedankenspielen der Wissenschaft, lernten hier eine Art des Denkens und des Diskurses kennen, die ebenso sachbezogen wie konkret und hilfreich war – politische Forschung als Begleiterin, als Geleitschutz der Politik.

Die Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft der Görres-Gesellschaft hat Oberreuter seit 1990 geleitet; er gehört auch zu den Herausgebern der „Politik- und Kommunikationswissenschaftlichen Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft“. Und seine reichen Erfahrungen in Wissenschaft und Politik sind auch der Gesellschaft und ihrem Staatslexikon zugutegekommen. Oberreuter hat zahlreiche Gastvorlesungen und Lehrveranstaltungen in vielen Ländern abgehalten, unter anderem in den USA, in Polen, in China, Frankreich und Russland. Umfangreich ist die Zahl der wissenschaftlichen Einrichtungen, in denen Oberreuter wirkte und wirkt – und gewichtig ist seine Präsenz in Gremien der Politikberatung, vom Beirat für Innere Führung des Bundesministeriums der Verteidigung bis zur Expertenkommission Zukunft Bayern 2020 der Bayerischen Staatskanzlei.

Mit einer ganzen Generation von Wissenschaftlern, die nach der Katastrophe aufwuchs, war Oberreuter überzeugt, dass man Politik rational durchdringen, analysieren, beschreiben kann (unsere historischen Lehrer wollten das nur für die Vergangenheit gelten lassen: wissenschaftliche Historie ja, aber nicht wissenschaftliche Politik!). Zugleich entdeckte er, dass diese Politik, die es zu untersuchen galt, in hohem Maße Handlung war, Szene, Aktion (und keineswegs nur Sprache!). Bald gehörte er zu denen, die diese Sphäre des Agierens, der Bewegungen und Aktionen zu entschlüsseln, zu analysieren und darzustellen verstanden. Neben die Untersuchung der Ziele und Motive und des institutionellen Rahmens trat die Beobachtung der politischen Bewegungsabläufe – unter Einschluss des Mimetischen, Szenischen, Theaterhaften. Und neben den Politikwissenschaftler Oberreuter trat der Kommunikationsexperte, der beschreibende Journalist, der Moderator und Kommentator.

Aber nun rede ich schon viel zu lange – und wir alle, auch Herr Oberreuter, warten ja auf den Festvortrag von Joachim Gauck. Ihn, unseren Alt-Bundespräsidenten, der uns heute die Ehre gibt, darf ich in unserer Mitte herzlich begrüßen. Übrigens habe ich ihn durch Heinrich Oberreuter in der Akademie für politische Bildung in Tutzing erstmals kennengelernt, dort hielt er mehrfach Vorträge, führte Gespräche und fühlte sich erkennbar wohl. Jüngst konnte ich ihm zur Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises gratulieren. In Passau haben wir schon früher unter Oberreuters Vorsitz bei den Europäischen Festwochen miteinander diskutiert und uns gut verstanden. So bilden wir Dreie so etwas wie einen Dreibund – einen Dreibund, wohlgemerkt, und kein „Triell“! –, und natürlich verbindet uns am heutigen Tag auch der Gedanke an Deutschland und seine politische Zukunft.

Namens der Versammelten darf ich Heinrich Oberreuter herzlich zum Empfang des Ehrenrings der Görres-Gesellschaft gratulieren! Ich bin sicher: auch Joseph Görres hätte sich gefreut, dass die Wahl auf diesen Mann gefallen ist. Liebte der große Publizist und Schutzgeist unserer Vereinigung doch ebenso wie der Ausgezeichnete nach eigenem Bekenntnis „die frische grüne Wahrheit ohne alle Furcht“.

Professor Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter

**Rede anlässlich der Entgegennahme des Ehrenrings
der Görres-Gesellschaft
am 26.09.2021 in Berlin**

Sehr herzlich danke ich für diese hohe Ehrung. Ob ich sie wirklich verdient habe? Wie vielfach müsste man sie teilen? Aber wie teilt man einen Ring? Die treffendste Erklärung scheint mir ein Kriminalfall zu bieten, der jüngst bekannt geworden ist. Ein Mitarbeiter von Osram in Regensburg hat über die Zeit Goldspäne um Goldspäne entwendet, die sich dann zu einigen Kilos zusammenfügten. Was sind unsere Goldspäne? Zuvörderst die Wissenschaftler im Passauer Leitungsstab Sophie Haring und Bernhard Schreyer sowie die Hilfskräfte wie Sarah Hausladen – von Beginn an; sodann die 17 Fachredakteure aus Rechts-, Wirtschafts-, Geschichts- und Politikwissenschaft sowie aus Philosophie, Soziologie, Pädagogik, Sozialethik und Theologie; unser Partner im Herder-Verlag, Dr. Steimer; nicht zuletzt unsere 1254 Autoren. Das sind die Goldspäne, die sich zum Ring zusammenfügen, intellektuell nicht auszuwiegen, aber doch auch kiloschwer – wenn schon nicht aus Gold (was der Gesellschaft gut täte!), aber immerhin zumindest sieben Kilo in Papier und Leinen.

Und in übertragenem Sinn intellektuell vielleicht doch zentnerschwer. Doch entscheidend ist der Beitrag des Werkes zur Bestimmung der Görres-Gesellschaft, nicht nur Information, sondern auch Orientierung zu stiften.

1. Worum geht es?

Vom Ende der Geschichte im Sinne des Sieges der auf Menschenrechte gestützten Demokratie kann keine Rede sein. Eher verebbt derzeit die dritte Welle der Demokratisierung – um zwei wissenschaftliche Fehldeutungen aus Amerika zu erwähnen, die zugleich begleitet werden von drastischen Einbrüchen und Zerklüftungen der politischen Kultur dort. Einst ist sie ein Vorbild gewesen. Viel weiter gehen prinzipiell antidemokratische Gegenmodelle, die partiell nicht nur ihre Wettbewerbsfähigkeit, sondern sogar ihre globale Durchsetzungskraft beweisen wollen: immer unter dem Anspruch, ihre spezifische eigene Wahrheit zur möglichst widerspruchsfreien Herrschaft zu bringen. Auch wenn die Dimensionen gänzlich unterschiedlich sind: In dieser Hinsicht unterscheidet sich mancher Demonstrationsort hierzulande grundsätzlich nicht von der neuen chinesischen Seidenstraße.

Als Menschen wie als Wissenschaftler leben und agieren wir ohne Zweifel in einer Zeitenwende von politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen wie ökologischen und kommunikationssystemischen Dimensionen. Diese

Zeitenwende bleibt im Rahmen der normativen Fundamente eines Gemeinwesens zu bewältigen. Aber ob diese Fundamente eine Ordnung in Menschenwürde und Freiheit gewährleisten, wird jenseits des Sachlichen und Fachlichen zur entscheidenden Frage. Sie hat sich eigentlich zu allen Zeitenwenden gestellt. Und sie hat Ende des 19. Jahrhunderts sowohl die Görres-Gesellschaft als auch das Staatslexikon auf den Plan gerufen, um der blanken Überhöhung des Staates dessen naturrechtliche Begründung und Begrenzung entgegenzustellen. Sechs Jahrzehnte später ist dies in der wertgebundenen Ordnung des Grundgesetzes zum Selbstverständnis der neuen Bundesrepublik geworden. Das Zusammenspiel, ja die „Einheit“ von Golgatha, Akropolis und Capitol benannte damals der erste Bundespräsident Theodor Heuss, ein Liberaler, symbolisch als Ideenspender des neuen Staates.

2. Haben wir etwas zu bieten für die Gestaltung einer humanen Ordnung?

Ich erinnere an diese Frage, um zu verdeutlichen, dass bei unstrittiger Priorität kompetenter wissenschaftlicher Analyse von Zeitgeschehen und Zeitenwende bei der Suche nach Orientierung die christliche Sicht ein unausschließbares Element der verfassungspolitischen Geistesgeschichte gewesen ist. Sogar ein progressives, wo es mit der Antike brach und sich zur natürlichen vorstaatlichen Personwürde des Menschen bekannte, und zwar eines jeden Menschen. Sie, die unverfügbare Personwürde, ist eine Voraussetzung für moderne Individualrechte. Sie war aber auch eine Folge der Lehre von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. In der Grundsatzkommission einer in Bayern nicht unwesentlichen C-Partei durfte ich vor Jahren erleben, wie der Hinweis auf diesen Urgrund der Menschenwürdeidee aus dem Munde eines Kulturpolitikers weithin auf Unverständnis stieß. Nicht so bei Jürgen Habermas. In der Tatsache, dass diese Würde im modernen Staat allen Menschen gleich und unbedingt zukommt, sieht Habermas eine „rettende Übersetzung“ der „Gottesbildlichkeit“ in die Aktualität. Eine rettende Übersetzung! Menschenwürde, Gleichheit und Freiheit (die aus der Würde folgt) waren also eigentlich Vorläufer der Aufklärung. Jedenfalls haben sie deren Intentionen und heute stimmführenden Reflexionen nicht geschadet. Und die frühe Unterscheidung von geistlicher und weltlicher Gewalt gilt mittlerweile als Keimzelle sowohl späterer Gewaltenteilungslehren, als auch der Verabschiedung der Herrschaft weltanschaulicher Deutungssysteme zugunsten einer „säkularen Freiheitsordnung“ in der Definition Böckenfördes, die aber nicht wertneutral ist.

3. Vom Individuum zur Ordnung in Vielfalt

Diese Freiheitsordnung garantiert die Entfaltungs- und Meinungsfreiheit des Individuums. Also ist sie von Grund auf eine pluralistische. Nicht „Ausscheidung oder Vernichtung des Heterogenen“ (Carl Schmitt) ist ihr Ziel, sondern dessen Akzeptanz in einer differenzierten Kommunikations-

und Herrschaftsordnung. Pluralismus ist also kein wertrelativistisches, sondern ein zutiefst in Würde und Freiheit wertgegründetes Prinzip. Insofern ist Pluralismus, wie Alexander Schwan zutreffend definiert hat, nicht als absolut zu interpretieren, sondern als relational und relativ mit der freiheitlichen Ordnung als unauflöslicher Bezugsgröße. Auch die unverzichtbare Kardinaltugend Toleranz steht in dieser Relation. Denn Konzessionen an gesellschaftlich, politisch oder religiös begründete Gestaltungsansprüche sind ihr nicht erlaubt, sobald diese unsere normativen Fundamente zur Disposition stellen. „Wie Demokratien sterben“ – auch das ist mittlerweile eine Analyse, die nach dem „Ende der Geschichte“ und den „Demokratisierungswellen“ über den großen Teich zu uns gekommen ist – eine leider zutreffende. Toleranz gegenüber Intoleranten bedeutet Selbstpreisgabe, Preisgabe der Demokratie als „Raum der Möglichkeiten“, wie Joachim Gauck sie in seinem Buch versteht und ein „Ja zur Intoleranz“ postuliert, sobald Freiheit und Toleranz ausgelöscht werden sollen. Das Grundgesetz sieht es genauso. Es geht dabei ja nicht nur um große Systemfragen, sondern um Alltagstendenzen der Erosion politischer Kultur auch hierzulande. Andererseits steht in der Tat hinter manchem Alltagsproblem doch eine Systemfrage, wenn dieser freiheitlich-demokratische Ordnung Zugewanderten humaner Respekt verweigert werden sollte oder umgekehrt von diesen deren Respektierung.

4. Normative Impulse stiften Orientierung

All das ist nicht neu. Es fragt sich aber, wie stark es noch im allgemeinen Bewusstsein verhaltensorientierend verankert ist.

Der demokratisch-pluralistischen Raum der Möglichkeiten eröffnet legitime Chancen für normative Impulse, freilich ohne Exklusivitätsanspruch. Wandel, Zeitenwenden, verlangen solche Impulse sogar, will man nicht ausgeliefert sein. Insofern sind auch die Hinweise einer Weltsicht wie der christlichen, die historisch zur Formung dieser Würde- und Freiheitsordnung beigetragen hat, legitim und nützlich. Im hiesigen Kontext tritt die wissenschaftliche Kompetenz unausweichlich hinzu. Grundsätzlich.

Zunehmend auch real. So belastet die gegenwärtige Pandemiekrise z.B. die Gesellschaft und das politische System faktisch wie normativ enorm. Ich erinnere an den ungeahnten Aufschwung von Ausnahmerecht, in welchem es vielfältig zwischen dem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit einerseits und der persönlichen Entfaltungsfreiheit andererseits abzuwägen galt – und gilt, dies durchaus mit ökonomischen Konsequenzen für das allgemeine Wohl. Ich erinnere an die Horrorsituation der Triage, die Individuen Entscheidungen zwischen Leben und Tod abverlangt. Und ich erwähne den wachsenden Einfluss von Verschwörungstheorien, die ein freiheitliches demokratisches Kommunikationssystem – und nicht nur das –

zersetzen. Schon diese wenigen Beispiele fordern je für sich interdisziplinäre Betrachtungsweisen, um die Probleme wissenschaftlich zu erfassen und erst recht, um darüber hinaus Orientierung (im Raum der Möglichkeiten!) zu stiften.

Die wissenschaftlichen und ethischen Herausforderungen dieser Görres-Gesellschaft, die auch Chancen für ihre Arbeit und ihr Wirken sein können, enden offensichtlich nicht.

Bundespräsident Joachim Gauck

Rede anlässlich der 123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am 26. September 2021 „Toleranz: Herausforderungen und Chancen“

Sehr geehrter Herr Präsident Prof. Dr. Engler,
sehr geehrter Herr Staatsminister Prof. Dr. Maier,
sehr geehrter Herr Prof. Dr. Oberreuter,
sehr geehrte Damen und Herren der Görres-Gesellschaft,

es freut mich sehr, dass wir heute an diesem besonderen Tag – im schönsten Neudeutsch „hybrid“ – zusammenkommen, um das nachzuholen, was Sie sich als Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft schon vor einem Jahr vorgenommen haben: Das Nachdenken und Debattieren über die Toleranz und den daraus resultierenden Herausforderungen und Gefahren. Besonders und besonders schön ist der Tag auch deshalb, weil ich eine Ehrung beiwohnen durfte, über die ich mich außerordentlich freue:

Lieber Herr Professor Oberreuter,

ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zur Verleihung des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft, die zum Ausdruck bringt, was auch ich empfinde: Ein großes Maß an Wertschätzung für Ihr wissenschaftliches und gesellschaftliches Wirken und Ihre klugen Beobachtungen. Und mit Freude habe ich Ihren Worten der Würdigung gelauscht, lieber Herr Professor Maier: Was für ein schönes Geschenk an einem besonderen Sonntag.

Ein besonderer Sonntag der uns auch politisch bewegt und mit Spannung auf den frühen Abend blicken lässt: Heute feiern wir als freie Bürgerinnen und Bürger das, was man als Hochamt der Demokratie bezeichnen könnte: Wir haben das Recht zu wählen. Für die meisten von Ihnen mag dies ein völlig selbstverständlicher, wenn auch nicht alltäglicher Vorgang sein, vergleichbar dem sonntäglichen Gottesdienst. Für Menschen wie mich, der ich lange in einer Diktatur lebte, ist es immer noch ein Fest der Freude, in allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahlen die zu bestimmen, die uns regieren sollen. Ich musste 50 Jahre alt werden, um das erste Mal wirklich wählen zu können. Und ich werde nie vergessen, wie das war, als ich dann aus dem Wahllokal herauskam und mir die Tränen nahe waren – vor Freude!

Nun wird uns das Ergebnis – sofern sich die Umfragen bestätigen – noch einige Zeit im Unklaren darüber lassen, wer uns in welcher Konstellation regieren wird. Sicher ist allerdings, dass unser Parlament und die darin repräsentierten politischen Strömungen vielfältiger bleiben. Und sicher ist

auch: Dies ist weniger Grund zur Sorge, sondern mehr eine Aufforderung an uns alle, aufmerksam und handlungsfähig die Zukunft unseres politischen Systems zu sichern. Auch bei den Wahlen in den Kommunen, den Ländern und heute im Bund sehen wir, dass unsere Gesellschaft vielfältiger, ja pluralistischer geworden ist. Wir sehen aber auch, dass die übergroße Mehrheit von Menschen, das Argument mehr schätzen als das Ressentiment und wir (noch) nicht um unsere liberale Demokratie fürchten müssen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

nicht jeder Tag ist ein Sonntag und erst recht nicht Wahltag, an dem man sich am Grundsätzlichen erfreuen kann. In unserem Alltag und noch einmal verstärkt in den vielen Monaten der Pandemie erleben wir in einem Teil der Gesellschaft eine forcierte Rechthaberei, eine Verrohung von Sprache und Sitten, Hass, der sich auf den Straßen und besonders deutlich im Netz immer ungenierter zeigt. Und noch viel bitterer ist die Erkenntnis, dass die Worte nicht ohne Taten bleiben, ja sogar perfide Mordtaten durch Rechtsextremisten erschüttern das friedliche Miteinander der Menschen in unserem Land. Und die Gefahr durch linke Extremisten oder religiöse Fundamentalisten und Fanatiker ist auch nicht kleiner geworden. Dies und ganz besonders die Morde des NSU, die Mordtaten in Halle und Hanau sowie der Mord an Walter Lübcke und jüngst der brutale Mord in Idar-Oberstein haben Spuren hinterlassen und Gräben durch unsere Gesellschaft gezogen. Viele Menschen fragen sich, was ist los in diesem Land? Was hält uns noch zusammen? Wir kennen diese weitreichende Besorgnis auch aus den wissenschaftlichen Diskursen und müssen uns wohl zunächst eingestehen, dass wir noch nicht abschließend erkennen können, wie tiefgreifend sich die Struktur unserer Gesellschaft wandelt. Umso bedeutender ist es, sich schon jetzt mit der Frage zu befassen, wie eine Gesellschaft der Singularitäten, so formuliert es Andreas Reckwitz, zu einem Bewusstsein des Miteinanders gelangt?

In den letzten beiden Tagen haben Sie sich bereits in einer beeindruckenden Vielfalt und Tiefe mit dem Thema Toleranz in Geschichte und Gegenwart, in Politik, Religion und Gesellschaft befasst. Ich bin mir sicher, dass Sie kontrovers und erhellend zu dieser für eine Demokratie selbstverständlichen Haltung, der Toleranz, debattiert haben. Und vielleicht geht es Ihnen nach den zwei intensiven Tagen des Debattierens und Nachdenkens wie mir: Eine gewisse Ambivalenz beim Umgang mit der Toleranz bleibt bestehen, ist diese uns menschenmögliche Haltung doch schneller eingefordert als tatsächlich gelebt. Sie werden also nachvollziehen können, wenn ich in meinem Vortag weder den immanenten Zwiespalt zwischen der Unabdingbarkeit und den Grenzen der Toleranz auflösen, noch eine abschließende Zusammenfassung der Diskussionen Ihrer Jahrestagung liefern kann.

Ich möchte Ihnen aber gerne erläutern, warum mir die Toleranz noch einmal so wichtig geworden ist und welche Chancen ich mit ihr trotz all der Herausforderungen verbinde.

Was wir sehen und spüren ist, dass unsere Gesellschaft in den letzten Jahren durch zahlreiche Entwicklungen erschüttert wird, die schon jeweils für sich genommen reichen würden, um bei den allermeisten Menschen eine tiefe Beunruhigung zu hinterlassen: Gelingt es uns noch, den menschengemachten Klimawandel einzudämmen, und wie gehen wir schon heute mit den Folgen um? Ist unsere Art des Wirtschaftens nachhaltig und unser Finanzsystem stabil? Welche Folgen hat die Globalisierung? Wie weit verändert die Digitalisierung und die Künstliche Intelligenz meine Lebenswelt? Wie bleibe ich beheimatet in einer Gesellschaft, die immer diverser wird?

All diesen zutiefst politischen Fragen liegen Entwicklungen zugrunde, die im Allgemeinen Verunsicherung, aber im Einzelfall ganz unterschiedliche, teils sehr emotionale Reaktionen zwischen totaler Leugnung und überbordenden Aktionismus hervorrufen. Ein weiteres Beispiel ist das Aufwachen einer Partei am rechten Rand, die zu wenig darauf achtete, ob sie mit Demokratiefeinden gemeinsame Sache machte und vor vier Jahren erstmals in den Bundestag gewählt wurde. Müsste eine solche Partei nicht verboten werden, so fragten sich viele derjenigen, die in Sorge um die Demokratie waren? Andere wiederum fürchteten zu frühe Verbote.

Die mittlerweile gut geölten Empörungs- und Wutmechanismen funktionierten in den vergangenen Monaten auch zu gut bei den Befürwortern und Gegnern der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Auch hier forderten die Einen schnell generelle Verbote, während sich Andere auf beschämende Art und Weise als moderne Auferstehung von WiderstandskämpferInnen gebärdeten. Und wieder einmal blickt man auf das Land und fragt sich: Wie konnte es passieren, dass zahlreiche Menschen sich so schnell unversöhnlich gegenüber stehen und zum Teil jeglichen Bezug zu Realität verloren haben?

Zunächst einmal müssen wir uns aber noch einmal vor Augen führen: Die große Mehrheit der Bevölkerung verfolgt das Handeln der Regierung zwar durchaus kritisch, trägt die Maßnahmen, wie Umfragen immer wieder belegen, aber stets mehr oder weniger mit. Es gibt also in der Regel eine durch die mediale Berichterstattung erzeugte Wahrnehmungsverzerrung – die wohl der medialen Funktionslogik und nicht einer bösen Absicht entstammt. Gleichwohl: Polarisierung und Intoleranz gegenüber anderen Meinungen nehmen auch bei uns zu. Wie aber sollen wir nun umgehen, mit denen, die unsere Toleranz herausfordern oder gar überschreiten?

Ein Teil der Antwort ist einfach: Intoleranz gegenüber den Grundprinzipien unserer freiheitlichen Demokratie kann wiederum nur mit Intoleranz

begegnet werden. Wer nur Hass schürt und Straftaten begeht, muss konsequent durch die rechtsstaatlichen Institutionen zur Rechenschaft gezogen werden. Die rechtsstaatliche Toleranzgrenze ist klar definiert oder lässt sich zumindest in einem klar definierten, rechtsstaatlichen Verfahren klären.

Aber wo liegt die Grenze der Toleranz, die wir uns als Gesellschaft zumuten sollten, um wiederum den Grundprinzipien unserer liberalen Gesellschaft gerecht zu werden? Und was können wir individuell tolerieren? Wo sind aufgrund unseres Glaubens, unserer moralischen Überzeugungen die uns persönlich gesetzten Grenzen der Toleranz? Es ist jedenfalls klar: Toleranz ist auch in einer Demokratie keineswegs selbstverständlich und wir müssen ihr eine weit größere Aufmerksamkeit widmen.

So ist mir bei der Beschäftigung mit dem Thema Toleranz auch aufgefallen, dass keine verbindliche Definition existiert und Verschiedenes darunter verstehen. Dann habe ich gemerkt, dass ich durch meine DDR-Biographie ein etwas anderes Verhältnis zu Toleranz und Intoleranz habe als Westdeutsche, denn – zugespitzt formuliert –: Intoleranz erschien mir keineswegs generell negativ und verurteilenswert, sondern teilweise durchaus positiv. Intern – das habe ich selbstverständlich in der Familie und im Freundeskreis gelernt – ist Toleranz geboten, nicht zuletzt aus christlichen Gründen. Draußen hingegen, im öffentlichen Raum, war Intoleranz angesagt. Jedenfalls wenn man wie meine Familie aus einem Umfeld kam, das freiheitlich dachte. Wir lehnten das System ab, diese Diktatur, die eine „schwarze Pädagogik“ in Rot praktizierte und mit dem gebieterischen Gestus der Herrschenden verlangte:

Sieh die Welt wie wir!
Sprich so, wie wir es für richtig halten!
Handle so, wie wir es wollen!
Bleibe dort, wo wir das Sagen haben!

Als die kommunistische Überwältigungskultur dann endgültig überwunden war und wir Ostdeutschen Teil der europäischen Demokratiegeschichte wurden, habe ich es für selbstverständlich gehalten, gelebter Toleranz zu begegnen. Sie erschien mir so selbstverständlich, dass ich weder über sie groß nachdachte noch die im Alltag sichtbaren Defizite als bedrohlich wahrnehmen konnte.

Aber schon vor den jüngsten krisenhaften Entwicklungen hat sich unsere Gesellschaft im Zuge der fortschreitenden Globalisierung und vertieften europäischen Integration gewandelt, wie es für viele westliche Demokratien typisch ist. Unsere offenen Gesellschaften sind geprägt von einer nie zuvor existierenden Diversität. Ethnische, religiöse, kulturelle und habituelle Unterschiede treten besonders in den urbanen Zentren zutage. Überdeutlich erkennen wir die Bedeutung des Satzes von Michael Walzer: „Toleranz macht Differenz möglich, Differenz macht Toleranz notwendig.“

Nun ist dieses Leben inmitten einer verunsichernden Verschiedenheit nicht etwas, das Bevölkerungen automatisch „können“ bzw. akzeptieren. Bis heute fällt vielen Bürgern im Osten Deutschlands das Zusammenleben mit Wessis oder Zugewanderten, diversen sexuellen Orientierungen oder Muslimen oder Weltbürgern immer noch schwerer als im Westen. Andere und Anderes tolerieren zu lernen, ist ein anstrengender Prozess. Er beansprucht Zeit und hat in der frühesten Kindheit einzusetzen.

Zu Beginn des Lebens, so der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich, drängen Kinder noch ganz selbstbezogen und rücksichtslos auf Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Ein Baby wartet nicht ab, bis die Mutter mit ihrer Arbeit fertig ist, sondern es schreit, wenn es hungrig ist. Schritt für Schritt lernen junge Menschen dann aber, die eigenen Bedürfnisse zugunsten eines besonnenen, sozialen Verhaltens zumindest zeitweise zurückzustellen und sich zu gedulden. Ohne die Fähigkeit zu Selbstbeherrschung und Affektkontrolle könnten Menschen keine Konfliktvermeidung einüben und schließlich sogar in eine Spirale der Gewalt geraten. Insofern ist Toleranz immer mit einer kleineren oder größeren Selbstüberwindung verbunden. Sie ist eine zivilisatorische Leistung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Toleranz fordert, die Andersartigkeit eines Anderen auszuhalten, obwohl mich seine Meinung, sein Verhalten, sein Lebensstil, unter Umständen ganz einfach seine Existenz irritieren, ärgern oder gar wütend machen – auf jeden Fall: stören. Toleranz ist insofern eine Zumutung.

Sie ist – anders, als oft unterstellt – gerade nicht identisch mit Gleichgültigkeit, Desinteresse oder Laissez-faire. Ein oft genanntes Beispiel ist Friedrich II.: Er hielt nichts von traditionellen religiösen Ritualen und bedachte sie nicht selten mit sarkastischen Kommentaren. Dennoch respektierte er die Glaubensfreiheit und erklärte, jeder solle nach seiner Façon selig werden. Seine Toleranz gegenüber den Glaubensgemeinschaften war wahrscheinlich wohl eine Folge aufklärerischen Denkens und politischer Vernunft.

Und hier kommen wir zu einem weiteren wichtigen Kennzeichen der Toleranz. Etwas zu tolerieren bedeutet nicht automatisch, etwas auch wertzuschätzen. Wer etwa im Islam eine gewalttätige und dogmatische Religion sieht, wird als Christ oder Humanist seine eigene ethische oder religiöse Bindung für wertvoller erachten. Die Gleichberechtigung von Muslimen, Christen, Juden, Atheisten in der Demokratie, die allen die Freiheit der Religionsausübung garantiert, heißt nicht, dass die Inhalte, Ziele und Urteile ihrer Religionen als gleichwertig erachtet werden müssen.

Ich halte es insofern für problematisch, wie Toleranz 1995 von den Mitgliedsstaaten der UNESCO definiert wurde. In der Erklärung heißt es: „Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung der Kulturen unserer Welt, unserer Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen unseres Menschseins in all ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt.“ Diese Erklärung halte ich für defizitär.

Toleranz bedeutet keineswegs, dass wir alle Kulturen gleichermaßen zu achten hätten. Ich will beispielsweise keine Kultur gutheißen, die menschenverachtend, rassistisch, frauenfeindlich oder auf andere Weise politisch intolerant ist. Ich kann zwar noch dulden, was ich aus Gründen der Gleichberechtigung hinzunehmen habe, aber niemand kann mich zwingen, auch noch gutzuheißen, was ich kritisiere oder unter Umständen sogar verachte. Also: Duldung – ja, sie ist erforderlich und menschenmöglich; wertschätzende Anerkennung – nein, sie übersteigt die menschliche Psyche und ist realitätsfern. Toleranz wird deshalb nicht selten auf eine friedliche Koexistenz hinauslaufen: Eine friedliche Kooperation von Kontrahenten, da sie nützlicher und realitätsgerechter ist als Aggression oder gar Krieg.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass auch Goethes Verständnis von Toleranz nicht meine Zustimmung finden kann. „Toleranz“ sagte er „sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Ja, vielleicht wird jemand eine Duldung als Beleidigung empfinden. Das lässt sich nicht ausschließen. Aber die wichtige Aufgabe von Toleranz besteht doch gerade darin, dass sie wenigstens Duldung fordert, wenn eine wertschätzende Anerkennung nicht möglich ist. Es wäre beispielsweise eine heillose Überforderung mancher Katholiken, wenn sie die gesetzlichen Regelungen zum Schwangerschaftsabbruch gutheißen sollten, obwohl sie Abtreibung immer als Tötung oder Mord erachten werden.

Allerdings: Toleranz existiert auch als Respekt und Anerkennung. Jeder und jede von Ihnen dürfte diese Form der Toleranz kennen: Als Respekt für eine andere Denk- und Lebensart, die in sich konsistent, authentisch und ehrlich ist – aber eben nicht die meine. Entweder bin ich unter anderen Umständen aufgewachsen, so dass mir der Lebensstil des Anderen fremd ist. Oder ich setze andere Prioritäten, habe einen anderen Glauben und gelange daher zu anderen Schlussfolgerungen. Dennoch können mir das Denken und die Haltung des Anderen Respekt und Achtung abnötigen, selbst wenn ich ihm nicht bis ins Detail folge. So funktioniert beispielsweise die christliche Ökumene.

Nicht vergessen möchte ich schließlich Toleranz aus Liebe. Wer hat es nicht beobachtet: Eltern oder Ehepartner sind in der Regel bereit, gegenüber Kindern oder Partnern weit mehr Toleranz zu üben als gegenüber Fremden. Sie zeigen mehr Geduld und ertragen selbst Verhaltensweisen, die bei anderen zum Kontaktabbruch führen würden. Diese Fähigkeit zu einer Toleranz aus Liebe scheint dem Menschen mitgegeben, „biologisch vorbereitet“ wie Mitscherlich sagt, ich wüsste nicht, wie wir sie lernen könnten. Sie ist einfach ein Geschenk. Und sie hat alle Zeiten überdauert.

Wie stark hingegen Machtverhältnisse und Leitnarrative die Vorstellungen und die Ausprägungen von Toleranz beeinflussen, zeigt ein Blick in die Geschichte. Solange etwa Kaiser, Könige oder Fürsten nach dem Motto

handelten: „Ein Gott, ein Glaube, ein Gesetz, ein König“, war Toleranz einzig und allein von der Gnade der Herrscher abhängig; es handelte sich um Duldung in einem Abhängigkeitsverhältnis. Der Herrscher konnte in einem Akt vertikaler Toleranz den Freiheitsspielraum für Andersgläubige erweitern, ihn aber auch wieder verengen oder beenden.

In der Demokratie, wie sie sich seit dem 18. Jahrhundert mit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika und der Französischen Revolution entwickelte, ist aus der obrigkeitsstaatlichen Toleranz eine horizontale Toleranz formal Gleichberechtigter geworden, die jedem Bürger gleiche Rechte zugesteht: Schließlich systemübergreifend für alle Menschen in der Menschenrechtscharta nach dem Zweiten Weltkrieg festgehalten.

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Verständnis von Toleranz nun noch einmal erweitert. Heute meint Toleranz auch den Schutz von ethnischen, rassischen, sexuellen, „diversen“ und anderen Minderheiten, die Merkmale neben der jeweiligen Norm aufweisen. Diese Erweiterung trägt nicht nur einer gewachsenen Sensibilität gegenüber Diskriminierung Rechnung, sie ist auch Reaktion auf eine zunehmend diverser werdende Welt.

Deutschland ist eine Einwanderungsgesellschaft geworden und wir leben mit anderen Ethnien, anderen Religionen, anderen Kulturen, anderen Lebensformen, anderen Hautfarben zusammen. Die Diversität / Pluralität hat in unserem Alltag rasant zugenommen. In dieser Situation sind der Wille und die Bereitschaft der Menschen zur Toleranz besonders herausgefordert. Denn – wir haben es oben ausgeführt – je pluralistischer die Gesellschaft wird, desto größer die Notwendigkeit von Toleranz.

Allerdings zeigt sich, dass sich die Toleranz der Menschen keineswegs automatisch mit zunehmender Vielfalt erweitert. Im Gegenteil: Toleranz kann wegen zunehmender Vielfalt sogar schrumpfen. Der große Liberale Ralf Dahrendorf hat diese Entwicklung schon vor über 20 Jahren geahnt und gewarnt, dass der von vielen gewünschte Fortschritt anderen, weniger flexiblen Menschen nicht selten als Bedrohung erscheint. Er prognostizierte massive Gegentendenzen und hielt es für nicht unwahrscheinlich, dass Autoritarismus die Zukunft prägt – so wie es in den USA, aber auch in Polen und Ungarn sowie anderen europäischen Staaten tatsächlich zu beobachten ist.

Wir stehen vor einer widersprüchlichen Entwicklung: Je schneller die einen vorangehen, desto mehr beginnen andere zu bremsen. Der Prozess fortschreitender Liberalisierung befördert gleichzeitig einen autoritären Populismus – und damit Intoleranz. Fragt sich aber: Warum hält die Entwicklung der Toleranz nicht Schritt? Was macht autoritäre Lösungen für einen Teil der Bürger so attraktiv?

Nach umfangreichen Recherchen kam der englische Journalist David Goodhard zu dem Ergebnis, dass sich die Bevölkerung in zwei große Gruppen

einteilen lässt: die „Somewheres“ und die „Anywheres“. Bei den „Somewheres“ sehen wir das Bedürfnis, mit ihren Orten, ihren Milieus, ihren Familien verbunden zu bleiben. Sie schätzen die traditionelle Ordnung, sind mehr an Bewahren denn an Verändern interessiert, Sicherheit ist für sie ein übergeordneter Wert. Die 20 bis 25 Prozent, die zu den Anywheres gehören, empfinden anders. Sie wollen vor allem Freiheit und Offenheit. Multikulti etwa ist für sie gelebter Alltag, für Somewheres hingegen gilt das Fremde als Bedrohung. Und wenn die Anywheres immer neue Toleranz einfordern, fühlen sich die Somewheres überfordert. Aus Angst, die Heimatung zu verlieren, antworten sie mit Intoleranz und Abschottung und suchen dann häufig Gegenautoritäten, um sich gegen die Fortschrittlichen zu wappnen.

Forschungen aus dem angelsächsischen Raum, die sich speziell den Somewheres widmeten, bestätigen Goodhearts politisch-psychologische Kategorisierung. Nach Studien (2005 und 2016) in 28 europäischen Ländern und den USA kam die australische Verhaltensökonomin Karen Stenner zu dem Ergebnis, dass 33 Prozent der Europäer und 44 Prozent der US-Amerikaner eine sogenannte autoritäre Disposition aufweisen. Für diese Menschen zählen vor allem „oneness“ und „sameness“: Also eine möglichst hohe gesellschaftliche Einheit und eine möglichst hohe gesellschaftliche Gleichheit. Differenz und Pluralität hingegen werden mit Skepsis, ja mit Angst und Ablehnung beantwortet. Für Stenner ein entscheidenden Faktor für Intoleranz. Im Unterschied zu Theodor Adorno fünfzig Jahre zuvor will Stenner aber nicht von einem „autoritären Charakter“ sprechen. Denn – so ihre Erfahrung: Die autoritäre Disposition ist langlebig, aber sie ist „kein intrinsisches Übel – und: sie kann sich durchaus verändern – langsam. (Wobei äußere Gefahren oder Bedrohungen die Veränderung leicht wieder stoppen können). Menschen mit autoritärer Disposition auszugrenzen, hält Stenner daher für einen gravierenden politischen Fehler. So würden sie nur den Extremisten in die Arme getrieben.

Einerseits waren die Forschungsergebnisse für mich frustrierend, hatte ich doch geglaubt, dass bei geduldiger und verständlicher Bildung und Aufklärung jeder Mensch gleichermaßen ein positives Verhältnis gegenüber Pluralität und Toleranz und der liberalen Demokratie entwickeln kann. Auf einen schnellen Sinneswandel bei Menschen autoritärer Prägung zu hoffen, musste ich nun als Illusion verwerfen. Andererseits bestätigten mich Stenners Schlussfolgerungen aber auch: Wir dürfen die Toleranz gegenüber Menschen mit einer autoritären Disposition nicht vorschnell aufkündigen – gerade nicht in Zeiten von Wandel und Krise, wenn sich diese Disposition in einem Abwehrreflex verstärkt meldet.

Solange Auffassungen nicht extremistisch sind, den Gesetzen nicht widersprechen und sie keine Gefährdung für die Demokratie bilden, wäre es tö-

richt – wie es augenblicklich nicht selten geschieht –, Menschen in die Distanz zu treiben, indem man sie als extremistisch diskriminiert, wenn sie sich abseits der Mehrheitsmeinung positionieren. Es ist noch kein Rassist, wer Bedenken gegen Einwanderung erhebt. Es ist kein Feind der Demokratie, wer gegen – wohl gemerkt: gut begründete und parlamentarisch legitimierte – Freiheitseinschränkungen der Regierung demonstriert. Solange die Demokratie selbst nicht in Frage gestellt wird, sollte auf abweichende und unter Umständen auch radikale Meinungen nicht gleich mit Intoleranz, Ausschluss und Verbot reagiert werden. Als freiheitliche Gesellschaft sollten wir uns ein hohes Maß an Toleranz zumuten.

Mir ist bewusst, wie schwer dies ist. Schließlich erfordert es uns persönlich ab, an die Grenzen dessen zu gehen, was wir uns zumuten können: Wir müssen uns eine so weit gefasste Toleranz abfordern, die die Bereitschaft umfasst, in eine substantielle Auseinandersetzung einzutreten. Selbst der Streit, der mit dem politischen Gegner entsteht, kann noch eine Form von Toleranz sein: kämpferische Toleranz. Diese Haltung macht das Gegenüber nicht zum Feind, der vernichtet werden muss. Dem Gegner wird mit Argumenten widersprochen, sollte er selber ernsthafte Argumente anführen, werden diese geprüft und nicht schon deshalb verworfen, weil sie von der falschen Seite kommen. Selbst wenn ich von der Auffassung des Gegners zutiefst beunruhigt bin, ich sogar in Zorn und Wut verfallende, wird mein Kampf noch ein Quantum Zurückhaltung haben: Ich möchte dich zwar besiegen, aber nicht vernichten, ich akzeptiere dein Recht auf eine abweichende Meinung. Die unangenehme Meinung zu früh als unmoralisch auszugrenzen und Kritik an unserer Demokratie vorschnell für faschistisch, fundamentalistisch oder extremistisch zu erklären, führt zu früh zu der in anderen Fällen erforderlichen Intoleranz und polarisiert die Gesellschaft unnötig.

Es ist wichtig, sich der Frage zu stellen, ob, wie und wann ich die Moral in die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner einsetze. Selbstredend bleiben ethische Grundüberzeugungen immer Teil der Debatten. Aber wenn wir ausschließlich moralisch argumentieren und auf die Sachargumente verzichten, können wir leicht in einen schwachen, wenig wirksamen Antirassismus, Antifaschismus oder Antipopulismus geraten. Dies führt dann leicht zu einem nicht von Oben kommenden, sondern zu einem Druck aus der Gesellschaft heraus. Schon Alexis de Tocqueville wusste um die Gefahr einer „Tyrannei der Mehrheit“ in einer Demokratie; um die Macht eines moralischen Anspruchs, der das angeblich Richtige vorgibt und auf eine soziale Konformität im Meinen und Empfinden drängt. „In Amerika zieht die Mehrheit einen drohenden Kreis um das Denken“, schrieb Tocqueville, nachdem er das Land fast ein Jahr lang bereist hatte (1831/32). „Innerhalb dieser Grenzen ist der Schriftsteller frei, aber wehe, wenn er sie zu überschreiten wagt!“

Sehr geehrte Damen und Herren,

gelebte Toleranz fällt schwer und ist selten frei von Widersprüchen. Es gibt einen Unterschied zwischen dem, was wir tolerieren müssen, sollten und können. Für den demokratischen Staat ist normativ definiert, was er tolerieren muss und was nicht. Als Gesellschaft sollten wir uns mehr Toleranz zumuten und gleichzeitig entschiedener gegen die Intoleranz vorgehen. Und für uns Bürgerinnen und Bürger stellt sich die Frage immer wieder neu: Was können wir tolerieren und wann ist die Grenze des Zumutbaren überschritten? Viele denken in den Bahnen, die einst etwa Herbert Marcuse formuliert hatte: Toleranz solle nur soweit gehen, wie progressive Inhalte und Ziele intendiert seien, „rückschrittlichen Bewegungen“ solle Toleranz entzogen werden, ehe sie aktiv werden könne. Ich halte es allerdings für richtiger und politisch klüger mit Roberto Bobbio eine Gegenposition zu vertreten: Es ist inakzeptabel „gegen eine repressive eine emanzipatorische Toleranz ins Feld zu führen“. Dies bedeute eine Form der Intoleranz durch eine andere zu ersetzen. „Toleranz muss sich auf alle Menschen erstrecken, ausgenommen die, die das Prinzip der Toleranz leugnen.“

Eine Toleranz ohne Ambivalenz und Widersprüchlichkeit wird es in einer freiheitlichen Demokratie nicht geben. Ja, mitten unter uns existiert das Problem verweigerter oder eingeschränkter Toleranz. Und ja mitten in der demokratischen Gesellschaft gilt es Intoleranz aufzubringen, wo immer Toleranz gelehnet wird. Immer neu wollen also die Grenzen des Tolerablen erkannt und ausgehandelt werden – ein ständiger Lernprozess, der uns Demokraten zugemutet wird.

Aber im Wissen um diese Zumutungen und gestützt auf unsere Erfahrungen, dass wir fähig sind, Toleranz zu leben, bejahen wir die Mühen dieses Lernens. Denn wir haben die große Chance erkannt, die mit gelebter Toleranz verbunden ist: Toleranz ist eine zivilisatorische Leistung, die Menschen wachsen lässt und ein friedliches Zusammenleben ermöglicht. Toleranz ist – um ein betagtes Wort zu benutzen – eine beglückende Tugend.

Aber eben nicht nur dies. Sie ist auch ein Gebot der politischen Vernunft. In einem von Toleranz geprägten weiten Debattenraum entwickeln sich Lösungen, die von Mehrheiten getragen werden und auch den Bedenken von Minderheiten und Skeptikern Rechnung tragen. In diesem Raum nähern sich Menschen Wahrheiten, die ihnen Zukunft eröffnen, lernen sie Kompromisse zu schließen – und sie lernen die Toleranz zu ergänzen durch entschlossene Intoleranz, immer dann, wenn Freiheit und Toleranz zerstört werden sollen.

Tolerieren und Verteidigen gehören zusammen. Und verteidigen wollen wir die Demokratie nicht einfach nur, weil sie das „Unsrige“ ist. Wir verteidigen nicht nur das uns Vertraute, sondern das, was allen Menschen gleichermaßen zukommt: Würde, Unversehrtheit, Freiheit und Recht. Wir tun es mit Verantwortungsbewusstsein, mit Mut – und mit kämpferischer Toleranz.

Zweiter Teil

Berichte aus den Sektionen

1. Sektion für Philosophie

Protokoll des Treffens der „Sektion für Philosophie“ am 25.9.2021

Das Treffen der „Sektion für Philosophie“ fand im Rahmen der diesjährigen Generalversammlung der Görres-Gesellschaft am 25.9.2021 – erstmals in der Geschichte unserer Gesellschaft – in Form einer ZOOM-Konferenz statt, die ca. 50 interessierte aktive Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreichte. Das Treffen diene wissenschaftlich der philosophischen Bearbeitung und Vertiefung eines angemessenen Verständnisses des Konzepts von „Toleranz“.

Aus der weiten Perspektive der Geistes- und Religions-, Kultur- und Philosophiegeschichte der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit zeichnete *Prof. Heinrich Schmidinger*, Professor für Philosophie an der Universität Salzburg, die Linien einer Überlieferung nach, aus denen das Konzept der „Toleranz“ argumentativ entwickelt wurde. Sein Vortrag trug den Titel: „Wege zur Toleranz – Überlegungen zur Beschreibung ihrer Geschichte“. Thematisch verwandt, aber mit einem klaren Fokus ausschließlich auf das Mittelalter, rekonstruierte *Prof. Rolf Schönberger*, Professor für Philosophie an der Universität Regensburg, den Umgang von Philosophen des Mittelalters mit der Haltung der Toleranz in den fachwissenschaftlichen Debatten ihrer Zeit. Sein Vortrag stand unter dem Titel: „Offenheit und Unduldsamkeit. Reflexionen zum Toleranzbegriff im Blick auf die Philosophie des Mittelalters“.

Einen anderen Akzent setzte *Dr. Eva Buddeberg*, Wissenschaftliche Assistentin an der Goethe-Universität in Frankfurt/M. Sie zeigte die inneren Ambivalenzen des Toleranzbegriffs, ausgehend von der berühmten Schrift Pierre Bayles, die Frau Buddeberg ins Deutsche übersetzt und kommentiert hat, und ihrer Wirkungsgeschichte bis in die systematischen Debatten der Gegenwart in Philosophie, Politik und Gesellschaft auf. Ihr Vortrag war mit dem Titel „Die Grenzen der Toleranz“ überschrieben. Last, but not least referierte *Dr. Stefan Schweighöfer*, ebenfalls Wissenschaftlicher Assistent an der Goethe-Universität in Frankfurt/M., zur Entfaltung unterschiedlicher Ansätze zur Begründung des Toleranzgedankens in den Moralphilosophien und ökonomischen Theorien des 18. Jahrhunderts von Shaftesbury, Hutcheson und Adam Smith. Sein Vortrag trug die Überschrift: „Raum für Toleranz: Toleranzkonzeption(en) im Anschluss an Shaftesbury, Hutcheson und Smith“. Trotz der besonderen Umstände einer ZOOM-Konferenz entfaltete sich stets eine angeregte und fachlich spannende Diskussion zwischen den Referenten/der Referentin und dem Auditorium, so dass ich dieses Treffen der Sektion für Philosophie für erfolgreich und gelungen erachte. Die Vorträge sollen, so der Plan, in bearbeiteter Form im „Philosophischen Jahrbuch“ der Görres-Gesellschaft als ein thematischer Schwerpunkt im Jahr 2022 erscheinen.

Matthias Lutz-Bachmann,

2. Sektion für Pädagogik

Rahmenthema: „Toleranz – zur Tragfähigkeit eines umstrittenen Begriffs“

Schon für letztes Jahr war das Thema „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“ als Rahmenthema der Jahreshauptversammlung angekündigt. Aus aktuellem Anlass wurden in der Sektion Pädagogik stattdessen die Herausforderungen der Corona-Pandemie erstmalig in einem hybriden Tagungsformat aufgegriffen. Auch im Herbst 2021 konnte keine

Präsenzveranstaltung stattfinden, daher wurde die Veranstaltung wieder live aus der Katholischen Hochschule in Köln ins Netz übertragen.

Gemeinsam mit der Alfred-Petzelt-Stiftung konnten namhafte Referent_innen gewonnen werden, die am Freitag, den 24.09.2021, das „Selbstverständnis der Pädagogik als Wissenschaft“ in den Blick nahmen. Nach Beendigung der Vortragsreihe wurde der diesjährige Promotionspreis im Rahmen eines kleinen Festakts an **Matthias Steffel** (Salzburg) verliehen.

Am Samstag, den 25. September 2021, rahmten vier Vorträge und drei Diskussionsrunden das Thema „Toleranz – zur Tragfähigkeit eines umstrittenen Begriffs“. Eröffnet wurde das Programm mit einem systematischen und historischen Überblick, um anschließend die ethischen Herausforderungen für die Pädagogik zu reflektieren. Im praxisbezogenen Teil galt die Konzentration dem Hochschulbereich. Mit Beiträgen zur Wissenschaftsfreiheit und zum Umgang mit Diskriminierung wurden mögliche Risiken einer wachsenden Intoleranz benannt und Lösungsangebote in den Blick genommen.

Der erste Block am Freitag wurde nach einer kurzen Einführung durch **Erik Ode** und **Michael Obermaier** von **Thomas Mikhail's** Vortrag zum pädagogischen Wirken Alfred Petzels eröffnet. Anschließend referierte **Sabine Krause** unter dem Titel „Flanieren mit der Wissenschaft der Pädagogik: Streifzüge und Parteinahme“ über die Tradierung im Fach Pädagogik und wissenschaftliche Erkenntnisbemühungen, welche zu einem zwiespältigen Selbstverständnis führten. Als zentrales Ergebnis konnte festgehalten werden, dass eine einseitige Positionierung nicht wünschenswert sei. Eine wissenschaftliche Pädagogik müsse unter dem Aspekt des Flanierens den Subjekten und deren Praktiken offener gegenüberstehen.

Stephan Ellinger und **Oliver Hechler** zeigten in ihrem Beitrag die Folgen einer mangelnden Selbstbehauptung der wissenschaftlichen Pädagogik auf: Diese schaffe es aufgrund eines von fachfremden Positionen durchzogenen öffentlichen Bildes nicht, sich hinreichend gegenüber den Nachbardisziplinen abzugrenzen, weshalb eine zunehmende Verfremdung oder gar „feindliche Übernahme“ drohe. Die daran anschließende Diskussion machte deutlich, dass das Ringen um eigene Begriffe und Zuständigkeiten nach wie vor eine große Herausforderung darstellt.

Beendet wurde der erste Konferenztage mit der Überreichung des Görres-Promotionspreises an Matthias Steffel für seine Arbeit „Zur utopischen Dimension von Pädagogik“. Anhand der Laudatio durch **Andrea Bramberger** und die Rede des Preisträgers erhielten die zugeschalteten Tagungsteilnehmer_innen interessante Einblicke in den Inhalt der Arbeit. Der Promotionspreis ist mit einem Druckkostenzuschuss von 3000€ beim Verlag Schöningh-Brill dotiert.

Am Samstag galt die Aufmerksamkeit schließlich ganz dem Rahmenthema Toleranz, das mit vier Beiträgen in den Fokus gerückt wurde. Nach einer inhaltlichen Einführung durch die Sektionsleiter, in der die Ambivalenzen des Toleranzbegriffs aufgezeigt und auf die Problematik der Umwidmung von politischen in pädagogische Probleme hingewiesen wurde, eröffnet **Thomas Mikhail** die Vortragsreihe mit der Darstellung von „Diskurslinien des umstrittenen Begriffes Toleranz“. Grundsätzlich sei Toleranz nicht grenzenlos, wie er mit Reinhard Forst argumentierte, und schließlich auch Aspekte der Ablehnung und Zurückweisung ins Spiel brachte. Im Hinblick auf die Pädagogik als Handlungsfeld zeigte der Beitrag, dass Toleranz nicht wie in juristischen und politischen Überlegungen Voraussetzung, sondern vielmehr Ergebnis von Erziehung und Unterricht ist.

Es folgte ein Vortrag von **Hans Gruber**, der ebenfalls live in Köln über die ethische Dimension des Rahmenthemas referierte. Werden Begrifflichkeiten wie Toleranz und

Lernen bzw. Lehren gegenübergestellt, sei zunächst von einer deutlichen Diskrepanz auszugehen, der im Rahmen des Expertise-Erwerbs als Lehr-Lern-Prozess zu begegnen sei. Toleranz, so Gruber, setze Wissen um zu tolerierende Verhalte voraus, wodurch insbesondere Schule als ein Ort der Aufklärung zu denken sei. Nach einer theoretischen Betrachtung von Lehr-Lern Prozessen zeigte Gruber am Beispiel des Forschungsprogramms „Ethisches Lernen“ auf, dass Toleranz in empirischen Erkundungen eine beachtliche Rolle spiele und als querliegendes Thema in vielfältigen Bezügen schon im Studium aufgebaut werden könne.

Einen eher wissenschaftspolitisch ausgerichteten Impuls bot *Sandra Kostner* mit der Frage „Gefährdet Identitätspolitik die Wissenschaftsfreiheit?“. Kritisch und differenziert dekonstruierte Kostner Machstrukturen und deren Reproduktionsmechanismen an Universitäten und Hochschulen. Nach einer Skizze über Entstehung der linken Identitätspolitik und der Konfrontation von sog. ‚Schuldträgern‘ bzw. ‚Opfergruppen‘, verknüpfte sie diese Überlegungen mit den Praktiken im System Hochschule. Die Pädagogik, so Kostner, sei ein Fachbereich, welcher mit linker Identitätspolitik in Konflikt geraten könne. Machtorientierungen und Läuterungsdogmatiken würden laut Kostner dazu führen, dass bestimmte Themen aufgrund von erwartbaren Repressalien nicht weiter bearbeitet würden. Dadurch werde die Ergebnisoffenheit und Vielfältigkeit von Themen massiv eingeschränkt, so dass letztlich allein die Positionen der sog. ‚Agenda-Wissenschaftler_innen‘ dominierten.

Die Ausführungen von Sandra Kostner bildeten gewissermaßen die hochschulpolitische Gegenfolie für *Ebru Tepecik* und ihrem Referat zum „Umgang mit Diskriminierung“ im täglichen Wissenschaftsbetrieb. Der Vortrag beschäftigte sich mit den Rahmenbedingungen zur Umsetzung von Diskriminierungsschutz an Hochschulen, die strategisch mit Diversitätskonzepten verknüpft seien. Nach einer begrifflichen Einführung zeigte Tepecik entlang empirischer Studien auf, dass 10 % bis 50 % der befragten Studierenden Diskriminierung in unterschiedlichen Dimensionen erfahren hätten. Nicht vorhandenes Wissen über Hilfeangebote verstärke die Hemmschwelle für Betroffene, gegen diskriminierende Strukturen aktiv zu werden. Hier wurden Parallelen zu Hans Grubers Argumentation deutlich, dass Toleranz und Diskriminierung eng mit Wissen verbunden seien. Unmissverständlich argumentierte Tepecik anhand ihrer Befunde, dass der Ausbau der Antidiskriminierungsarbeit im System Hochschule von hoher Relevanz sei.

Die Sektionstagung bot insgesamt erhellende Ein- und Ausblicke. Durch die verschiedenen Perspektiven war eine Annäherung an den Toleranzbegriff und eine Verortung in der Pädagogik gewährleistet. Die Notwendigkeit der Weiterbeschäftigung mit einschlägigen Fragen zeigte sich in vielen engagierten Redebeiträgen. Im letzten Programmpunkt „Görres-Forum Pädagogik“ wurden mögliche Zugänge zum Jahresthema 2022 „Optimierung des Menschen“ diskutiert. Insgesamt offenbarte die erneut als Hybrid-Lösung angebotene Konferenz, dass die Kombination von Präsenz und Online-Anteilen KollegInnen und Interessierte weit über die Landesgrenzen hinaus erreicht, etwa in Österreich, Portugal oder den USA.

Ausgewählte und inhaltlich ergänzende Vorträge werden wie üblich in Heft 1/2022 in der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik veröffentlicht. Darüber hinaus können die Videomitschnitte der Tagung auf dem YouTube-Kanal der Görres-Gesellschaft abgerufen werden.

Michael Obermaier / Erik Ode

3. Sektion für Geschichte

Thema „Grenzen der Toleranz“

Auch die Historische Sektion tagte 2021 im virtuellen Raum. Inhaltlich wurde das Rahmenthema der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft, „Toleranz“, etwas akzentuiert zu „Grenzen der Toleranz“. Wie stets war die Sektionsleitung bemüht, Aspekte der gemeinsamen Thematik in den verschiedenen historischen Epochen (Mittelalter, Frühe Neuzeit, 19./20. Jahrhundert) verorten zu lassen; auch sollte nach Möglichkeit jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Gelegenheit gegeben werden, Forschungsergebnisse vorzutragen und zu diskutieren.

Den ersten Teil der Sektion bestimmten zwei Beiträge zur Geschichte des späteren Mittelalters: **Dr. Sophia J. Schmitt** (München) fragte nach den „Grenzen jüdisch-christlichen Zusammenlebens“ am Beispiel des spätmittelalterlichen Regensburgs, während **Simone Wagner** (Erfurt) „Grenzen der Toleranz“ gegenüber weiblicher geistlicher Herrschaft im 15. und 16. Jahrhundert auslotete.

In Toleranzdebatten der Reformationszeit führte der Beitrag von **Dr. Markus Christopher Müller** (München), der anhand der Korrespondenz Herzog Albrechts V. von Bayern mit einem Ingolstädter Theologen die „Toleranz auf Widerruf“ des bayerischen Herzogs gegenüber dem protestantischen Adel des Landes erörterte.

Als „ambivalent“ beschrieb **Prof. Dr. Rainald Becker** (München) die Erfahrungen deutscher Auswanderer im kolonialen Amerika mit der verfassungsrechtlich gewährten Religionsfreiheit.

Unter der Chiffre „Total(itär)e Toleranz“ fasste **Prof. Dr. Katrin Boeckh** (Regensburg) das Verhältnis von Kirchen und Politik in der Sowjetunion, bevor **Prof. Dr. Rüdiger Graf** (Potsdam) die Hermeneutik des politischen Gegners in der Weimarer Republik zum Ausgangspunkt nahm, eine „Republik der Verständnislosen“ zu diagnostizieren.

Den Schlussakzent setzte **Norman Siewert** (Berlin) mit Überlegungen zum Umgang mit „konservativem Denken“ im „liberalen System“ am Beispiel der öffentlichen Debatten über die Thesen des umstrittenen Historikers Ernst Nolte.

Der im Rahmen der Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Herausgabe des *Corpus Catholicorum* gehaltene Vortrag von **PD Dr. Frank Kleinehagenbrock** (Würzburg) über „Juristische und politische Debatten im Alten Reich während der Religionskrisen des 18. Jahrhunderts“ unter der Fragestellung „Reichsrecht oder Toleranz?“ ergänzte die Überlegungen der historischen Sektionsveranstaltung. „Toleranz: einfach schwer“: diese – von Norman Siewert zitierte – Formel von Joachim Gauck, ließe sich, so war der Eindruck, als vielfach variiertes Leitmotiv über alle präsentierten und diskutierten Themen setzen. Wie jedes Jahr werden die Beiträge der Sektion für Geschichte, einschließlich des *Corpus-Catholicorum*-Vortrags sowie einer erweiterten Fassung des auf der Eröffnungsveranstaltung der Generalversammlung gehaltenen Festvortrags von **Prof. Dr. Harriett Rudolph** („Toleranzpraktiken in der Frühen Neuzeit“), im *Historischen Jahrbuch* (Bd. 142/2022), verbunden mit einer etwas ausführlicheren Hinführung, nachzulesen sein.

Thomas Brechenmacher

4. Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum

Die Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum fand am Samstag, den 25. September 2021, pandemiebedingt als Zoom-Meeting statt.

Der Vorsitzende, **Prof. Dr. Günther Wassilowsky**, informierte über den Stand der von der Gesellschaft herausgegebenen Publikationen und gab einen Überblick über die Planungen. Nach diesem Bericht entlastete die Mitgliederversammlung den Vorstand für das Geschäftsjahr 2020.

Passend zum Rahmenthema der historischen Sektion hielt Herr **Privatdozent Dr. Frank Kleinhagenbrock** (Bonn) den Jahresvortrag zum Thema: „Reichsrecht oder Toleranz? Juristische und politische Debatten im Alten Reich während der Religionskrisen des 18. Jahrhunderts“, der sich um folgenden Problemkreis drehte: Der Westfälische Friede von 1648 beendete den Dreißigjährigen Krieg, aber nicht konfessionell aufgeladene Konflikte im Heiligen Römischen Reich. Vielmehr entwickelten die Konfessionsparteien unterschiedliche Vorstellungen von der Auslegung des Friedenswerkes. Dies führte wiederholt zu erheblichen Krisen, die um 1720 und zur Mitte des 18. Jahrhunderts Höhepunkte erreichten. Diese Konflikte beschäftigten kontinuierlich die Institutionen des Reiches: Reichskammergericht, Reichshofrat und Reichstag. Besonders von Regensburg aus konnte die Öffentlichkeit mobilisiert werden. Strittig war zum Beispiel, ob ein Rekurs in Religionsangelegenheiten an den Reichstag erlaubt war und ob er als Appellationsinstanz fungieren durfte. Dies waren protestantische Positionen, die durch das Corpus Evangelicorum am Reichstag gefestigt und befördert wurden. Die konfessionellen Konflikte nach 1648 führten letztlich zur Bildung von politischen Parteien im Alten Reich, blieben jedoch im System der Reichsverfassung, dessen Spielräume sie ausloteten.

Günther Wassilowsky

5. Sektion für Altertumswissenschaft

Thema „Toleranz“

a) Abteilung Klassische Philologie

Für die Generalversammlung in Regensburg hatten die Leiter der Abteilungen der Sektion für Altertumskunde geplant, einen Teil der Vorträge dem Rahmenthema „Toleranz? Herausforderungen und Gefahren“ zu widmen. Die Vortragenden und die Mitglieder der Sektion für Altertumskunde waren auf Beschluss des Präsidiums zu einer Präsenzveranstaltung eingeladen worden. Die Entscheidung der Bayerischen Landesregierung, Kongresse mit einer Zahl von mehr als 50 Personen wegen der Pandemie zu untersagen, führte allerdings dazu, dass die Sektionsveranstaltungen kurzfristig auf digitale Formate umgestellt werden mussten. Am Freitagnachmittag sprach an erster Stelle **Frau Prof. Dr. Dorothea Weber**, Universität Salzburg, zu dem Thema „Narratologisches zu Augustinus‘ Confessiones“.

Augustins Confessiones wurden bei ihrer Publikation mit Begeisterung aufgenommen und zählen noch in der Neuzeit zur Weltliteratur. Ein Grund dafür liegt zweifellos darin, dass sie, als intellektuelle und spirituelle Autobiographie gelesen, einen unmittelbaren Zugang zur historisch greifbaren Person ihres Autors eröffnen. Die vielfältigen Transformationen der Confessiones in Literatur, Musik und Bildender Kunst lassen sich aber bis heute nur mit einer darüber hinaus gehenden Faszination an dem Werk erklären. Worin diese begründet ist, scheint wenig klar zu sein. Vor diesem Hintergrund wurden im Vortrag Beobachtungen zu Formen komplexen Erzählens in den Confessiones vorgestellt und mit klarem Erfolg der Versuch unternommen, die Bedeutung dieser Formen für die Konstituierung einer Gemeinschaft zwischen Sprechendem Ich und Rezipierenden zu verstehen.

Frau Prof. Weber machte ihrem Publikum deutlich, dass Augustinus mit Dublierungen erzählt. Mit der Methode dualer oder komplementärer Narration, die aus anderen Literaturgattungen wie dem augusteischen Epos bekannt ist, stellt er nicht nur Bezüge zwischen einzelnen Teilen seiner Autobiographie her. Der Kirchenvater abstrahiert auch von der eigenen Person und macht die *Confessiones* für seine Rezipienten so zu einer Form paradigmatischen Erzählens. Für ihre luzide Analyse der *Confessiones* wurde Frau Prof. Weber mit viel Beifall bedacht. Der zweite Vortrag von Herrn **Prof. Dr. Stefan Freund**, Bergische Universität Wuppertal, behandelte das Rahmenthema am Beispiel der Rezeption Vergils in der lateinischen Literatur der Spätantike: „Vergil in der Zeit des Theodosius (379-395 n. Chr.). Ein Schlaglicht.“

Die Zeit des Kaisers Theodosius (379-395 n. Chr.) ist eine bis heute nachwirkende Schlüssel-epoche für die Frage nach der gesellschaftlichen Toleranz in Religion und geistigem Leben: Das Selbstverständnis eines christlichen Imperium Romanum setzt sich durch, zugleich erlebt die lateinische Literatur mit Autoren wie Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Prudentius, aber auch Symmachus und Claudian eine Blüte. Immer drängender wird dabei auch die Frage nach dem Verhältnis von paganer Bildungstradition und Christentum, und im Umgang mit Vergil, dessen Werk in vielerlei Hinsicht im Zentrum des intellektuellen Lebens steht, spitzt sie sich zu. Vor diesem Hintergrund versuchte der Vortrag, ein Schlaglicht auf die Rezeption des römischen Dichters schlechthin zu werfen. Gegenübergestellt wurden Vergilizitate bei Ambrosius und bei Symmachus sowie bei Prudentius und bei Claudian. Für Prosa und Dichtung, die jeweils unterschiedliche Rezeptionsräume darstellen, wurde also jeweils ein christlicher und ein der paganen Tradition verpflichteter Autor gegenübergestellt. Das ermöglichte den Vergleich christlicher und paganer Muster der *chrêsis*.

Die subtile Untersuchung der Vergilizitate bei Ambrosius und Symmachus, den einander ebenbürtigen Gegenspielern im Streit um den Viktoria-Altar, führte u. a. zu dem Ergebnis, dass der Kirchenvater Ambrosius weitaus häufiger auf den heidnischen Autor Vergil zurückgreift als Symmachus, der sich als Vorkämpfer des römischen Senats für die Wiederherstellung der paganen Kulte einsetzt. Das Interesse des Publikums verdeutlichten der große Applaus, den der Referent für seinen Vortrag erhielt, und die intensive Diskussion, die sich anschloss.

Unter dem Tagungsordnungspunkt „Berichte und Informationen“ stellte **Frau Dr. Martina Kayser**, Lektorin im Verlag Schöningh Brill, der Sektion die durch die Fusion der beiden Verlage verbesserten Publikationsmöglichkeiten der Reihe „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums“ vor.

Am Samstagvormittag sprach **Frau Privatdozentin Dr. Verena Schulz**, Universität Heidelberg, über das Thema: „Lethe und delere: Theorien und Sprache des ‚Vergessens‘ in der lateinischen Literatur.“

In Ciceros Werk über den Redner wünscht sich der Athener Staatsmann Themistokles eine Kunst des Vergessens (*De oratore* 2,299). Eine *oblivionis ars* soll ihm, der an *Hypermnesie* leidet und sich an alles erinnern muss, helfen zu vergessen. Auch wenn die Antike selbst keine solche explizite Kunst des Vergessens entwickelt hat, gibt es Überlegungen darüber, was Vergessen bedeutet und wie es funktioniert. Der Vortrag befasste sich mit solchen Reflexionen in der lateinischen Literatur, u.a. in rhetorischen, historiographischen und philosophischen Werken. Dabei wurde auch das Sprachfeld rund um das Vergessen untersucht: Unterscheiden die lateinische Sprache und Literatur zwischen passivem, natürlichem Vergessen und bewussten Versuchen, aktiv etwas in Vergessenheit geraten zu lassen? Welche Metaphern werden verwendet, um über das Vergessen zu sprechen, und inwiefern verdeutlichen sie, wie man sich das Vergessen vorstellte?

Durch zahlreiche gut gewählte Beispiele war der Vortrag von Frau Privatdozentin Dr. Verena Schulz sehr anschaulich gestaltet. Das Interesse der Teilnehmer äußerte sich in einer angeregten Diskussion und einem dichten, bei dieser Generalversammlung auch digitalen Applaus.

Meinolf Vielberg

b) Abteilung für Alte Geschichte

Einer der drei Vorträge, die für den Bereich der Alten Geschichte 2021 geplant waren, betraf das römische Regensburg; hier konnte mit Prof. Dr. Fischer einer der profiliertesten Kenner des römischen Regensburgs als Redner gewonnen werden, doch führte die Verlegung der Generalversammlung ins Internet leider dazu, dass der Vortrag ausfiel. Es blieben daher zwei „althistorische“ Vorträge, und zwar

Robert Kany, München, „*Libertas religionis: Überlegungen zur Toleranz und Intoleranz antiker Heiden und Christen*“ und **Christoph Begass**, Mannheim, Ein „*Zeitalter der Konfessionalisierung? ‚Konfession‘ und religiöse Toleranz in der Spätantike*“.

Verpflichtung zur Toleranz, wie Sie im Exposé zur Tagung genannt wird, ist eine sehr moderne Vorstellung, die wir in anderen historischen Epochen nur unter gewisser Veränderung der semantischen Parameter zu finden vermögen – auch wenn wir natürlich alle schon vom „Mailänder Toleranzedikt“ gehört haben (eine sehr fragwürdige Formulierung). Toleranz (oder ihr Fehlen) äußert sich v. a. im Bereich der Religionen, und in der Antike ist es das Vordringen der monotheistischen Religionen, das die Frage der Duldung anderer religiöser Überzeugungen, damit zwingend einhergehend anderer sozialer Praktiken in den Vordergrund treten ließ. Dieses Problem wurde hier am Beispiel des Christentums in doppelter Weise thematisiert: zum einen mit Blick auf die Frage des Verhältnisses von Christentum und Heidentum in der Kaiserzeit (vulgo: religiöse Toleranz der Heiden (?) und Christenverfolgungen), zum anderen mit Blick auf innerchristliche Vorgänge in der Spätantike, in der Zeit eines christlichen geformten Kaiseriums (vulgo: Häretikerverfolgungen). Zu beiden Bereichen liegen von den Vortragenden Veröffentlichungen vor, und beide konnten so aus laufenden Projekten berichten.

Walter Ameling

c) Abteilung für Archäologie

Der Vortrag am Samstagmorgen widmete sich einer Thematik, die mit dem Rahmenthema in unmittelbarer Beziehung steht.

Frau **PD Dr. Cristina Murer**, Bern, sprach über „Zerstören, Plündern und Wiederverwenden. Zum Phänomen des spätantiken Grabraubs“: Aus antiken Städten des Mittelmeerraumes sind zahlreiche spätantike Bauten (Kirchen, Nymphäen, Domus, Villen und Thermen) bekannt, in welchen Grabinschriften sichtbar in Boden- und Wanddekorationen integriert wurden. Kaiserzeitliche Sarkophage wurden als Brunnenbecken zweckentfremdet und stellenweise wurden Grabstatuen von Verstorbenen für die Skulpturenausstattung spätantiker Repräsentationsbauten wiederverwendet. Somit muss es gleichzeitig zu Plünderungen der in Vergessenheit geratenen kaiserzeitlichen Grabanlagen gekommen sein, wie dies ferner auch zahlreiche von Kaisern erlassene Edikte (aus dem 4. Jh.) und literarische Quellen der Zeit bestätigen. Dabei lassen sich Veränderungen in der Tolerierung dieser Vorgänge feststellen.

Auf den Vortrag folgte eine lebhaft Diskussion.

Matthias Steinhart

6. Sektionen für Romanische, Deutsche, Englisch-Amerikanische und Slavische Philologie

Rahmenthema: „Literatur und Toleranz?“

Stellt man die Frage nach dem Verhältnis der Literatur zur Toleranz, rückt die appellative Funktion der Texte in den Vordergrund. Die Literatur ist nämlich als Medium und Partei prominent an den Aushandlungsprozessen beteiligt, in denen eine Gesellschaft sich zu von der Mehrheit abweichenden Meinungen positioniert. Philologen interessieren sich aber auch für die Semantik und Pragmatik des Begriffs der Toleranz. Dieser ist relativ jung, seine Entstehung verdankt sich der Zeit der Aufklärung und des Obrigkeitsstaates, dessen Regierungen (wie der Kurfürst von Brandenburg 1685) Flüchtlingen Religionsfreiheit versprochen und seinen Untertanen deren Duldung verordneten. Solche Akte sind älter als der Begriff. Mit dem Volk als Souverän stellt sich keineswegs automatisch Toleranz ein, diese wird vielmehr zu einem immer wieder gefährdeten politischen Wert.

Wie noch ohne den Begriff der Toleranz im deutschen Sprachraum im ausgehenden 15., beginnenden 16. Jahrhundert mittels literarischer Texte für eine Duldsamkeit gegenüber fremden Positionen geworben wurde, zeigte **Gudrun Bamberger** (Tübingen) am Beispiel von Johannes Reuchlin und der Reaktion auf seine Bemühungen. In seinem *Augenspiegel*, einer Verteidigungsschrift zu verunglimpftem jüdischem Schrifttum, versuchte er einen Prozess der Toleranzbildung anzustoßen, bei dem ihm allerdings kein Erfolg beschieden war. Im Gegenteil, die sog. *Dunkelmännerbriefe* reagierten mit Spott und Häme. Die Referentin stellte diesen Fall in den größeren Kontext der Literatur- und Mediengeschichte der Frühen Neuzeit.

Der Beitrag **Saskia Metan** (Dresden) führte ebenfalls in die Frühe Neuzeit, jedoch in die Kultur des Großreiches Polen-Litauen. Auch in der dortigen Ständegesellschaft wurde die Heterogenität der Überzeugungen nicht begrüßt, aber als ein Übel geduldet, um kriegerische Auseinandersetzungen zu vermeiden bzw. den Frieden und die soziale Ordnung aufrecht zu erhalten. Entsprechend war die Duldung sowohl in der Rechtsordnung fixiert als auch über Generationen gelebte Praxis, die sich im gesellschaftlichen Ideal der *zgoda* (‚Eintracht‘) wiederfand. Dieses wurde in verschiedenen Texten propagiert und unterstützt, u. a. von dem bekannten Renaissance-Schriftsteller Jan Kochanowski (1530-1584). Diese Phase der Toleranz endete im 17. Jahrhundert, als man die Eintracht eher in einer einheitlichen Konfession garantiert sah.

Auch in den anglophonen Kulturen gab es die Spannung zwischen religiöser Diversität und Bedarf an innenpolitischem Frieden, wie **Anne Zwielerlein** (Regensburg) anhand von John Miltons (1608-1674) Toleranzidee zeigte. Milton, ein aktiver Unterstützer des republikanischen Commonwealth unter Oliver Cromwell, hatte schon in seinen Prosaschriften die Möglichkeit von Wahrheitsfindung mittels offener Debatte diskutiert. In seinem Epos *Paradise Lost* (1667/1674) lässt er jeweils einen einzelnen ‚Gerechten‘ für seine historische Epoche die Sache der ‚Wahrheit‘ verteidigen, die im Moment des ‚Second Coming‘ als vorläufig ausgewiesen wird.

Die Rolle der pazifizierenden Toleranz in Rousseaus Roman *Julie ou la Nouvelle Héloïse* (1761) stellte **Hendrik Schlieper** (Paderborn) in das Zentrum seiner Ausführungen. Dabei ging er v. a. auf die Figur des Wolmar ein, der auf den ersten Blick die idealtypische Verkörperung einer aufgeklärten Toleranz zu sein scheint. Der Geliebte der Julie soll unter der Bedingung in die Hausgemeinschaft eingebunden werden, dass dieser seine Leidenschaft in Zuneigung transformiert. Der Referent führte aus, dass das letztendliche Scheitern dieses Versuchs auch für den Aufklärungsoptimismus in Bezug auf die Toleranz gilt.

Lessings Drama *Nathan der Weise* gilt vielen als ein Höhepunkt der literarischen Begründungen von Toleranz. Dieses Stück sowie Lessings *Anti-Goeze* stellte **Jürgen Daiser**, (Regensburg) ins Zentrum seiner Ausführungen und zeigte das Umfeld, auf das Lessing reagierte und in dem er sich positionierte.

Rainer Goldt (Mainz) zeigte, wie in der russischen Literatur des 18.-21. Jahrhunderts das Bild des Islam seit der Aufklärung sich europäischen Topoi vom gerechten und edelmütigen islamischen Herrscher annähert, während die Romantiker – z. B. Aleksandr Puškin – eher islamische Stoffe rezipieren und konkrete Begegnungen zwischen den Kulturen, etwa im Kaukasus, gestalten. Auch der Religionsphilosoph Vladimir Solov'ev (1853-1900) schrieb eine letztlich wohlwollende Abhandlung über Mohammed (1896). Nach den sowjetischen Jahrzehnten des Tabus tauchte das Thema wieder auf, dieses Mal stärker verbunden mit den Kriegen in Afghanistan und Tschetschenien.

Einem Fall von Konflikt zwischen eigener religiöser Haltung und anti-religiöser Umgebung ging **Alexander Pschera** (München) nach, der Léon Bloys Denken als Widerstand gegen den Laizismus untersuchte. Zu der staatlich tonangebenden Laizität gab es in Frankreich seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine starke katholische Gegenströmung, zu der Bloy (1816-1917) gehörte. Der Referent arbeitete heraus, dass „Toleranz“ in seinem Wertekanon präsent und Bloy sich seines Dilemmas bewusst war. Ein Ausweg scheint die stark mystisch geprägte Religiosität gewesen zu sein, die weniger Reibungspunkte mit anderen Religionen hat.

Prinzipielle Unabgeschlossenheit, Uneindeutigkeit und abwägende Haltung machen im Urteil vieler Theoretiker den Charakter des Essays als literarisch-publizistischem Genre aus. Deshalb gelten sie als Formen einer diskursiven Toleranz. Diesen Entwürfen ging **Moritz Strohschneider** (Tübingen) nach, der das Schicksal des deutschsprachigen Essays in der Zwischenkriegszeit vorstellte.

In die USA der 1980er Jahre führte **Verena Baier** (Regensburg), die Texte untersuchte, die im Kontext der Solidaritätsbewegung mit Nicaragua entstanden sind. Ausgewertet wurden überwiegend autobiographische Erzählungen von Personen, die sich aus religiöser Motivation gegen die Außenpolitik ihrer Regierung stellten und Nicaraguas linke Sandinista-Regierung unterstützen. Dabei gerieten sie in Dilemmata zwischen den oft weit auseinanderliegenden politischen Positionen der religiösen Gruppen und eher säkularen linken Gruppierungen, mit denen sie sich gleichwohl solidarisieren. Der Vortrag untersuchte die Brüche in den Identitätskonstruktionen und fragte nach der Rolle der Toleranz.

Norbert Franz

7. Sektion für die Kunde des Christlichen Orients

Im Rahmen der digital durchgeführten 123. Jahrestagung der Görres-Gesellschaft, ursprünglich in Präsenz in Regensburg vorgesehen, wurde abweichend vom üblichen Programm in der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients lediglich ein Vortrag am Samstag, den 25. September 2021, angeboten.

Um 14:00 Uhr referierte der Leiter des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft, **Pater Dr. Nikodemus Schnabel OSB**, zum Thema: „Migration, Fiktion und Transnationalismus. Ein neuer Blick auf die Christen im Heiligen Land“. P. Nikodemus, der der Dormitio Abtei in Jerusalem angehört, war kurz zuvor zum Patriarchalvikar des Lateinischen Patriarchates für die Migranten und Asylsuchenden ernannt worden (Vicariate for Migrants and Asylum Seekers = VMAS; Homepage: <https://www.lpj.org/vicariates-and>

parishes/vicariate-for-migrants-and-asylum-seekers.html). So konnte er Erfahrungen und Erlebnisse aus seiner neuen Tätigkeit in seinem Vortrag einbringen.

Zunächst stellte Schnabel die Ursprünge und die historische Entwicklung des Christentums bzw. der verschiedenen Kirchen und Konfessionen in Palästina vor. Ausgangspunkt war die von lokalen Christen in Abgrenzung zu anderen stolz vertretene These, sie seien in ungebrochener Kontinuität die direkten Nachfahren der Urchristen. Demgegenüber skizzierte Schnabel die historische Entwicklung in Stichpunkten: Frühes Mönchtum, Einwanderung, schließlich die islamische Eroberung Palästinas im 7. Jahrhundert. Einen wichtigen Einschnitt bildet im Mittelalter die Zeit der Kreuzzüge. Im Jahr 1847 wird schließlich das Lateinische Patriarchat von Jerusalem gegründet. Kennzeichen der aktuellen religiösen Situation im Heiligen Land ist eine Vielzahl unterschiedlicher christlicher Bekenntnisse. Anschaulich schilderte Schnabel aus seinen Erfahrungen als Migrantenseelsorger die Probleme, aber auch Chancen und Möglichkeiten, die sich aus der zunehmenden Migration von Christen nach Israel ergeben. Die Überwindung des Nationalismus und die Ökumene der christlichen Kirchen sind hier besonders wichtige Aufgaben.

Das digitale Zoom-Meeting fand interessierte und fachkundige Teilnehmer. Abschließend sei auf die Homepage der Sektion hingewiesen: <http://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/akg/sektion>.

Josef Rist

8. Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie

Rahmenthema: „Toleranz und interreligiöser/interkonfessioneller Dialog. Möglichkeiten und Grenzen“

Der Sektionsleiter sagte in der Einführung, dass Toleranz ein wohlklingendes, mehrdeutiges Wort sei. Es kann Duldung verschiedener Lebensweisen und Sitten meinen, oder Duldung verschiedener Religionen/Konfessionen aus Gründen der Staatsraison (Toleranzedikte) oder aus finanziellem Utilitarismus. Wahre Toleranz hat mit Akzeptanz, Wertschätzung, gesellschaftlicher und rechtlicher Anerkennung zu tun. Daher sagte Goethe: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: Sie muss zur Anerkennung führen“. Darüber hinaus lautet das Versprechen der Toleranz, „dass ein Miteinander im Dissens möglich ist“ (Rainer Forst). Die Religionsfreiheit ist z.B. mehr als nur Duldung: Sie setzt die Anerkennung und Wertschätzung der Werte und der Wahrheit des Anderen voraus. So gilt das Gebot der Stunde im interreligiösen Dialog, vom Monolog über den Dialog zum „Polylog der Religionen und Kulturen“ zu gelangen, um sich gemeinsam über die Werte zu verständigen, die wahrhaft tragend in der Welt sind.

Prof. Dr. Klaus Unterburger (Regensburg) sprach über „Die Regensburger Religionsgespräche. Möglichkeiten und Grenzen der Toleranz in schwierigen Zeiten“. Die Religionsgespräche des 16. Jahrhunderts sollten die Spaltung der lateinischen Christenheit in Konfessionen aufhalten oder überwinden. In der Religionsgeschichte wurden sie meist mit dem Begriff des „Scheiterns“ konnotiert, selbst jene, bei denen man sich in wichtigen Lehren verglichen zu haben schien, so in Augsburg 1530 und in Regensburg 1541. Auch in neueren Studien wird konstatiert, dass die theologischen und kirchlichen Gegensätze schon zu tief gewesen seien, als dass sie sich durch politischen Druck und Formelkompromisse hätten überbrücken lassen. Diese Sichtweise ignoriert jedoch zahlreiche zeitgenössische Stimmen, die eine Einigung nicht nur für möglich hielten, sondern sogar glaubten, diese in den wesentlichen Lehren bereits erzielt zu haben. Wenn viele moderne Forscher gegen die faktischen Erfolge einen angeblich ausgeklammerten, unüberbrückbaren

konfessionellen Gegensatz ins Feld führen, so ist dies ein Anachronismus: Spätere konfessionelle Distinktionsmomente wurden noch nicht als kirchen- und konfessionstrennend betrachtet. Einheits- und Toleranzkonzeptionen, die nicht nur Erasmus von Rotterdam entwickelt hatte, sondern die sich auch auf alte theologische Traditionen stützen konnten, ermöglichten eine Toleranz gegenüber Differenz und Ambiguität, die der hermeneutische Schlüssel dafür ist, um die Einigungen und Erfolg der Religionsgespräche im Reformationsjahrhundert erst adäquat würdigen zu können. Dann erscheint auch das Regensburger Religionsgespräch von 1541 und die kaiserliche Unionspolitik in einem anderen Licht.

Das Thema von **Prof. Dr. Sabine Demel** (Regensburg) war „Der Auftrag zur Mission und das Recht auf Religionsfreiheit – wie weit reicht die Toleranz (in) der katholischen Kirche?“ Hat christliche Mission mit ihrer geschichtlichen Last des Kolonialismus, Nationalismus und Imperialismus heute noch eine Existenzberechtigung? Ist Mission noch zeitgemäß? Darf es Mission überhaupt noch geben angesichts der neuen Verhältnisbestimmung der katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen? Diese Fragen kamen während des II. Vatikanischen Konzils auf und führten dazu, das Thema „Mission“ in seiner existentiellen Bedeutung für die Kirche zu entfalten: Mission ist die Fortsetzung der Sendung Jesu Christi und kann daher nur durch Inkulturation, Religionsfreiheit und Dialog gelingen. Damit ist die Toleranz als strukturelles Prinzip überwunden, wohl aber als ethische Haltung umso mehr gefordert.

Prof. DDr. Johann Figl (Wien) sprach über „Toleranz des Buddhismus – Möglichkeiten und Grenzen“. Er tat dies aus westlicher Perspektive sowie im interreligiösen Kontext. Dabei ging er zuerst auf die Wahrnehmung des Buddhismus als einer durchwegs toleranten Religion ein, wie sie seit Beginn seiner Rezeption in westlichen Ländern anzutreffen war und ist. In einem zweiten Schritt wandte er sich den Anfragen an einer einseitigen Sicht dieser Thematik zu, die in neueren Studien exemplarisch zur Sprache gebracht werden und die zugleich die Grenzen der buddhistischen Toleranz aufzeigen. Schließlich fragte er mit Bezug auf zentrale innerbuddhistische Motive und Lehrinhalte nach der Bedeutung der Toleranz im buddhistisch-christlichen Dialog.

Prof. Reza Hajatpour (Erlangen) sprach aus islamischer Sicht über „Dialogale Konvergenz und Divergenz religiöser Wahrheiten“. Die Vielfalt ist ein Produkt des Seins und unserer realen Welt. Sie ermöglicht laut Koran das gegenseitige Kennenlernen, denn das Kennenlernen ist ein korrespondierender Austausch, um die Perspektive der Anderen wahrzunehmen und die Differenz zu verstehen und schließlich einen Perspektivwechsel zu ermöglichen. Daher ist der Dialog der Religionen und Kulturen essentiell. In diesem Sinne bedeutet Pluralismus die Beseitigung der Vorstellung, dass ein Volk besser wäre als das andere. Damit wird nicht nur die Toleranz als Bedingung der Begegnung vorausgesetzt, vielmehr soll sich darüber hinaus die Richtigkeit der eigenen Vorstellung immer in einem Prozess der Vervollständigung befinden, der sich in der Korrespondenz mit anderen entfalten kann.

Die anregenden Beiträge der Sektionstagung werden 2023 in der vom Sektionsleiter herausgegebenen Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft erscheinen.

Mariano Delgado

9. Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft

Rahmenthema: „Polarisierung des Politischen – Gesellschaftliche Herausforderungen und institutionelle Konsequenzen“

Es unterliegt keinen Zweifeln, dass das politische System der Bundesrepublik derzeit erheblichen Herausforderungen ausgesetzt ist: Die politische Bindungskraft der ehemals großen Volksparteien erscheint geschwächt, die in der Politik vielbeschworene „Mitte“ sieht sich enormen gesellschaftlichen Fliehkräften ausgesetzt, in Sechs- bzw. Siebenparteien-Parlamenten wird es zunehmend schwieriger, handlungsfähige Koalitionsregierungen zu bilden. Diese und weitere Entwicklungen waren der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Sektion der Görres-Gesellschaft Anlass, sich im Rahmen ihrer Regensburger Sektionssitzung dem Rahmenthema „Polarisierung des Politischen – Gesellschaftliche Herausforderungen und institutionelle Konsequenzen“ zu widmen. Die Tagung wurde trotz der fortdauernden Corona-Pandemie erstmals wieder in Präsenz sowie einmal mehr in Kooperation mit der Fachschaft Jura des Cusanuswerks durchgeführt.

Zu dem Thema „Parteien unter Druck. Wandlungen der Parteienlandschaft im Zeichen der Polarisierung des Politischen“ referierte **Prof. Dr. Eckhard Jesse** (Chemnitz), der hierbei u. a. die seit längerem diskutierte Problematik eines gegenläufigen Stimmverhaltens in Bund und Ländern aufgriff. Er legte dar, dass der hieraus folgende Kompromisszwang – etwa im Falle der Verabschiedung von Zustimmungsgesetzen aufgrund gegenläufiger Machtverteilung in Bundestag und Bundesrat –, der politischen Polarisierung Vorschub leiste und extreme Akteure stärke. Abhilfe könne hier etwa eine direkte Wahl von Regierungsbündnissen oder auch eine Kompensation der Konsequenzen der sog. „5%-Klausel“ durch Nebenstimmen schaffen.

In seinem sich anschließenden Vortrag widmete sich **Prof. Dr. Heinrich Lang** (Greifswald) unter dem Titel „Wahlen in polarisierten Zeiten. Aktuelle Entwicklungen im Wahl- und Wahlprüfungsrecht“ gegenwärtigen Herausforderungen des deutschen Wahlrechts. Einen Schwerpunkt seiner Ausführungen bildete die Frage der Funktionsfähigkeit des Bundestages vor dem Hintergrund dessen aktueller sowie möglicher zukünftiger Größe. Hierbei erörterte er die gesetzlichen Ursachen dieser zunehmenden Größe ebenso wie die Wahlrechtsreform der Großen Koalition in der 19. Legislaturperiode. Vor dem Hintergrund einer 2019 durch den Sächsischen Verfassungsgerichtshof ergangenen Entscheidung sowie zweier Urteile des Bundesverfassungsgerichts vom selben Jahr führte er überdies näher zu Grund und Grenzen der Spezialität des Wahlprüfungsverfahrens aus.

Prof. Dr. Philipp Austermann (Brühl) analysierte in seinem Referat „Polarisierung im Parlament. Herausforderung für die parlamentarische Selbstorganisation“ die Auswirkungen, die bis heute namentlich aus dem Einzug der Partei „Alternative für Deutschland (AfD)“ in den Deutschen Bundestag folgen. Seine um vielfältige eigene Parlamentserfahrungen angereicherte Analyse der geschäftsordnungsrechtlich vorgesehenen Sanktionsmöglichkeiten etwaiger Störungen verdeutlichte, dass das Parlament zwar gegenwärtig in verstärktem Maße (neuen) Herausforderungen ausgesetzt ist, diesen aber im Rahmen seiner verfassungsrechtlich verbürgten Selbstverwaltungsautonomie durchaus wirksam zu begegnen vermag.

In dem sich anschließenden Vortrag „Experimentelle Regierungen und Projektregierungen als Antwort? Der verfassungsrechtliche Rahmen für Minderheitsregierungen“ wandte sich **Prof. Dr. Christoph Gröpl** (Saarbrücken) der im Nachgang zur Bundestagswahl 2017 diskutierten und im Frühjahr 2020 in Thüringen Realität gewordenen „Minderheitsregierung“ aus verfassungsrechtlicher Perspektive zu. Hierbei beleuchtete er eingehend

die vielfältigen Probleme einer derartigen Minderheitsregierung, insbesondere ihre eingeschränkte Handlungsfähigkeit, ihre Herausforderungen in parlamentarischen Gesetzgebungsverfahren, ihre Schwierigkeiten bei der parlamentarischen Bewilligung des Staatshaushalts und ihre außenpolitische Schwäche.

Diesem Vortrag schloss sich unter dem Titel „Opposition in Zeiten der parlamentarischen Polarisierung – Herausforderungen der Oppositionsvielfalt“ ein Referat von **Prof. Dr. Sebastian Kluckert** (Wuppertal) an, in dessen Zentrum die verfassungsrechtlichen Grundlagen politischer Opposition standen. Auf dieser Grundlage wurden hernach die Phänomene parlamentarischer und außerparlamentarischer Opposition sowie deren Funktionsvoraussetzungen, -bedingungen und -weisen beleuchtet. Es folgten eine eingehende Analyse des Begriffs der Oppositionsvielfalt sowie eine Untersuchung des unter dem Stichwort „Rally-Around-the-Flag-Effekt“ diskutierten Verhaltens der Opposition in Krisenzeiten.

Das Referat im Jungen Forum der Sektion hielt in Regensburg **Manuel Joseph LL.M.** (Münster) zum Thema „Krise der freien Rede? Zur Redefreiheit an deutschen und amerikanischen Universitäten in Zeiten der Polarisierung“. Nach einer konzisen Darstellung der dogmatischen Grundlagen der Redefreiheit im deutschen wie im US-amerikanischen Recht konzentrierte sich der Vortrag auf die gegenwärtige Lage des politischen Meinungskampfes an US-amerikanischen Universitäten. Neben den unterschiedlichen Regulierungsmöglichkeiten staatlicher und privater Hochschulen wurden insbesondere der Diskussionsstand und die praktische Umsetzung sog. „safe spaces“ dargestellt.

Die vielfältigen Fragestellungen der aktuellen Vortragsthemen und die zwischen ihnen bestehenden Verbindungslinien wurden in lebhaften Diskussionsrunden erörtert und dort – ebenso wie im Rahmen des Sektionsabends – ebenso engagiert wie freimütig fortgeführt.

Arnd Uhle und Matthias Friehe

10. Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft

Rahmenthema: „Ökologische und soziale Nachhaltigkeit“

Die diesjährige Sitzung der Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stand unter dem Thema „Ökologische und soziale Nachhaltigkeit“. Der erste Themenblock widmete sich Fragen der ökologischen Nachhaltigkeit aus ökonomischer Perspektive und begann mit einem Vortrag von **Prof. Dr. Joachim Weimann** (Universität Magdeburg) zum Thema „Rationale Klimapolitik“. Zum Einstieg verdeutlichte Prof. Weimann das Ziel einer rationalen Klimapolitik zur Eindämmung des Klimawandels. Die Grundlage der Zielerreichung bildet dabei das Minimalprinzip: Um die Klimapolitik kosteneffizient auszugestalten, müssen Investitionen in Klimaschutz dort erfolgen, wo die Opportunitätskosten der Emissionsreduktion minimal sind. Joachim Weimann kritisiert vor diesem Hintergrund die deutsche Politik der Energiewende und fordert einen konsequenten Umstieg auf marktwirtschaftliche Instrumente wie die CO₂-Bepreisung und den Emissionshandel.

Dieser Vortrag wurde ergänzt durch den Beitrag von **Prof. Dr. Andreas Löschel** (Universität Bochum) zum Thema „Verbraucherverhalten bei Klimaschutz und Energiewende“. Prof. Löschel beschäftigte sich in seinem Referat mit der Frage, welche Maßnahmen geeignet sind, um die private Zahlungsbereitschaft für das öffentliche Gut „Klimaschutz“ zu erhöhen. Der Referent zeigte anhand konkreter Beispiele, dass die Zahlungsbereitschaft für Klimaschutzaktivitäten steigt, sofern diese Investitionen mit einem privaten Zusatznutzen verbunden sind. Dies ist bspw. dann der Fall, wenn Investitionen

in Klimaschutzmaßnahmen die lokale Luftqualität verbessern. Hinsichtlich der Effizienz wirtschaftspolitischer Maßnahmen vertritt der Referent die Position, dass neben den ökonomischen Instrumenten (CO₂-Bepreisung und Emissionshandel) auch ordnungspolitische Maßnahmen angezeigt sein können. Schließlich sei es die Aufgabe der Umweltpolitik, die privaten Akteure mit den erforderlichen Informationen für eine wohlinformierte und rationale Entscheidung zu versorgen.

Anschließend rundete Frau **Prof. Kathrine von Graevenitz, Ph.D.** (ZEW Mannheim) mit ihrem Vortrag zum „European Green Deal – Beschäftigungsmotor oder Wachstumsbremse“ den ersten Block zur ökologischen Nachhaltigkeit ab. Prof. von Graevenitz veranschaulichte die Entwicklungen im verarbeitenden Gewerbe von 2003 bis 2017: Die Energiekosten sind gestiegen, ebenso wie der Branchenumsatz, der Energieverbrauch und damit die CO₂-Emissionen. Für diese Entwicklungen lassen sich der Gesamtumsatz der Branche, die Produktzusammensetzung und die Produktionstechnologie als Treiber identifizieren. Die Ergebnisse der Studie von Prof. von Graevenitz zeigen, dass die durchschnittlichen Treibhausgasemissionen des verarbeitenden Gewerbes in Deutschland rückläufig sind. Dies ist jedoch ausschließlich auf die Zusammensetzung der Produktionsstruktur zurückzuführen, nicht auf die Produktionstechnik; bei gegebener Produktionsstruktur ist die Produktion im betrachteten Zeitraum sogar emissionsintensiver geworden.

Die Nachmittagssitzung beschäftigte sich mit der Frage der Nachhaltigkeit sozialer Sicherungssysteme im demografischen Wandel. Den Beginn machte **Prof. Dr. h.c. Axel Börsch-Supan, Ph.D.** (Technische Universität München) mit seinem Vortrag „Soziale Sicherung: Weiterhin dringender Reformbedarf“. Zu Beginn seines Vortrags zeigte Prof. Börsch-Supan die demografische Entwicklung Deutschlands auf, die mit dem Eintritt der geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand einen deutlichen Anstieg des Altersquotienten aufweist. Damit steht die gesetzliche Rentenversicherung in naher Zukunft vor einer erheblichen finanziellen Belastung, die durch eine Fixierung des Rentenniveaus, verschiedene Zusatzrenten sowie die Möglichkeit der „Rente mit 63“ noch zusätzlich verstärkt wird. Sollten die Haltelinien für Beitragssatz und Rentenniveau über 2025 hinaus aufrechterhalten werden, müssten zur Finanzierung zusätzliche Bundesmittel zur Verfügung gestellt werden. Um diesem Problem zu begegnen, schlug Prof. Börsch-Supan zunächst eine gerechte Verteilung der Zusatzlasten durch den Renteneintritt der Babyboomer vor. Im nächsten Schritt ist eine „Anpassung des Rentenalters an die Lebenserwartung“ sowie die vorbereitende Einführung der Kapitaldeckung ratsam. Abschließend betonte Prof. Börsch-Supan die Notwendigkeit einer breiten und lebenslangen Bildung, nicht zuletzt um Altersarmut zu verringern.

Den letzten Vortrag der Tagung hielt **Prof. Dr. Martin Werding** (Universität Bochum) zum Thema „Rentenreformen in der 20. Legislaturperiode: Was bringen verschiedene Maßnahmen?“ Prof. Werding erläuterte die Abhängigkeit der umlagefinanzierten Rentenversicherung von der Situation auf dem Arbeitsmarkt und der demografischen Entwicklung. Die Simulationen von Prof. Werding machen deutlich, dass nach geltendem Recht der Beitragssatz zukünftig stark steigen und damit einhergehend das Rentenniveau stark sinken müsste. Darüber hinaus illustrierte der Vortrag die mögliche Stabilisierung des Systems durch steigende Zuwanderung, einen Anstieg der Frauenerwerbsbeteiligung sowie eine wachsende Arbeitsproduktivität. Als besonders wirksam erweist sich ein höheres tatsächliches Renteneintrittsalter.

Die Tagung endete mit einer abschließenden Diskussion. Alle Vorträge wurden digital aufgezeichnet und sind im YouTube Kanal der Görres-Gesellschaft abrufbar.

Jörg Althammer

11. Sektion für Politik- und Kommunikationswissenschaft

Das Rahmenthema der Generalversammlung schlug sich auch in den Vorträgen dieser Sektion nieder. Bei der Begrüßung ging **Bernhard Schreyer** (*vormals Mitarbeiter bei der Redaktionsleitung Staatslexikon*), der dankenswerterweise den noch auf dem Weg nach Berlin befindlichen Sektionsleiter vertrat, auf die Bedeutungsbreite des Begriffs der „Toleranz“ ein. Abgeleitet vom lateinischen *tolerare* für „dulden“, „zulassen“ bzw. „ertragen“ entspricht ein solches Verständnis von politischer Toleranz der Vorstellung, dass Meinungen und Überzeugungen zu dulden seien, solange sie nicht mit den (fundamentalen) Regeln und Normen des freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat kollidieren. Doch lässt sich damit ein konstruktiver Diskurs ermöglichen? Rainer Forst weist darauf hin, dass Toleranz auch bis zu einer gegenseitig empfundenen Wertschätzung gehen könne. Doch nicht alles, was Wertschätzung erzeugt, muss von allen geteilt werden. Wichtig ist an dieser Stelle die Anerkennung, dass selbst das Nichtgeteilte positive Einflüsse auf die Gesellschaft entfalten kann. So gilt sicherlich im politisch-religiösen Bereich Hans Küngs Formel „Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden“. Wertschätzen: Damit ist die Bedeutung verbunden, etwas *wert*-zuschätzen, das heißt, etwas als eigenständig anzuerkennen. Nur wenn diese Einsicht vorhanden ist, kann eine Begegnung mit dem und den Anderen auf der Basis von Respekt und Achtung erfolgen.

Timo Güzelmansur (*Geschäftsführer der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz, Frankfurt a. M.*) zeigte diesen Zusammenhang am Beispiel des Dialogs von Christentum und Islam auf. Dabei bildete das Wirken von Papst Franziskus den Schwerpunkt seiner Ausführungen. Er erinnerte an das Wort des Papstes aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (2013): „Eine Haltung der Offenheit in der Wahrheit und in der Liebe muss den interreligiösen Dialog mit den Angehörigen der nicht-christlichen Religionen kennzeichnen“ (Nr. 250). 2019 war für diesen Dialog ein bemerkenswertes Jahr. Zum einen galt es, die 800-jährige Anwesenheit der Franziskaner im Heiligen Land zu würdigen, die seit dieser Zeit für die Verwaltung christlicher Heiligtümer zuständig sind, zum anderen wurde in diesem Jahr die *Erklärung von Abu Dhabi* veröffentlicht. Mit dieser Erklärung vollziehen Papst Franziskus und der Großimam von Al-Azhar, Ahmad Al-Tayyeb eine erstaunliche Annäherung zwischen den beiden Religionen. Beide Seiten anerkennen die Gleichheit aller Menschen. Somit ist jeder Mensch ungeachtet seiner religiösen Zugehörigkeit Träger gleicher Rechte und Pflichten. Damit verbindet sich eine entschiedene Absage an Krieg, Hass, Extremismus und jegliche Gewalt aus religiösen Gründen. Es gilt eine Einheit zu finden, die auch Differenzen aushält. Papst Franziskus erwies sich bei der Ausarbeitung und der Unterzeichnung der Erklärung (wie in seinem ganzen Pontifikat) als Brückenbauer auch über die christlichen Konfessionen hinweg. Mit dem Dokument von Abu Dhabi wird für die Brüderlichkeit unter allen Menschen ein starkes Fundament gesetzt. Auch in der Enzyklika *Fratelli tutti* (2020) ist das Anliegen der *Erklärung von Abu Dhabi* zu spüren. Es gilt diesen Geist des Dialoges weiter auszuführen und mit Leben zu erfüllen. Dass der interreligiöse Dialog gelingen kann, liegt auch daran, dass die Gesprächspartner selbst auf einem festen Fundament stehen. Für uns Christen ist das die Vorstellung von Jesus als Sohn Gottes und Erlöser.

Verschwörungstheorien bilden keinen Nährboden für einen toleranten Umgang. **Bernhard Schreyer** zeigte in seinem Vortrag auf, warum sie dennoch in modernen Gesellschaften fruchtbaren Nährboden finden. Sie dienen ihren Vertretern als Erklärungsmuster, mit deren Hilfe eine komplexe und deshalb unverstandene Welt in eine einfach strukturierte Umwelt transformiert werden kann. Verschwörungstheorien sind hermetisch abgeschlossene Denkgebäude, die auf einem einfachen Motiv fußen: Eine oder mehrere

Personen führen zu Ungunsten anderer heimlich Böses im Schilde. Gefährlich sind Verschwörungstheorien für den Bereich des Politischen deshalb, weil sie den Staat delegitimieren, da sie ihn entweder als zu schwach beschreiben, um die Verschwörer in Schach zu halten, oder aber er selbst als Teil der Verschwörung wahrgenommen wird. Verschwörungstheoretiker schließen sich daher konsequent selbst aus dem politischen Diskurs aus. Da sie aufgrund des pathologischen Lernens Informationen von außen nur im Sinne des eigenen Denkens wahrnehmen können, ist es äußerst schwierig und mühsam, sie von der Unrichtigkeit ihrer Vorstellungen zu überzeugen. Allerdings müssen wir im politischen Diskurs aufpassen, dass wir den Stempel „Verschwörungstheorie“ nicht allen Vorstellungen und Thesen aufdrücken, die wir selbst nicht teilen. Denn auf diese Weise würden wir ebenso die rationale Auseinandersetzung im Sinne eines vernünftigen Austausches von Argumenten verunmöglichen. Gelingt es uns nicht, jenseits von Verschwörungstheoretikern und ihren kruden Überlegungen einen Debattenraum für die demokratische Diskussion zu erhalten, wirkt das schleichende Gift der Verschwörungstheorien stärker als es eine freiheitliche Gesellschaft auf Dauer aushalten kann.

Im Mittelpunkt des Vortrags von *Alexander Filipović* (*Universität Wien*) stand die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen eines gelingenden öffentlichen Diskurses. Dabei orientierte sich der Referent vor allem an der Deutung des Begriffs und der Theorie der Öffentlichkeit von Immanuel Kant durch die britische Philosophin Onara O’Neill. „Ihre Grundthese ist, dass ‚Meinungsfreiheit‘ nicht impliziert, dass alle alles sagen dürfen“. Das Recht auf Meinungsfreiheit ist rückgebunden an „Toleranzpflichten“, die von den Sprechern eingehalten werden müssen. Sie bilden ein zentrales „Element einer allgemeinen Kommunikationsethik“. Dies ist ohne die Idee „des öffentlichen Vernunftgebrauchs“ nicht möglich. Für den Gebrauch einer öffentlichen Vernunft ist es unerlässlich, dass allgemein zu teilende Vernunftprinzipien konstruiert werden. Hier scheinen zwei Voraussetzungen zentral zu sein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dürfen am öffentlichen Diskurs keine fremden Autoritäten akzeptieren und ihre Urteile müssen dem Grundsatz der Intersubjektivität entsprechen. „Der Hintergrund ihres Zugriffs ist [demnach] die Idee und das Ideal allgemein geteilter liberaler Werte“. Es bleibt eine entscheidende Frage „ob und wie die Kategorie des öffentlichen Vernunftgebrauchs in der aktuellen Situation des digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit noch hilfreich ist“.

Die intellektuell anregenden Referate und Diskussionen, die auch im Onlineveranstaltungsformat präsentiert werden mussten, seien sicherlich auch dem aktuellen und auch weithin aktuell bleibenden Rahmenthema geschuldet, wie *Heinrich Oberreuter* (*Redaktionsleitung Staatslexikon, Universität Passau*) abschließend resümierte. Dennoch freue er sich auf den Austausch von Ideen und Argumenten bei einer Sektionsveranstaltung, die wieder im traditionellen Rahmen stattfinden könne.

Bernhard Schreyer

12. Sektion für Kunstgeschichte

Rahmenthema: „Das Haus in der Stadt vor 1300“

Kaum ein anderer Ort im deutschsprachigen Bereich wäre besser geeignet gewesen für eine Tagung zum Haus in der Stadt vor 1300 als Regensburg, die alte Herzogsstadt mit der großen mittelalterlichen Donaubrücke, eine der wenigen mittelalterlichen Metropolen im Lande, in der noch eine Vielzahl von Gebäuden aus den ersten Jahrhunderten der Entwicklung der mittelalterlichen Städte erhalten sind. Daher wurde die Sitzung der Sektion für Kunstgeschichte in Regensburg zum Stadthaus vor allem des deutschsprachigen Bereichs, insbesondere vor 1300/1350, zusammen mit dem von *Barbara Perlich* (TU

Berlin) und dem Sektionsleiter (Universität Bonn) eingeworbenen DFG-Forschungsverbund „Das Haus in der Stadt vor 1300“ geplant. Dies erlaubte zudem ein breites interdisziplinäres Spektrum an Zugängen aus Architekturgeschichte, Bauforschung, Denkmalpflege, Germanistik, Restaurierungswissenschaft und Kunstgeschichte. Auch kam hierbei die Stadt als Ort der Inklusion der Bürger und der Abgrenzung gegenüber denen „draußen“ sowie gegenüber innerstädtischen Sondergruppen in den Blick – und damit die Stadt als der Ort, an dem Toleranz und Intoleranz in der vormodernen Gesellschaft in einem besonders komplexen Verhältnis zueinanderstanden. Auf diese Weise konnte hier mit dem Einblick in gerade laufende Forschungen zugleich ein Beitrag zum Überthema Toleranz der Regensburger Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft und seinen historischen Tiefendimensionen geboten werden.

Trotz des pandemiebedingten Wechsels in den digitalen Raum konnte das geplante Programm im Wesentlichen aufrechterhalten werden. Nur die aufgrund der besonderen Bedeutung der Regensburger Überlieferung an mittelalterlichen Häusern und ihren Wandmalereien für den Sonntag geplante Exkursion zu ausgewählten Beispielen dieser Häuser musste entfallen. Der DFG-Forschungsverbund traf sich dennoch direkt vor der Jahrestagung in Regensburg, um mit dem Kenner der mittelalterlichen Wohnbauten Regensburgs, **Karl Schnieringer**, der hierzu auch in der Sektion vortrug, herausragende Befunde in den Wohnbauten Regensburgs sowie ihre Wandmalereien, darunter jeweils auch einige Neufunde, zu besuchen. Dieser Impuls floss dann in die Sektion ein. Bei dieser musste nur der Vortrag von Iris Nießen (Berlin/Bamberg) zu der Entwicklung der Stadthausbebauung im Donauquartier – Ergebnisse der Ausgrabung am Regensburger Donaumarkt/„Museum der bayerischen Geschichte“ krankheitsbedingt ausfallen – und damit leider ein Beitrag zur Regensburger Stadtentwicklung am Beispiel dieses für die Wirtschaft wichtigen Regensburger Stadtteils außerhalb der Mauern zwischen Donau, Ostengasse und Hallertor, der zudem eng und wechselseitig mit der Entwicklung der Stadt innerhalb der Mauern verbunden war.

Der Sektionsleiter schlug eingangs von den profanen Wandmalereien in den frühen Stadthäusern den Bogen zum Thema Toleranz, indem er die Exklusion und Inklusion von Gruppen innerhalb Stadt anhand von profaner Wandmalerei und ihrer Positionierung im ausgemalten Raum wie im Verhältnis zum Stadtraum gerade an Raumgrenzen und in Übergangsräumen an ausgewählten Beispielen behandelte. Neben der Trinkstube von Diessenhofen war mit der Ausmalung des Treppenhauses in Haus Glockengasse 14 auch ein Regensburger Beispiel besonders im Fokus. Dieser Beitrag kann weiterhin in einer vorab aufgenommenen Version auf dem Youtube-Kanal der Görres-Gesellschaft abgerufen werden. Der Diskurs über Zugehörigkeiten war verbunden mit den jeweiligen Wertesystemen. Diese konnten sich in Tugend- und Lasterkatalogen ausdrücken. Ein solches Beispiel behandelte in der Sektion **Elena Hahn** (Bruchsal) in ihrem Beitrag zum Tugend-Laster-Zyklus der Casa Minerbi-del Sale in Ferrara. Sie bot damit zugleich ein Beispiel der Rezeption der Malerei Giotto's wie der Übernahme solcher Zyklen aus dem sakralen Raum (Arena-Kapelle) in die profane Wandmalerei der Städte.

Barbara Perlich (Berlin/Erfurt) behandelte grundlegend die Architektur des Hauses in der Stadt vor 1300 vor dem Hintergrund der Genese der Städte dieser Zeit, die noch heute die Stadtlandschaft im deutschsprachigen Bereich prägen. Hierbei arbeitete sie in diesen Städten, die anfangs als „Neuauflegung“ im Bereich älterer Siedlungskerne durch umfangreiche Erdarbeiten entstanden, zwei Phasen des Hausbaus heraus, die Perlich mit der Entwicklung der Wohnarchitektur von einem „Wohnen unter vielen Dächern“ hin zu einem „Wohnen unter einem Dach“ umriss. Gerade auch unter Beachtung dieser zwei Phasen betrat **Julia Hurlbeck** (Bonn/Erfurt) mit ihrer Behandlung der im Aufwand ge-

genüber den oben angesprochenen Wandmalereizyklen einfacheren farblichen Gestaltung von Wänden und Holzdecken im frühen mittelalterlichen Stadthaus weitgehend Neuland. Dies gilt auch weil sie an ausgewählten Beispielen ganz grundlegend die Materialbasis (rund 250 Befunde in 155 Häusern), Dekorformen und ihre Verteilung im Haus sowie die Entwicklung der farblichen Gestaltung vor 1350 vorstellte. Mit dem Beitrag von Karl Schnieringer (Regensburg) konnten diese allgemeinen Überlegungen auf die reiche Überlieferung profaner Wohn- und Wirtschaftsbauten in Regensburg vor 1300 fokussiert werden. Seit der Erlangung der Reichsfreiheit 1245 für Regensburg setzten neue aufsteigende Gruppen des Bürgertums auf bauliche Repräsentation. Hierbei traten Turmbauten und große Hauskomplexe neben Speicherbauten, während die Holzhäuser entweder ganz oder unter Putzüberzügen verschwanden. Auch wurde die mit Kachelöfen rauchfrei heizbare Bohlenstube als wesentliche Neuerung des 13. Jahrhunderts an eindrucksvollen Regensburger Beispielen vorgeführt. Zugleich kamen sich ausdifferenzierende Raumfunktionen in den Blick.

Diese gab den Staffelstab bestens weiter an *Anna Katharina Nachtsheim* (Bonn). Sie konnte aus Perspektive der germanistischen Mediävistik fiktive Häuser und ihre bauliche und mobile Ausstattung in dem gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen „Schlegel“ des möglicherweise in Regensburg beheimateten Autors Rüdiger des Hinkhofers mit Leben erfüllen. Hierzu folgte sie mit der Erzählung dem Abstieg eines Kaufmanns, der sich auf den Altenteil zurückgezogen hatte, in stetig zunehmender Ungnade in den im Wechsel besuchten Häusern seiner undankbaren Kinder, bis ihm dann seine List einen guten Lebensabend in eben diesen Häusern erlaubte. Ausgrenzung und Integration werden hierbei an der Konversation der Kinder mit dem Vater wie auch seiner Platzierung durch diese in ihrem jeweiligen Haus, das als soziale Institution der Familie wie als Gebäude erscheint, erfahrbar gemacht. Hierbei wurden Details des Raums auf narrative Funktionen hin betrachtbar.

Die trotz der digitalen Form intensiv geführten Diskussionen aus dem fachkundigen Publikum belegten, dass hier fachübergreifend sehr aktuelle Themen behandelt wurden, die auf ansprechende Weise Objektanalysen mit grundlegenden Betrachtungen des menschlichen Daseins im Haus und in der frühen städtischen Gesellschaft verbanden. Die Sektion leistete auf diesem Wege auch einen Beitrag zu aktuellen Fragen, darunter auch solchen nach Toleranzformen und Toleranzgrenzen in den Städten der heutigen Gesellschaften. Sie trug hoffentlich damit zum besseren Verständnis von Phänomenen bei, die in der Betrachtung der frühen Städte wie Regensburg, ihrer Bauten, Farben, Räume und Bilderwelten sowie den mit Haus und Stadt verbundenen Erzählungen eine historische Tiefendimension erhalten können.

Harald Wolter-von dem Knesebeck

13. Sektion für Musikwissenschaft

Rahmenthema: „Musik und Toleranz“

Die Sektion veranstaltete ihre Tagung in Kooperation mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Regensburg am 25. September 2021 im Bonhoffersaal des Alumniums Regensburg als Präsenztreffen. Als erste behandelten *Prof. Dr. Katelijne Schiltz* und der Kunsthistoriker *Dr. Dominic Delarue* (Regensburg) aus interdisziplinärer Perspektive das Thema „Musik und Bild im interkonfessionellen Dialog: Der Codex des Ambrosius Mayrhofer für den Rat der Stadt Regensburg“. 1567 ließ Ambrosius Mayrhofer, Konventuale des Regensburger Klosters St. Emmeram, ein Chorbuch mit geist-

licher Musik Orlando di Lassos fertigen. Mayrhofer hatte die reich ausgestattete Handschrift jedoch nicht für den Gebrauch im Kloster vorgesehen, sondern widmete sie dem seit 1552 endgültig zum neuen Glauben übergetretenen Inneren Rat der Stadt. Das Chorbuch stellt mithin ein materielles Zeugnis aus der Zeit der Konfessionalisierung dar. Es gibt Aufschluss über die Beziehungen und den Dialog zwischen den beiden christlichen Konfessionen, die in Regensburg – vertreten durch unabhängige Reichsstände, vier reichsunmittelbare Klöster, den Bischof und den Stadtrat – unmittelbar aufeinandertrafen. Die Referenten zeigten, wie sich Mayrhofer mittels der Zusammenstellung der Musikstücke und der Festlegung ikonographischer und motivischer Bezüge der Illumination in einem durchaus spannungsvollen (konfessions-)politischen Feld positioniert, indem er insbesondere die Frage nach der Eucharistie und des Abendmahls in den Blick nimmt.

Der zweite Beitrag kam von **Prof. Dr. Franz Kördle** (Augsburg): „Zween Catholische Altisten«. Augsburger Geschichten zur reichstädtischen Musikpflege in der frühen Neuzeit“. Seit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) konnten in den Reichsstädten die Einwohner selbst entscheiden, welcher Konfession sie zugehören wollten. Aus der Entwicklung in den Reichsstädten werden seit langem nicht nur ein konfessionelles Miteinander, sondern Frühformen religiöser Toleranz herausgelesen, darin inbegriffen kulturelle Praktiken, Kunst und Musik. In diesem Sinne ließ sich die Übernahme von Kompositionen aus dem katholischen Repertoire in evangelische Gottesdienste ebenso interpretieren wie die Anstellung von protestantischen Organisten an katholischen Kirchen. Solche Beobachtungen stärkten die Auffassung von Musik als einer Kunst, die nicht an konfessionelle Schranken zu binden war. Die genauere Betrachtung des Umgangs von Katholiken und Protestanten im Bereich der Musikpflege in den Reichsstädten offenbart jedoch, wie gezeigt wurde, fortwährende Animositäten. Insbesondere die periodisch begangenen Jubiläen der Ereignisse von 1517, 1530 und 1555 sowie des Westfälischen Friedens (1648) markieren gewissermaßen seismographisch die jeweiligen Befindlichkeiten.

Anschließend sprach **Dr. Lucinde Braun** (Regensburg) zum Thema „Konfessionelle Konflikte – konfessionelle Allianzen: Toleranz in Orgelpredigten des 17. Jahrhunderts“. Auch wenn der Toleranzbegriff in der Frühen Neuzeit nur bedingt anwendbar ist, bietet er einen Ansatzpunkt, um die kirchenmusikalischen Diskurse, die im deutschsprachigen protestantischen Raum im Anschluss an die Adiaphora-Debatte geführt wurden, auf ihre interkonfessionellen Bezüge hin zu befragen. Ausgehend von lutherischen Orgelpredigten wurde den binnenkonfessionellen Konfliktlinien zwischen Lutheranern und Reformierten, gemäßigten Calvinisten und Zwinglianern sowie zwischen der lutherischen Orthodoxie und verschiedenen Gruppierungen von Pietisten und Schwärmern nachgegangen. Als maßgebliche Dichotomie bildete sich dabei eine Einteilung in „Musikfreunde“ und „Musikfeinde“ aus. Die Ansichten der Verteidiger einer kunstvollen figuralen und instrumentalen Kirchenmusik beruhten nicht nur stärker auf der „Freiheit der Mittel“ und näherten sich einer toleranten Haltung an; sie erwiesen sich auch als besonders durchlässig für das Gedankengut katholischer Theologen. Die Allianz, die sich hier beobachten lässt, bezieht sich auf eine transkonfessionelle Metaebene: Es ging um emblematisches Denken und das Konzept der himmlischen Musik. Aus dem musikhistorischen Narrativ des Luthertums wurden jedoch die Vorbehalte weitgehend ausgeblendet, die sich gleichzeitig gegen das kongregationale Singen richteten. Es dürfte eher ein gesellschaftlicher Wandel als bewusst ausgeübte Toleranz gewesen sein, die hier in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einem Einlenken führte.

Den vierten Vortrag steuerte **Dr. Raymond Dittrich** (Regensburg) bei: „Das Gleichnis von der Nachtigall und dem Lautenspieler in der deutschsprachigen Predigtliteratur zwi-

schen 1667 und 1735⁴. Plinius, der Ältere berichtet im zehnten Buch seiner *Naturgeschichte* von einem Wetteifer der Nachtigallen im Gesang. Eher stürbe die eine an Atemlosigkeit, als sich der anderen im Wettkampf geschlagen geben zu müssen. In der Emblematis des 16. Jahrhunderts steht der Wettstreit der sich zu Tode singenden Nachtigall für einen übermäßigen Ehrgeiz in der Kunst und den Wissenschaften. In einem 1617 veröffentlichten neulateinischen Gedicht des römischen Jesuiten und Dichters Faminano Strada findet der künstlerische Konkurrenzkampf erstmals zwischen einem Lautenspieler und einer letztlich unterliegenden Nachtigall statt, die den Musiker zu imitieren und zu übertreffen versuchte. Das Motiv wurde mehrfach von der barocken europäischen, vor allem englischen Dichtung aufgegriffen. Am bekanntesten wurde Richard Crashaws Poem *Musicks Duell* (1646). Der deutsche Barocklyriker Johann Klaj hat das Motiv am Ende des Dreißigjährigen Krieges ebenso verarbeitet wie mehrere deutschsprachige Barockprediger. Letztere wendeten es ins gleichnishaft Theologische, so als Gleichnis für den Wettstreit um das Lob Gottes, die Betrachtung des Leidens des Gekreuzigten, die letzten Worte Jesu am Kreuz, die Sterbeworte von Johannes, dem Täufer, das Gebet der angefochtenen Gläubigen und für Maria unter dem Kreuz des sterbenden Jesu.

Dr. Michael Braun (Regensburg) behandelte das Thema „Béla Bartóks *Cantata profana*: Bemerkungen zum Ideal der Völkerverständigung und zu einem erstaunlich toleranten Vater“. Bartóks *Cantata profana* von 1930 gilt als Schlüsselwerk zur toleranten Weltanschauung des Komponisten und soll von diesem sogar als sein Bekenntnis bezeichnet worden sein. Der Text der Komposition erzählt die Geschichte von neun Jägersöhnen, die sich bei einem Streifzug durch die Wälder verirren und schließlich selbst in Hirsche verwandeln. Der Vater macht sich auf die Suche nach den vermissten Söhnen, findet sie in Hirschgestalt und legt, ohne die Verwandlung zu erkennen, mit dem Gewehr auf sie an. Die Hirsche geben sich nun als seine verlorenen Söhne zu erkennen. Den Versuch des Vaters, sie zur Rückkehr zu überreden, weisen sie aber zurück: Sie passen nicht mehr in ihre Herkunftswelt. Interpretationen dieser Erzählung rücken die Söhne (Zauberhirsche) und deren Credo der reinen Quellen ins Zentrum. Der Referent machte darauf aufmerksam, dass auch das Verhalten des Vaters einer analytischen Untersuchung wert sei. Sie legen offen, dass diese Figur nicht einfach als negative Gegenfläche zum Credo der Zauberhirsche fungiert, sondern inmitten einer Grenzsituation eine erstaunlich tolerante Haltung zeigt.

Das abschließende Referat kam von **Dr. Helmut Lauterwasser** (München): „Die *Marseillaise der Reformation* (Heinrich Heine) – Vom Gebrauch und Missbrauch einer Kirchenliedmelodie“. Wohl keine andere Kirchenliedmelodie hat seit Jahrhunderten einen so hohen Wiedererkennungswert, kaum eine hat im Lauf der Geschichte mehr Emotionen geweckt, ist öfter zweckentfremdet worden, hat abgegrenzt und Identität gestiftet wie Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“. Als Synonym für die Reformation, den Protestantismus, gar die deutsche Nation musste das Lied erhalten. Heinrich Heine verglich seine Wirkung mit jener der französischen Nationalhymne. Von Toleranz keine Spur. In dem Vortrag wurden signifikante Beispiele der Rezeption in der Musikgeschichte vorgestellt. Der Referent hob dagegen die eigentliche Intention des Autors hervor, nämlich ein Psalmlied, einen Choral des Trostes und der Zuversicht zu liefern.

Die Publikation der Vortragstexte ist für den Jahrgang 106 (2022) des Kirchenmusikalischen Jahrbuchs vorgesehen.

Ulrich Konrad

14. Sektion für Europäische Ethnologie gemeinsam mit der Sektion für Soziologie

Rahmenthema: „Ambiguitäten verhandeln. Tolerieren als soziale und kulturelle Praxis“

Die Sitzung der beiden Sektionen fand am Freitag, den 24.9.2021 und Samstag, 25.9.2021 online statt. Zur Begrüßung wies **Prof. Dr. Heidrun Alzheimer** (Bamberg) auf zwei Ausfälle hin und unterstrich die inhaltliche Verbindung der Sektionssitzung zum Rahmenthema „Toleranz“ der Jahrestagung. Sie versuchte einleitend eine Definition von Toleranz, indem sie sie von bloßer Duldung unterschied. Zum Tolerieren gehöre, dass man im Tun und Denken anderer Menschen tatsächlich ein Problem sieht, sie aber trotz ihres Andersseins respektiert.

Den Reigen der Vorträge eröffnete der Soziologe **Prof. Dr. Horst Helle** (München). Unter dem Titel „Toleranz und Glaubwürdigkeit – eine Spannungsbeziehung“ näherte er sich zunächst begrifflich an: Während Toleranz keinesfalls Gleichgültigkeit, sondern vielmehr ein Leiden am Anderssein des Anderen bedeute, könne sich Glaubwürdigkeit sowohl auf Inhalte als auch auf deren Kommunikatoren beziehen. Das Spannungsverhältnis entstehe entlang der Frage, wie offen oder eng Mitgliedschaft in einem Trägerkollektiv gelebt werde, das heißt, wie konsequent jemand wegen eines inhaltlichen Dissenses ausgeschlossen werde. Am Beispiel der Kirche lasse sich zeigen, dass Glaubwürdigkeit sowohl eine Glaubwürdigkeit der Lehre als auch eine der Institution, die die Lehre vertritt, sei. Bedeutsam sei in diesem Zusammenhang die Achsenzeit (Karl Jaspers), da erstmals weltweit Inhalte unabhängig von zustimmenden Trägerkollektiven als wahr verkündet wurden – mit eigenen unabhängigen Richtigkeitskriterien, die andere seien als die in der Mathematik und in einigen Naturwissenschaften.

Der Soziologe **Dr. Kai Unzicker** (Gütersloh), Senior Project Manager und Teamleiter der Gruppe „Lebendige Werte“ in der Bertelsmann-Stiftung, sprach zum Thema „Sozialer Zusammenhalt und Toleranz in der vielfältigen Gesellschaft“. Zunächst stellte er empirische Daten einer repräsentativen Umfrage zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und insbesondere zur Akzeptanz von Vielfalt in Deutschland im Zeitverlauf vor, um die Ergebnisse anschließend zu diskutieren. Er zeigte, dass für den Zusammenhalt in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft ein gewisses Maß an Toleranz erforderlich ist. Umgekehrt führe Zusammenhalt, der sich lediglich auf die Eigengruppe bezieht und alle anderen ausschließt, unweigerlich zu einer Fragmentierung der sozialen Beziehungen.

Auf diese Gegenwartsanalyse folgte ein stärker historisch angelegter Beitrag von **Prof. Dr. Michaela Pfadenhauer, Dr. Christoph Schlembach und Dr. Ingeborg Helling** (Soziologie/Wien). Unter dem Titel „Toleranz als Interaktionsregel kommunikativer Wissenskulturen im Wien der Zwischenkriegszeit“ entfaltete der Vortrag die These, dass angesichts des „Weltbürgerkriegs der Ideologien“ (Nipperdey) im 20. Jahrhundert eine kommunikative Wissenskultur der Toleranz entscheidend dafür war, dass sich im Österreich der Zwischenkriegszeit eine methodologisch begründete Sozialwissenschaft entwickeln und die Demarkationslinie zwischen Wissenschaft und Alltag neu gezogen werden konnte. Damit setzte sich ein Differenzierungsprozess fort, der die Sozialwissenschaften als Wissenschaften der gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit gegenüber den Naturwissenschaften etablierte. Exemplarisch zeigten die Vortragenden anhand der Arbeiten einer Reihe von Mitgliedern des Privatseminars von Ludwig von Mises, dass sie die Differenzierung von Wissenschaft und Alltag (bzw. Ideologien) nicht nur postulierten, sondern auch theoretisch begründeten und reflexiv erfassten. Sie bezogen sich in der Entwicklung ihrer Argumente zwar kritisch, aber entweder taktvoll auf von Mises oder sie

wechselten das Kommunikationsmedium (Briefe, Tagebücher) bzw. die Interaktionssituation (Gespräche im Kaffeehaus) und vermieden damit die offene Konfrontation in den privat organisierten Seminarsitzungen. Wie wichtig die Möglichkeit war, sozialwissenschaftliche Theorie im Rahmen der sozialen Form einer Kontroverse zu entwickeln, zeigt der Vergleich mit dem Seminar von Othmar Spann. Spann interpretiert Kritik nicht als Teil wissenschaftlicher Auseinandersetzung, sondern als persönliche Illoyalität der Schüler gegenüber dem Lehrer. Für ein Verständnis von Toleranz im Kontext kommunikativer Wissenskulturen erscheine daher eine sich im Wechsel der Medien manifestierende Differenz zwischen Verstehen und Akzeptanz/Ablehnung maßgeblich.

Der letzte thematische Block des ersten Tages beschäftigte sich mit Gesundheitskrisen und Toleranz. Zunächst unterzog die Soziologin **PD Dr. Silke Güllker** (Leipzig) unter dem Titel „Ist Gesundheit verhandelbar? Werte und Normen in der Corona-Krise“ medial geführte Diskurse um die Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Krise einer bewertungssoziologischen Analyse. Im Zentrum stand die Frage, wie unterschiedliche Werte in dieser Ausnahmesituation hierarchisiert und wie Maßnahmen mit Bezug auf welche Wertsetzungen legitimiert werden. In den Blick rückten damit sowohl Aspekte, die unmittelbar mit der Bekämpfung der Pandemie zu tun haben, als auch solche, die mittelbar aus der Krise entstanden, etwa Praktiken gesellschaftlicher Solidarität. Theoretisch lotete der Beitrag die Spielräume und Grenzen des Verhandelbaren aus und beleuchtete die Effekte von „Toleranz als Diskursstrategie“.

Im Anschluss daran ging der Soziologe **Prof. Dr. Joost von Loon** (Eichstätt) in seinem Vortrag „Covid-19 und die Grenzen der Toleranz“ der Frage nach, ob das Ende der neoliberalen Hegemonie, das sich vor allem mittels der kontroversen Schwellenwerte der Toleranz konkretisieren lasse, auch das Ende der soziologischen Tradition bedeute, die sich mit der Frage nach der Abstimmung zwischen Individuum und Gesellschaft beschäftigt. So sei etwa die Individualisierungsthese von Ulrich Beck immer davon ausgegangen, dass die Enttraditionalisierung der Gesellschaft – wodurch Individuen nicht nur freigesetzt werden, sondern auch gezwungen werden, sich selbst immer wieder neu zu erfinden – auch wieder eine (gelungene) Einbettung in neue Ordnungen (der reflexiven Modernität) generieren würde. Diese These unterstelle allerdings, dass die Grenzen der Toleranz irgendwie doch als „Normativität“ bestimmt und legitimiert werden könnten, und damit den Rahmen einer neuen Ordnung bildeten. Um eine solche Setzung zu vermeiden, gelte es eine Soziologie zu entwickeln, die nicht immer schon eine Gesellschaft voraussetzt, sondern diese stattdessen in ihrem Werden und in ihrer Prekarität in den Blick nimmt.

Die zweite Session am Samstagvormittag wurde eröffnet von der Kulturwissenschaftlerin **Dr. Nina Gorgus** (Historisches Museum in Frankfurt/Main), die unter dem Titel „Mein Park, meine Bank, meine Wiese – Aushandlungsprozesse in Frankfurter Parks der Vergangenheit und Gegenwart“ nachweisen konnte, wie sich Ansprüche im Laufe der Zeit gewandelt haben: Der Bogen spannt sich vom bürgerlichen Spaziergang des 19. Jahrhunderts bis zu lautstarken nächtlichen Partys unserer Tage. Die Corona-Pandemie hat den Nutzungsdruck, der auf dem öffentlichen Grün lastet, nochmals gesteigert. Von Stadt, Bürger*innen und Expert*innen gemeinsam ausgehandelte Parkordnungen und Verbotsschilder machen sichtbar, welche Regeln befolgt werden sollen. Die unterschiedlichen sozialen Praktiken erfordern Toleranz aller Parkbesucher*innen, um Konflikte zu vermeiden.

Prof. Dr. Daniel Drascek (Vergleichende Kulturwissenschaft/Regensburg) befasste sich in seinem Vortrag über „Augsburgs Hohes Friedensfest. Kontroverspredigten und die Grenzen religiöser Toleranz“ mit dem bis ins 20. Jahrhundert hinein virulente Konflikt-

potential zwischen Katholiken und Protestanten. Exemplarisch richtete er das Augenmerk auf die Paritätische Reichsstadt Augsburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als die Diskussion um religiöse Toleranz über die Sphäre akademischer Diskurse hinaus auch die breite Bevölkerung erreichte. Augsburg kann in dieser Zeit gleichsam als Labor für die Entwicklung einer bi-konfessionellen Alltagskultur verstanden werden. Im Zentrum standen dabei die katholischen Kontroverspredigten, eine institutionalisierte Form der Auseinandersetzung mit dem Protestantismus im Geist der Gegenreformation, zu der sich sowohl katholische als auch protestantische Bürgerinnen und Bürger in großer Zahl im Dom einfanden und die in gedruckter Form für überregionales Aufsehen sorgten. Für Protestanten gehörte die Feier des Friedensfestes zu den ritualisierten Formen des Aushandlens von Toleranz. Im frühen 19. Jahrhundert in Toleranz- und Friedensfest umbenannt, weist es seit den 1980er Jahren einen starken ökumenischen Impuls und seit den frühen 2000er Jahren eine dezidiert interreligiöse und interkulturelle Ausrichtung auf. Drasceks Fazit lautete daher: Toleranz bleibt, wie schon im 18. Jahrhundert, das Ergebnis permanenter Aushandlungsprozesse und eine stete Herausforderung.

Die Soziologin **Prof. Dr. Karin Scherschel** (Eichstätt) sprach zum Thema „Also da sehe ich schon, dass wir Unterschiede machen“ – Journalistische Wahrnehmungen des Islam“. Spätestens mit der Iranischen Revolution 1979 entdeckten die Medien den Islam als Gegenstand der Berichterstattung. Seither sind Inszenierungen des Islam als bedrohlich ebenso Teil medialer Präsentationen wie eine Kritik an seiner eindimensionalen Darstellung. Der Vortrag beleuchtete aus rassismustheoretischer Perspektive und auf Basis empirischer Befunde die Frage, wie diskursgestaltende Medienschaffende diese Inszenierungen wahrnehmen. Scherschels Analyse zeigte, dass u.a. Medienschaffende zwar eine differenzierte Kritik antizipieren, aber dennoch Zugeständnisse an eine Leser*innen-schaft machen, die ihnen Verharmlosungen islamistischer Gewalt vorwirft.

Zum Abschluss präsentierte die Europäische Ethnologin **Katja Boser M.A.** (Augsburg) das Thema „18 Jahre alt, männlich, unverheiratet“: Der Schächflertanz Dinkelscherben als Beispiel gelebter Brauchpraxis im Spannungsfeld von Toleranz und sozialer Kontrolle“. Die Referentin nahm neben verschiedenen ausgrenzenden Mechanismen subtile Teilnahmeversuche von Ausgeschlossenen in den Blick, um herauszufinden wie mit Ausgrenzung umgegangen und diese zu überwinden versucht wird. Insbesondere vor dem Hintergrund der öffentlichen und zum Teil auch juristischen Auseinandersetzungen zur gleichberechtigten Teilnahme an anderen Brauchpraktiken, wie beispielsweise dem Fischertag in Memmingen, bleibt es offen, welche weiteren Entwicklungen sich in Bezug auf die Rolle der Frau im Brauchgeschehen ergeben werden. Werden die Akteure emanzipatorische Entwicklungen tolerieren, oder beharren sie auf historisch gewachsene Strukturen, in denen Frauen nur helfende Rollen zugebilligt werden?

In einem kurzen Fazit betonte Heidrun Alzheimer die Notwendigkeit, jedem Individuum eine eigene Meinung zuzubilligen, damit in täglichen Aushandlungsprozessen nicht relevante Aspekte unterdrückt werden. Das kann allerdings kein Freibrief dafür sein, vermeintliche Wahrheiten mit Gewalt durchzusetzen; dann wären die Grenzen der Toleranz erreicht.

Heidrun Alzheimer und Silke Steets

15. Sektion für Medizin – in Kooperation mit der Fachschaft Medizin des Cusanuswerks

Rahmenthema: „Der Arztberuf im Wandel? Situation, Problemanalyse und Lösungsansätze“

Die Arbeitsbedingungen im deutschen Gesundheitssystem haben sich in den letzten Jahren erheblich verändert. Als eine maßgebliche Ursache hierfür wird weit verbreitet die Einführung der diagnosebezogenen Fallgruppen (DRGs) als Grundlage der Leistungsvergütung für Krankenhäuser in den 1990er Jahren angesehen. Hierdurch wurden die Erfüllung des gesellschaftlichen Auftrags von Krankenhäusern sowie ärztliches und pflegerisches Handeln in die Rahmenbedingungen einer Marktsituation gestellt. Eine Folge dieser Entwicklung besteht in einem erheblichen Abbau von Personalstellen insbesondere im Pflegebereich. Gleichzeitig wurde es notwendig, das medizinische Leistungsangebot zu erweitern, um die Abrechnung höher vergüteter Leistungen zu ermöglichen. Zudem erfordern die Weiterentwicklung diagnostischer und therapeutischer Verfahren in der Medizin und das Angebot einer zeitgemäßen Gesundheitsversorgung ständig hohe Investitionen, die jedoch von den hierfür zuständigen Bundesländern nicht in hinreichendem Ausmaß zur Verfügung gestellt und von den Krankenhäusern selbst nicht erwirtschaftet werden. Diese Situation trifft zeitgleich auf veränderte Erwartungshaltungen von Patientinnen und Angehörigen, die optimale Behandlungsstandards und schnellstmöglich Behandlungsergebnisse einfordern. Die Tagung des Fachbereichs Medizin beschäftigte sich mit den Fragen, wie sich solcherart widersprüchliche Entwicklungen auf den Arztberuf und die medizinischen und berufsethischen Standards auswirken.

Die Tagung der Sektion Medizin wurde zum dritten Mal in Kooperation mit der Fachschaft Medizin des Cusanuswerks, namentlich mit *Sophia Rohrmüller*, *Sophie Kliem* und *Leonie Stättner*, organisiert und durchgeführt. *Sophia Rohrmüller* und *Prof. Dr. Dr. Thomas Heinemann*, Leiter der Sektion Medizin der Görres-Gesellschaft und Inhaber des Lehrstuhls Ethik, Theorie und Geschichte der Medizin an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar, begrüßten die Teilnehmenden und führten in das Thema ein.

Sophie Kliem moderierte den ersten Teil der Veranstaltung, der sich mit der Vergewisserung der bestehenden Situation und einer Problemanalyse beschäftigte. *Prof. Dr. Elisabeth Märker-Hermann*, Direktorin der Klinik für Innere Medizin IV (Rheumatologie) der Helios Dr. Horst Schmidt Kliniken in Wiesbaden, ging diesen Fragen aus der Perspektive der erfahrenen Ärztin nach und nahm dabei eine patientenzentrierte Perspektive ein. Patienten erwarten von ihrer Ärztin bzw. ihrem Arzt in erster Linie Zeit und Aufmerksamkeit, ferner fachliche Kompetenz und Vertrauensschutz. Bereits die erste Begegnung mit einem neuen Patienten kann über den Erfolg der Behandlung entscheiden. Die gegenwärtige Situation ist allerdings vor allem durch Zeitmangel geprägt, der sich in einer zeitlichen Durchtaktung der Behandlungssituation mit dem Ziel verkürzter Verweildauern für die Patienten niederschlägt. Auch gerät die geforderte Aufmerksamkeit in Konflikt zu Zielvereinbarungen, die die Behandlungssituation bestimmen. Daher besteht die Gefahr, dass eine gesamtheitliche Betrachtung des Patienten, insbesondere des chronisch Kranken, hinter eine von anderen Faktoren (wie einer Sorge vor Behandlungsfehlern, einem Erwartungsdruck der Patienten oder ökonomischen Motiven) geprägte Beziehung zurücktritt.

Dr. med. Max Tischler, Assistenzarzt in der Dermatologie, Sprecher des Bündnis Junge Ärzte und stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises Junge Ärzte der Ärztekammer Westfalen-Lippe, illustrierte die Situation junger Ärztinnen und Ärzte anhand meh-

rerer Kernthemen. So führen zunehmende Bürokratie und zunehmender Dokumentationsaufwand, die zwischen 30 % und 50 % der Arbeitszeit beanspruchen, zu hohen Zeit- und Arbeitsbelastungen bei jungen Ärzten. Deren Unzufriedenheit bezieht sich auch auf eine recht langsame Entwicklung der Digitalisierung in der Medizin, insbesondere in der Kommunikation und Dokumentation. Eine durchgehende Interprofessionalität, etwa in Form von gemeinsamen Visiten von Ärzten und Pflegenden, fällt oftmals engen ökonomischen Rahmenbedingungen zum Opfer. Die Situation des ständigen Zeitdrucks wirkt sich dann negativ auf die Weiterbildung der Ärztinnen und Ärzte aus. Insgesamt steht das System vielfach unter dem Diktat einer Kommerzialisierung, die Aspekte wie Nachhaltigkeit und eine globale Gesundheit nicht mehr in den Blick zu nehmen erlaubt.

Prof. Dr. Dr. Thomas Heinemann untersuchte dann die Frage, inwieweit der festzustellende Wandel im Arztberuf auf veränderten ethischen Beurteilungen beruht und wie sich die veränderten ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen gegebenenfalls auf die normativen Urteile und Erwartungen auswirken. So zwingen etwa technische Weiterentwicklungen in der Medizin oder die Einführung neuer Medikamente zu der Notwendigkeit einer ständigen und hoch dynamischen Weiterbildung der Berufsgruppen, für die jedoch meist keine adäquaten Zeitbudgets zur Verfügung stehen. Zudem führt das Erfordernis von Investitionen oftmals zu Einsparungen insbesondere im Personalbereich. Eine Folge dieser Einschränkungen kann darin bestehen, dass bestimmte berufsethische Standards bei Ärzten und Pflegenden zunächst nicht mehr eingehalten werden können und dann in der Folge nicht mehr beachtet werden. Insbesondere für berufsbeginnende Ärztinnen und Ärzte kann dies eine schwierige Situation darstellen, weil sie die vorherrschenden Handlungsregeln dann als ethische Standards internalisieren, entsprechend ausführen und später selbst an auszubildende junge Kollegen weitergeben. So spielt bei der Berufsflucht aus den Pflegeberufen neben der körperlichen Belastung die tägliche Erfahrung eine wesentliche Rolle, den eigenen ethischen Ansprüchen im Beruf in den vorherrschenden Strukturen nicht mehr gerecht werden zu können.

Leonie Stättner leitete durch den zweiten Teil der Veranstaltung, der der Analyse von Folgen und Notwendigkeiten sowie dem Aufzeigen von Lösungsmöglichkeiten gewidmet war. **Dr. Michaela Lemm**, Unternehmensberaterin im Gesundheitswesen und Geschäftsführerin des Institute for Health Care Business in Essen, referierte zur Strukturentwicklung im Gesundheitswesen. Dabei stellte sie die aktuellen Problemfelder, die den Arztberuf unmittelbar betreffen, deutlich heraus: Mangelnde Transparenz, fehlendes Wissen und fehlende Innovationsoffenheit, unzureichende Koordination sowie Ressourcenknappheit führen bisher etablierte Strukturen an ihre Belastungsgrenzen. Gerade die Tragfähigkeit der ländlichen Infrastruktur schwindet und führt zu vielfältigen Herausforderungen, die über die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum bei Bevölkerungsschwund und Sinken der Fallzahlen zu einer Versorgungskonzentration in Ballungszentren mit steigender Spezialisierung und Vorhaltungskosten reichen. Falsche Anreize zu Kostenminimierung und Gewinnmaximierung, ohne dass medizinische Qualität belohnt werde, träfen auf ein steigendes Alter der Bevölkerung, Fachkräftemangel sowie Erwartungshaltungen der Patienten, die sich die Versorgung aus einer Hand wünschten. Lösungsansätze wie eine verbesserte Prävention als Möglichkeit der Bedarfsreduktion, sektorenübergreifende Versorgung und Ambulantisierung, neue Technologisierungen, Zentralisierung und Schwerpunktbildung sowie eine effizientere Allokation von Personal und Kapital könnten hilfreich sein, wobei indes zu prüfen bliebe, wie weit solche Maßnahmen im gegenwärtigen System tragen. Als Beispiele für erfolgreiche bereits realisierte Ansätze führt Frau Lemm die Gesundheitsversorgung in Finnland, das Modell „Gesundheitskiosk“ aus Hamburg und das Capitation-Modell aus Madrid an.

Prof. Dr. med. Dr. sci. nat. Christoph Klein, Direktor der Kinderklinik und Kinderpoliklinik im Dr. von Hauner'schen Kinderspital des Klinikums der LMU in München und Leiter des Fachbereichs Medizin der Görres-Gesellschaft, referierte über die besonderen Herausforderungen der Kinderheilkunde im modernen Gesundheitssystem und die Herausforderungen für den Arztberuf. Das Fach steht im Spannungsfeld zwischen klassischem ärztlichem Ethos und dem technischen Verständnis, das die Systemlogik erfordert. Die moderne Kinderheilkunde muss ihrem Selbstverständnis nach höchsten Ansprüchen gerecht werden, und wird durch wachsende diagnostische Möglichkeiten und immer bessere Therapien chronischer Erkrankungen fachlich immer herausfordernder. Gleichzeitig stellt sie im gegenwärtigen System ein „strukturell defizitäres Fach“ dar, das unter kommerziellen Gesichtspunkten chronisch hinderlich ist und zudem in einer überalternden Gesamtbevölkerung erheblichen wirtschaftlichen Beschränkungen unterworfen ist. Folge ist ein flächendeckender Abbau von Kinderstationen in Krankenhäusern. Gleichwohl wären Investitionen in die jüngsten Mitglieder der Gesellschaft langfristig höchst relevant und wichtig.

Elke Hattenbach, Dip. Pflegewirtin FH und Leiterin der Bildungsakademie der Universitätsmedizin Göttingen, referierte über „Neue Berufe und neue Formen der Zusammenarbeit im Gesundheitswesen“. Sie schilderte die Vielfalt der unregulierten, landes- oder bundesrechtlich geregelten Gesundheitsberufe in Deutschland. Am Beispiel der Operations- oder Anästhesietechnischen Assistenz, die in den 90er Jahren in Deutschland eingeführt wurde und deren Berufsausbildung ab 2022 bundeseinheitlich geregelt wird, erklärte sie, wie sich neue Berufsbilder etablieren, und wie lange der Weg zur einheitlichen Regelung sein kann. Nach langen Diskussionen und Abstimmungsprozessen wurde das Pflegeberufegesetz geändert und die Ausbildungen in Alten-, Kinder- und Gesundheitspflege neu strukturiert. Daneben gibt es akademisch qualifizierte Pflegekräfte, die an einen entsprechenden Bachelor-Abschluss einen Master in Public oder Community Health Care oder Advanced Nursing Practice (ANP) anschließen können. Zunehmende Verbreitung fände das „Delegationsmodell“, in dem am Patienten tätige pflegfachliche Experten, z. B. ANP, Medizinische Fachangestellte mit Zusatzqualifikationen, verantwortliche medizinische Versorgung und Beratung ausüben können. Der Kompetenzumfang ist dabei landesrechtlich unterschiedlich geregelt. Insgesamt sei in den Gesundheitsberufen allerdings eher eine Verschiebung und Erweiterung der etablierten Berufsbilder zu beobachten als die Entstehung wirklich neuartiger Berufsbilder.

Thomas Heinemann, Sophie Kliem, Sophia Rohrmüller, Leonie Stättner

Digitale Aktivitäten der Görres-Gesellschaft im Berichtszeitraum

Digitale Tagungen:

01.09.2020	Fortpflanzungsmedizin im gesellschaftlichen Diskurs	Interdisziplinäres Institut
25.09.2020	Pädagogik und Pandemie: Zwischen Deformation, Reformation und Transformation	Sektion für Pädagogik
20.11.2020	Akademische Karrierewege (I)	Junges Forum, Prof. Dr. Engler, Tübingen, Prof. Dr. Alzheimer, Bamberg, Prof. Dr. Braungart, Tübingen
26.03.2021	Akademische Karrierewege (II)	Junges Forum
24.-26.09.2021	123. Generalversammlung der Görres-Gesellschaft	

Webinare:

11.11.2020	Nach den Wahlen: Quo vadis, USA?	Prof. Dr. Ulrich Schlie, Bonn,
09.12.2020	Mehr als nur Aluhüte? Verschwörungsmythemen und ihre gesellschaftlichen Implikationen	Dr. Bernhard Schreyer, Passau, Dominik Hammer, Hannover
28.01.2021	Kirche im Krisenmodus: Kommunikation und Katerstimmung? Zur Lage der Kirche in Deutschland	Matthias Kopp, Sprecher der Bischofskonferenz, Bonn
18.02.2021	Die Verantwortung der Universitäten für das Wissenschaftssystem	Prof. Dr. Bernd Engler, Tübingen
18.03.2021	Jerusalem, Du Stolze, Komplizierte und Verletzliche	Dr. Nikodemus Schnabel, Rom und Jerusalem
22.04.2021	Quo vadis Türkei? Geopolitische Rolle und politische Perspektiven	Prof. Dr. Ulrich Schlie, Bonn, Herbert Scheibner, Wien, Michael Thumann, Die ZEIT
20.05.2021	Denken wir an die Jungen!?	Prof. Dr. Christiane Woopen, Köln Prof. Dr. Dr. Jochen Sautermeister, Bonn
09.07.2021	Wissenschaft und Freiheit: Zwei Seiten einer Medaille? (mit DAAD)	Prof. Dr. Bernd Engler, Tübingen Prof. Dr. Joybrato Mukherjee, Bonn
02.12.2021	Alles Seidenstrasse oder was? Religionspolitik im heutigen China	PD Dr. Esther-Maria Guggenmos (KAAD, Bonn) und Jan Kwee M.A. (China-Zentrum, Sankt Augustin)

Zu weiteren Webinaren und digitalen Tagungen siehe Internetseite der Görres-Gesellschaft. Anmeldungen und weitere Informationen erhalten Sie unter: verwaltung@goerres-gesellschaft.de

Dritter Teil

I. Vorstand und Sektionsleiterinnen und Sektionsleiter

Protector

S. Eminenz Dr. Rainer Maria Kardinal Woelki
Erzbischof von Köln

Ehrenpräsident

Prof. Dr. iur. Dr. h.c. mult. Paul Mikat †

Vorstand

Präsident:

Prof. Dr. Bernd Engler, Universität Tübingen, Wilhelmstr. 5, 72074 Tübingen

Vizepräsidenten:

Prof. Dr. Georg Braungart, Rappenberghalde 53/3, 72070 Tübingen

Prof. Dr. Heidrun Alzheimer, Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, 96045 Bamberg

Generalsekretär:

Dr. Martin Barth, Im Cäcilienbusch 11, 53340 Meckenheim

Beisitzer:

Prof. Dr. Karl-Heinz Braun, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., Theologische
Fakultät, Platz der Universität 3, 79085 Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Plantage 16, 13597 Berlin

Prof. Dr. Nils Goldschmidt, Kirschborn 11, 57250 Netphen-Salchendorf

Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, Eppaner Str. 12, 94036 Passau

Prof. Dr. Sabine Seichter, Universität Salzburg, Erzabt-Klotz-Str. 1, 5020 Salzburg

Prof. Dr. Arnd Uhle, Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Geschäftsstelle:

Dr. Martin Barth, Generalsekretär

Veronica Thiel, M.A., Referentin

Sektionsleiterinnen und Sektionsleiter

Sektion für Philosophie:

Prof. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Grüneburgplatz 1, 60629 Frankfurt

Prof. Dr. Isabelle Mandrella, Josef-Görtz-Str. 16, 53332 Bornheim

Sektion für Pädagogik:

Prof. Dr. Michael Obermaier, Katho NRW, Wörthstr. 10, 50668 Köln

Prof. Dr. Erik Ode, Universität der Bundeswehr, Institut für Bildungswissenschaft,
Werner-Heisenberg-Weg 39, 85577 Neubiberg

Sektion für Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie:

N.N.

Sektion für Geschichte:

Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Plantage 16, 13597 Berlin

Prof. Dr. Peter Hoeres, Universität Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg

Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum e.V.:
Prof. Dr. Günther Wassilowsky, Humboldt-Universität zu Berlin, Zentralinstitut für
Katholische Theologie, Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Sektion für Altertumswissenschaft:
Abteilung für Klassische Philologie:
Prof. Dr. Meinolf Vielberg, von-Haase-Weg 5, 07743 Jena

Abteilung für Alte Geschichte:
Prof. Dr. Walter Ameling, Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

Abteilung für Archäologie:
Prof. Dr. Matthias Steinhart, Universität Würzburg, Residenzplatz 2, 97070 Würzburg

Sektion für Romanische Philologie:
Prof. Dr. Christoph Strosetzki, Hubertusweg 90, 41466 Neuss

Sektion für Deutsche Philologie:
Prof. Dr. Georg Braungart, Rappenberghalde 53/3, 72070 Tübingen

Sektion für Englisch-Amerikanische Philologie:
Prof. Dr. Matthias Bauer, Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen

Sektion für Slawische Philologie:
Prof. Dr. Norbert Franz, Am Havelufer 28, 14089 Berlin

Sektion für die Kunde des Christlichen Orients:
Prof. Dr. Josef Rist, Riemenschneiderstr. 7, 97072 Würzburg

Sektion für Religionswissenschaft, Religionsgeschichte und Ethnologie:
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Mariano Delgado, Université Miséricorde, CH-1700 Fribourg

Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft:
Prof. Dr. Arnd Uhle, Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Sektion für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft:
Prof. Dr. Jörg Althammer, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Auf der Schanz
49, 85049 Ingolstadt

Sektion für Kunstgeschichte:
Prof. Dr. Harald Wolter-von dem Knesebeck, Gerhard-Rohlf-Str. 24, 53173 Bonn

Sektion für Musikwissenschaft:
Prof. Dr. Ulrich Konrad, Otto-Hahn-Str. 27, 97218 Gerbrunn

Sektion für Europäische Ethnologie:
Prof. Dr. Heidrun Alzheimer, Otto-Friedrich-Universität Bamberg,
Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, 96045 Bamberg

Sektion für Natur- und Technikwissenschaft:
N.N.

Sektion für Politische Wissenschaft und Kommunikationswissenschaft:
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, Eppaner Str. 12, 94036 Passau

Sektion für Soziologie:

Prof. Dr. Hubert Knoblauch, Holsteinische Str. 25, 12161 Berlin

Prof. Dr. Silke Steets, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg,
Lehrstuhl für Soziologie mit Schwerpunkt Soziologische Theorie, Kochstr. 4, 91054
Erlangen

Prof. Dr. Joost van Loon, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Kapuzinerstr. 2,
85072 Eichstätt

Sektion für Medizin:

Prof. Dr. Dr. Thomas Heinemann, Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar,
Pallottistr. 3, 56179 Vallendar

Prof. Dr. Christoph Klein, Dr. v. Haunesches Kinderspital, 80337 München

II. Beirat

Altermatt, Urs, Prof. Dr., Obere Sternengasse 27, CH-4500 Solothurn

Alzheimer, Heidrun, Prof. Dr., Maria-Ward-Str. 182, 96047 Bamberg

Ameling, Walter, Prof. Dr., Universität, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln

Arens, Richard-Friedrich, An der Stadtmauer 11, 45239 Essen

Aretz M.A., Jürgen, StS. a.D., Dr., Sibyllenstr. 14, 53173 Bonn

Aris, Marc-Aeilko, Prof. Dr., Domberg 26 b, 85354 Freising

Arnold, Claus, Prof. Dr., Willigisstr. 7, 55116 Mainz

Arnold, Karl-Hans, Dr., Leostr. 107, 40547 Düsseldorf

Arnold, Rainer, Prof. Dr., Plattenweg 7, 93055 Regensburg

Arweiler, Alexander, Prof. Dr., Universität, Domplatz 20-22, 48143 Münster

Aschmann, Birgit, Prof. Dr., Humboldt Universität, Unter den Linden 6, 10099 Berlin

Assenmacher, Günter, Domkapitular, Prälat Dr., Burgmauer 1, 50667 Köln

Augustin SAC, Georg, Prof. Dr., Heinestr. 129, 70597 Stuttgart

Augustyn, Wolfgang, Katharina-von-Bora-Str. 10, München

Avenarius, Hermann, Prof. Dr., Sophienstr. 41, 60487 Frankfurt/M.

Babic, Matjaz, Prof. Dr., Bachwies 6, 54296 Trier

Bach, Winfried, Prof. Dr., Wiltrudstr. 1, 49377 Vechta

Backhaus, Knut, Prof. Dr., Johann-Bauer-Weg 2, 85716 Unterschleißheim-Lohhof

Badstübner, Ernst, Prof. Dr., Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin

Baier, Thomas, Prof. Dr., Universität, Residenzplatz 2, 97070 Würzburg

Baldus, Manfred, Prof. Dr., Schimmelsweg 4, 53897 Mechernich

Bartels, Hermann-Josef, Pfr., Im Ellig 8, 53127 Bonn

Barth, Heinz-Lothar, Dr., Heerstr. 67, 53111 Bonn

Baruzzi, Arno, Prof. Dr., Pfarrer-Grimm-Str. 18c, 80999 München

Bauer, Thomas Johann, Prof. Dr. Dr., Waidmühlenweg 26, 99089 Erfurt

Baumeister OFM, Theofried, Prof. Dr., Elsa-Brändström-Str. 1, 55124 Mainz

Baumgart, Winfried, Prof. Dr., Johannes Gutenberg Universität, Jakob-Welder-Weg
18, 55128 Mainz

Bayer, Axel, Dr., Pommernallee 24, 41539 Dormagen

Becker, Hans-Jürgen, Prof. Dr., Karl-Fischer-Weg 2, 93051 Regensburg

Becker, Josef, Prof. Dr. Dr. h.c., Am Mühlfeld 20, 86356 Neusäss-Westheim

Becker, Winfried, Prof. Dr., Max-Matheis-Str. 46, 94036 Passau

Belloni, Luigi, Prof. Dr., Via G.B. Piranesi 33, I-20137 Milano

Belting, Hans, Prof. Dr., Lorenzstr. 19, 76135 Karlsruhe

Bender, Ignaz, Universitätskanzler a.D., Novalisstr. 4, 54295 Trier

Berchem, Theodor, Prof. Dr. Dr. h.c., Frühlingstr. 35, 97076 Würzburg
 Bergdolt, Klaus, Prof. Dr. Dr., Schillerstr. 75, 50968 Köln
 Bergsdorf, Wolfgang, Prof. Dr., Konstantinstr. 18, 53179 Bonn
 Bertram, Hans, Prof. Dr., Würzburger Str. 18, 15738 Zeuthen
 Bethge, Herbert, Prof. Dr., Am Seidenhof 8, 94034 Passau
 Bettenworth, Anja, Prof. Dr., Burgunderstr. 5, 50677 Köln
 Betz, Esther, Dr., Cecilienallee 33, 40474 Düsseldorf
 Bily, Lothar, Prof. Dr., Don-Bosco-Str. 1, 83671 Benediktbeuern
 Blümer, Wilhelm, Prof. Dr., Im Tal 13, 55569 Nußbaum
 Blümle, Gerold, Prof. Dr., Schwarzwaldstr. 56, 79650 Schopfheim
 Bode, Franz-Josef, Bischof, Dr., Große Domfreiheit 8, 49074 Osnabrück
 Bogerts, Bernhard, Prof. Dr., Birkenweg 18, 39120 Magdeburg
 Böhm, Winfried, Prof. Dr. Dr. h.c., Matthias-Ehrenfried-Str. 46, 97074 Würzburg
 Bosbach, Franz, Prof. Dr., Einbrunger Str. 45, 40489 Düsseldorf
 Boshof, Egon, Prof. Dr., Kreuzbergstr. 13, 94036 Passau
 Brandmüller, Walter, Kardinal, Prof. Dr., Collegio Teutonico, I-00120 Città del Vaticano
 Brandt, Michael, Prof. Dr., Teichstr. 5, 31141 Hildesheim
 Bratoz, Rajko, Prof. Dr., Rozna dolina IV / 39, SLO-1111 Ljubljana
 Braun, Karl-Heinz, Prof. Dr., Albert-Ludwigs-Universität, Platz der Universität 3, 79085 Freiburg
 Braungart, Georg, Prof. Dr., Rappenberghalde 53 / 3, 72070 Tübingen
 Brechenmacher, Thomas, Prof. Dr., Plantage 16, 13597 Berlin
 Breinbauer, Ines Maria, Prof. Dr., Serravag. 9-11/6, A-1140 Wien
 Breuer, Dieter, Prof. Dr., Rolandstr. 34, 52070 Aachen
 Brückner, Wolfgang, Prof. Dr., Bohlleitenweg 59, 97082 Würzburg
 Bruns, Peter, Prof. Dr., Universität, An der Universität 2, 96047 Bamberg
 Buch, Aloys, Prof. Dr., Clara-Viebig-Str. 6, 41352 Korschenbroich
 Buchheim, Thomas, Prof. Dr., Rupprechtstr. 23a, 80634 München
 Buchstab, Günter, Dr., Weidenfeld 25, 53359 Rheinbach-Wormersdorf
 Burkard, Dominik, Prof. Dr., Grundweg 12, 97204 Höchberg
 Cardauns, Burkhard, Prof. Dr., von-Schilling-Str. 32, 50259 Pulheim-Brauweiler
 Carlen, Louis, Prof. Dr., Sonnenstr. 4, CH-3900 Brig
 Casper, Bernhard, Prof. Dr., Birkwädele 16, 79299 Wittnau
 Chmiel, Jerzy, Prof. Dr., ul. Sw. Marka 10, PL-31012 Krakow
 Christes, Johannes, Prof. Dr., Behlerstr. 18, 14469 Potsdam
 Coulie, Bernhard, Prof. Dr., Université Catholique, Place Blaise Pascal, 1, B-1348 Louvain-La-Neuve
 Court, Jürgen, Prof. Dr., Ölbergstr. 30, 50939 Köln
 Cramer OSB, Winfried, Prof. Dr., Am Potthoff 1, 33397 Rietberg
 Cromme, Gerhard, Prof. Dr., Kemmannsweg 9 b, 45219 Essen
 Cromme, Ludwig J., Prof. Dr., TU, Postfach 101344, 3013 Cottbus
 Damberg, Wilhelm, Prof. Dr., Vollmersweg 6, 48159 Münster
 Decker, Karl, Prof. Dr., Kreuzbergstr. 12, 55218 Ingelheim
 Delgado Casado, Mariano, Prof. Dr. Dr., Universität Miséricorde, CH-1700 Fribourg
 Depenheuer, Otto, Prof. Dr., Joachimstr. 4, 53113 Bonn
 Dieckhöfer, Klemens, Prof. Dr., Poppelsdorfer Allee 84, 53115 Bonn
 Diederich, Silke, Dr., Goethestr. 15, 56727 Mayen
 Dierkes, Hans, OStD a.D., Dr., Geschwister-Scholl-Str. 12, 53859 Niederkassel
 Dietz, Karlheinz, Prof. Dr., Klenzestr. 20, 93051 Regensburg
 Doering-Manteuffel, Sabine, Prof. Dr., Am Pfannenstiel 20, 86153 Augsburg

Dormeyer, Detlev, Prof. Dr., Bahnhofstr. 56 b, 48308 Senden-Bösenzell
 Drascek, Daniel, Prof. Dr., Am Herrnberg 10, 93138 Lappersdorf
 Dresken-Weiland, Jutta, Prof. Dr., Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg
 Drobner, Hubertus R., Prof. Dr. Dr. Dr., Theol. Fakultät, Kamp 6, 33098 Paderborn
 Durst, Michael, Prof. Dr., Blücherstr. 20, 41460 Neuss
 Ebke, LL.M., Werner F., Prof. Dr., Universität, Friedrich-Ebert-Platz 2, 69117
 Heidelberg
 Eck, Werner, Prof. Dr., Am Milchbornsberg 16, 51429 Bergisch-Gladbach
 Eckert, Michael, Prof. Dr. Dr., Eberhard Karls Universität, Liebermeisterstr. 12, 72076
 Tübingen
 Ehlen, Oliver, PD Dr., Dr.-Hahn-Str. 53, 52066 Aachen
 Ehret, Jean, Dr., 52, rue Jules Wilhelm, L-2728 Luxembourg
 Eigler, Ulrich, Prof. Dr., Rämistr. 68, CH-8006 Zürich
 Engelbert O.S.B., Pius, Prof. Dr. Dr. h.c., Gerleve 1, 48727 Billerbeck
 Engler, Bernd, Prof. Dr. Dr. h.c., Wilhelmstr. 5, 72074 Tübingen
 Englhofer, Claudia, Univ.-Doz. Dr., Universität, Universitäts-Platz 3, A-8010 Graz
 Erler, Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Albrecht-Dürer-Str. 38, 97252 Erlabrunn
 Eser, Albin, Prof. Dr., Maria-Theresia-Str. 10 a, 79102 Freiburg
 Eykmann, Walter, Prof. Dr., Franz-Stadelmayer-Str. 14, 97074 Würzburg
 Falivene, Maria Rosaria, Dr., Via Prenestina 129, I-00176 Roma
 Feinendegen, Ludwig E., Prof. Dr., Wannental 45, 88131 Lindau
 Felten, Franz J., Prof. Dr., Beuthener Str. 35, 55131 Mainz
 Fischer, Hans-Peter, Dr., Pont. Collegio Teutonico, I-00120 Citta del Vaticano
 Flachenecker, Helmut, Prof. Dr., Julius-Maximilians-Universität, Am Hubland, 97070
 Würzburg
 Fleckenstein, Gisela, Dr., Auguste-Viktoria-Str. 27, 50321 Brühl
 Föllinger, Sabine, Prof. Dr., Philipps-Universität, Wilhelm-Röpke-Str. 6D, 35032
 Marburg
 Fonk, Peter, Prof. Dr. Dr., Carossastr. 8 A, 94036 Passau
 Forschner, Maximilian, Prof. Dr., Ringstr. 41, 91080 Marloffstein
 Forst, Inge, Dr., Kessenicher Str. 179, 53129 Bonn
 Frank, Armin Paul, Prof. Dr., Planckstr. 23, 37073 Göttingen
 Franz, Norbert, Prof. Dr., Am Havelufer 28, 14089 Berlin
 Freigang, Christoph, Prof. Dr., Kosrestr. 20, 14195 Berlin
 Fritz Hon FSA, Johann Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Sentruper Höhe 8, 48149 Münster
 Frost, Ursula, Prof. Dr., Görreshof 131, 53347 Alfter
 Fuhrer, Therese, Prof. Dr., Pienzenauerstr. 46, 81679 München
 Funke, Peter, Prof. Dr., Michaelweg 1, 48149 Münster
 Fürstenberg, Friedrich, Prof. Dr. Dr. h.c., Bergstr. 40, 53604 Bad Honnef
 Gabriel, Karl, Prof. Dr., Janningsweg 34, 48159 Münster
 Gams, Emmeran, Prof. Dr., Zugspitzstr. 32, 82041 Oberbiberg
 Gänswein, Georg, Erzbischof, Dr., Palazzo Apostolico, I-00120 Città del Vaticano
 Gantar, Kajetan, Prof. Dr., Rusjanov trg 6, SLO-1000 Ljubljana
 Gantke, Wolfgang, Prof. Dr., Elserweg 5, 53340 Meckenheim
 Gauly, Bardo Maria, Prof. Dr., Kath. Universität, Universitätsallee 1, 85072 Eichstätt
 Gerhards, Albert, Prof. Dr., Rücksgasse 26, 53332 Bornheim
 Gerhardt, Volker, Prof. Dr., Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, 10099 Berlin
 Gerl-Falkovitz, Hanna-Barbara, Prof. Dr., Fichtestr. 5, 91054 Erlangen
 Gillessen, Günther, Prof. Dr., Lerchenstr. 19, 79104 Freiburg
 Glatzel, Norbert, Prof. Dr., Eisenmannstr. 28, 93049 Regensburg
 Gnilka, Christian, Prof. Dr., Rummmler 36, 48324 Sendenhorst 2

Goldschmidt, Nils, Prof. Dr., Kirschborn 11, 57250 Netphen-Salchendorf
 Görgens, Bernhard, Dr., Hünninghausenweg 21, 45276 Essen
 Goser, Karl, Prof. Dr. Dr. h.c., Zum Landungssteg 1, 82211 Herrsching
 Greshake, Gisbert, Prof. Dr., Goethestr. 40, 79100 Freiburg
 Grieser, Heike, Prof. Dr., Storchenweg 5, 68623 Lampertheim
 Grimm, Dieter, Prof. Dr. Dr. h.c. mult., Wallotstr. 19, 14193 Berlin
 Grohe, Johannes, Prof. Dr., Via Giuseppe Greyar, 7, I-00142 Roma
 Große-Brockhoff, Hans-Heinrich, StS. a.D., Paul-von-Hase-Str. 16, 40474 Düsseldorf
 Großfeld, Bernhard, Prof. Dr., Von-Manger-Str. 16, 48145 Münster
 Grypa M.A., Dietmar, Prof. Dr., Raiffeisenstr. 6, 97295 Waldbrunn
 Guth, Klaus, Prof. Dr., Greiffenbergstr. 35, 96052 Bamberg
 Hackmann, Johannes, Prof. Dr., Seydeckreihe 11, 22043 Hamburg
 Haehling, Raban von, Prof. Dr., Im Gödersfeld 36, 52078 Aachen
 Hahn, Aloys, Prof. Dr., Wintersdorfer Berg 1, 54310 Ralingen
 Hake, Joachim, Dir., Kath. Akademie, Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin
 Halder, Winfried, PD Dr., Händelstr. 41, 40593 Düsseldorf
 Hammermayer, Ludwig, Prof. Dr., Münzbergstr. 16/0, 85049 Ingolstadt
 Hanf, Theodor, Prof. Dr., Jakobistr. 31, 79104 Freiburg
 Hantos, Theodora, Prof. Dr., Eva-von-Thiele-Winckler-Str. 10, 57258 Freudenberg
 Harbrecht, Wolfgang, Prälat, Prof., Hans-Sachs-Str. 20, 91207 Lauf/Pegnitz
 Hartinger, Walter, Prof. Dr., Auhölzlweg 27, 93053 Regensburg
 Hartmann, Peter C., Prof. Dr., Böcklinstr. 4 a, 80638 München
 Hayduk, Karl, Prof. Dr., Lotharstr. 37, 40547 Düsseldorf
 Hefrich, Eckhard, Prof. Dr., Hörnenweg 11, 79429 Malsburg-Marzell
 Hehl, Ulrich von, Prof. Dr., Marcher Straße 17, 04288 Leipzig
 Heid, Stefan, Prof. Dr., Via della Sagrestia, 17, I-00120 Città del Vaticano
 Heimann, Heinz-Dieter, Prof. Dr., Flörenhof 5, 33106 Paderborn
 Heindrichs, Ursula, Dr., Auf Böhlingshof 23, 45888 Gelsenkirchen
 Helle, Horst Jürgen, Prof. Dr., Linprunstr. 12, 80335 München
 Hemmer, Hans-R., Prof. Dr., Kurator, Auf der Heide 1, 35435 Wettenberg
 Hense, Ansgar, Prof. Dr., Institut für Staatskirchenrecht, Adenauerallee 19, 53111
 Bonn
 Hepp, Gerd, Prof. Dr., Speckbacher Weg 14, 79111 Freiburg
 Herbers, Klaus-Peter, Prof. Dr., Lerchenweg 5, 91080 Uttenreuth
 Herbert, Georg, Markircher Weg 2 b, 14195 Berlin
 Herder, Manuel Gregor, Herder GmbH & Co.KG., Hermann-Herder-Str. 4, 79104
 Freiburg
 Herles, Helmut, Dr., Ölberggringweg 18 b, 53639 Königswinter
 Hermanns, Manfred, Prof. Dr., Igelkamp 5, 21244 Buchholz
 Herrmann-Otto, Elisabeth, Prof. Dr., Gustav-Heinemann-Ufer 92, 50968 Köln
 Herrmann, Wolfgang A., Prof. Dr., Gartenstr. 69 c, 85354 Freising
 Hessen, Johan Siebert van, Prof. Dr., Sweelincklaan 78, NL-3723 JH Bilthoven
 Hettlage, Robert, Prof. Dr. Dr., Universität, Universitätsstr. 31, 93053 Regensburg
 Heusch, Christine, PD Dr., Gaußstr. 15, 41464 Neuss
 Hierold, Alfred, Prof. Dr., Josephstr. 12, 96052 Bamberg
 Hilgenheger, Norbert, Prof. Dr., Tieckstr. 25, 50825 Köln
 Hillgruber, Christian, Prof. Dr., Zingsheimstr. 25, 53359 Rheinbach
 Hilpert, Konrad, Prof. Dr., Schulstr. 58 a, 82166 Gräfelfing
 Hinrichs, Wolfgang, Prof. Dr., Hölderlinstr. 2, 57076 Siegen
 Hochgeschwender, Michael, Prof. Dr., Artelleriestr. 5, 80636 München
 Hochradner, Thomas, ao. Univ.-Prof. Dr., Haunspergstr. 37a / 8, A-5020 Salzburg

Hockerts, Hans Günter, Prof. Dr., Byecherstr. 34, 80689 München
 Hölscher, Andreas, Ahornweg 39, 33178 Borchen
 Hoeres, Peter, Prof. Dr., Julius-Maximilians-Universität, Am Hubland, 97074
 Würzburg
 Hoff, Gregor Maria, Prof. Dr. Dr., Petersstr. 51, 41747 Viersen
 Höffe, Otfried, Prof. Dr. Dr. h.c., Schwabstr. 13, 72074 Tübingen
 Höfling, Wolfram, Prof. Dr., Bruchweg 2, 52441 Linnich
 Hofmann, Johannes, Prof. Dr. Dr., Katholische Universität, 85071 Eichstätt
 Hollstein, Bettina, PD Dr., Max-Weber-Kolleg, Postfach 900221, 99105 Erfurt
 Holthoff-Pförtner, Stephan J., Dr., Zweigertstr. 21, 45130 Essen
 Holtum, Manfred von, Gen.-Vik., Klosterplatz 7, 52062 Aachen
 Honnefelder, Ludger, Prof. Dr. Dr. h.c., Auf dem Platz 4, 53902 Bad Münstereifel
 Hoping, Helmut, Prof. Dr., Gutleutstr. 27, 79115 Freiburg i. B.
 Horn, Christoph, Prof. Dr., Theodor-Heuss-Allee 18, 53773 Hennef
 Horn, Hans-Jürgen, Prof. Dr., Göbenstr. 16 / I, 50672 Köln
 Horst O.P, Harald Ulrich, Prof. Dr., Wecklingerstr. 26, 66440 Blieskastel
 Hummel, Karl Joseph, Prof. Dr., Delpstr. 36, 53340 Meckenheim
 Huning, Alois, Prof. Dr., Weißdornweg 12, 42489 Wülfrath
 Irrgang, Bernhard, Prof. Dr., Grundstr. 133 b, 01326 Dresden
 Isensee, Josef, Prof. Dr. Dr. h.c., Meckenheimer Allee 150, 53115 Bonn
 Jacobi, Klaus, Prof. Dr., Burgunder Str. 30, 79104 Freiburg
 Jacobs, Hans-Jürgen, Dr., Siekenweg 8, 33178 Borchen
 Jacobs, Wilhelm G., Prof. Dr., Primelweg 1, 82223 Eichenau
 Jäger, Berthold, Dr., Maidornstr. 20, 36041 Fulda
 Jäger, Wolfgang, Prof. Dr. Dr. h.c., Prinz-Eugen-Str. 24, 79102 Freiburg
 Jaitner, Klaus, Dr., Zaubzerstr. 18, 81677 München
 Jakobs, Horst Heinrich, Prof. Dr., Bismarckstr. 7, 53113 Bonn
 Janssen, Wilhelm, Prof. Dr., Kalkstr. 14 a, 40489 Düsseldorf
 Jestaedt, Matthias, Prof. Dr., Albert-Ludwigs-Universität, 79085 Freiburg
 Joel, Werner, Prof. Dr., Pomona 130, 41464 Neuss
 Jürgensmeier, Friedhelm, Prof. Dr., Am Geisenberg 7, 65582 Diez
 Juros, Helmut, Prof. Dr., ul. Oloimpijska 82, PL-02-633 Warszawa
 Jurt, Joseph, Prof. Dr. Dr. h.c., Eptingerstr. 12, CH-4052 Basel
 Kägler, Britta, Dr., Frostaveien 2A, Leilighet 506, 7068 Trondheim (N)
 Kammel, Frank Matthias, Dr., Tillystr. 1a, 90431 Nürnberg
 Kampmann, Christoph, Prof. Dr., Philipps-Universität, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C,
 35032 Marburg
 Karpen, Hans-Ulrich, Prof. Dr., Ringstr. 181, 22145 Hamburg
 Kasper, Walter, Kardinal, Prof. Dr. Dr. h.c., Via dell'Erba, 1, I-00193 Roma
 Kaufhold, Hubert, Prof. Dr. Dr., Brucknerstr. 15, 81677 München
 Kaufmann, Franz-Xaver, Prof. Dr. DDr. h.c., Römerstr. 118, 53117 Bonn
 Kemper, Max Eugen, Prälat, Dr., Maria Euthymia-Platz 7-9, 48143 Münster
 Kerner, Hans, Prof. Dr., Furtwänglerstr. 80, 95445 Bayreuth
 Kienecker, Michael, Dr., Hamberg 2, 33106 Paderborn
 Kienzler, Klaus, Prof. Dr., Wirthshölzelweg 11, 86199 Augsburg
 Kierdorf, Wilhelm, Prof. Dr., Marthastr. 33, 51069 Köln
 Kiesel, Helmuth, Prof. Dr., Universität, Hauptstr. 207-209, 69117 Heidelberg
 Kieslinger, Thomas M.A., Salvatorweg 4, 94469 Deggendorf
 Kirchhof, Paul, Prof. Dr. Dr. h.c., Am Pferchelhang 33/1, 69118 Heidelberg
 Kißener, Michael, Prof. Dr., Hildegard-v.-Bingen Str. 13, 55128 Mainz
 Kleinheyer, Gerd, Prof. Dr., Steinergasse 58, 53347 Alfter

Kleinheyer, Norbert, Prof. Dr., Auf dem Grend 27, 53844 Troisdorf-Sieglar
 Kleinmann, Hans-Otto, Prof. Dr., Bergzabener Str. 47, 76187 Karlsruhe
 Klippel, Diethelm, Prof. Dr., Richard-Wagner-Str. 26, 95444 Bayreuth
 Knemeyer, Franz-Ludwig, Prof. Dr., Unterdürrbacher Str. 353, 97080 Würzburg
 Kneuer, Marianne, Prof. Dr., Universität, Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim
 Knoblauch, Hubert, Prof. Dr., Holsteinische Str. 25, 12161 Berlin
 Knoch, Wendelin, Prof. Dr., Im Bruchfeld 7, 45525 Hattingen
 Kobusch, Theo, Prof. Dr., Schattbachstr. 46, 44801 Bochum
 Köhler OSB, Theodor W., Prof. Dr., Franziskanergasse 1, A-5020 Salzburg
 Koletzko, Rudolf, Via Famagosta, 8, I-00192 Roma
 Koller, Alexander, PD Dr., Deutsches Historisches Institut, Via Aurelia Antica, 391,
 I-00165 Roma
 Kölzer, Theo, Prof. Dr., Birkenweg 17, 35444 Biebertal
 Konrad, Ulrich, Prof. Dr., Otto-Hahn-Str. 27, 97218 Gerbrunn
 Koopmann, Helmut, Prof. Dr., Watzmannstr. 51, 86163 Augsburg
 Kopiec, Jan, Diözesanbischof, Prof. Dr., Ul. Luzycka 1, PL-44-100 Gliwice
 Korber, Nikolaus, Prof. Dr., Guntherstr. 3, 93051 Regensburg
 Kormann, Adam, Dr., Ringstr. 20, 96369 Weißenbrunn
 Körner, Hans-Michael, Prof. Dr., Kollbacherstr. 21, 85238 Petershausen-Weißling
 Koster, Severin, Prof. Dr., Guerickestr. 22, 66123 Saarbrücken
 Kramer, Ferdinand, Prof. Dr., Flugplatzstr. 12, 86929 Untermühlhausen
 Krampe, Christoph, Prof. Dr., Brenscheder Str. 75, 44799 Bochum
 Kraus, Hans-Christof, Prof. Dr., Innstraße 81, 94036 Passau
 Kreis, Winfried, Dr., Oberstr. 117, 20149 Hamburg
 Kronenberg, Friedrich, Dipl.-Volksw., Dr., Eschenweg 9, 53177 Bonn
 Kropp, Manfred, Prof. Dr., Hechtsheimer Straße 57, 55131 Mainz
 Kruse, Joseph A., Prof. Dr., Heylstr. 29, 10825 Berlin
 Kühnhardt, Ludger, Prof. Dr., Walter-Flex-Str. 3, 53113 Bonn
 Kuhoff, Wolfgang, Prof. Dr., Elisenhof 43, 33098 Paderborn
 Ladenthin, Volker, Prof. Dr., Langenbergsweg 82, 53179 Bonn
 Lange, Josef, StS. a.D., Dr., Emil-Nolde-Weg 31, 30659 Hannover
 Langendörfer, Hans, Dr., Sekretariat Deutsche Bischofskonferenz, Kaiserstr. 161,
 53113 Bonn
 Läufer, Erich, Prälat, Sonderburgstr. 7, 51337 Leverkusen
 Laufhütte, Hartmut, Prof. Dr., Weinleitenweg 54a, 94036 Passau
 Laun, Andreas, Weihbischof, Dr., Kapitelplatz 2a, A-5020 Salzburg
 Lebek, Wolfgang Dieter, Prof. Dr., Pfalzgrafenstr. 9, 50259 Pulheim
 Leder, Gottfried, Prof. Dr., Ortelsburgerstr. 35, 31141 Hildesheim
 Lehenhofer, Heribert, Prof. Dr., Friedrich Engels-Pl. 21/4/6/21, A-1200 Wien
 Lehmann, Gustav Adolf, Prof. Dr., In der Roten Erde 7, 37075 Göttingen
 Lehr, Ursula, Prof. Dr. Dr. h.c., Am Büchel 53 b, 53173 Bonn
 Lemper, Lothar Theodor, Prof. Dr., Römerstr. 419, 50321 Brühl
 Lermen, Birgit Johanna, Prof. Dr., Elliger Höhe 29, 53177 Bonn
 Löhnig, Martin, Prof. Dr., Postfach 100606, 93006 Regensburg
 Lona SDB, Horatio E., Prof. Dr., Don Bosco Str. 1, 83671 Benediktbeuern
 Loos, Helmut, Prof. Dr., Leplaystr. 9, 04103 Leipzig
 Lubbers, Klaus, Prof. Dr., Cranachweg 9, 55127 Mainz
 Lücking-Michel, Claudia, Dr., Am Tönnessenkreuz 43, 53123 Bonn
 Lueckerath, Carl-August, Prof. Dr., Parkstr. 2, 53639 Königswinter
 Lücke, Ulrich, Prof. Dr., Meischenfeld 84, 52076 Aachen
 Luthé, Heinz Otto, Prof. Dr., Katholische Universität, Ostenstr. 26, 85072 Eichstätt

Lutterbach, Hubertus, Prof. Dr. Dr., Universitätsstr. 12, 45117 Essen
 Lutz-Bachmann, Matthias, Prof. Dr. Dr., Im Klausenstück 18, 60438 Frankfurt
 Luyn S.D.B., Adrianus Herman van, Msgr., Sträßchensweg 3, 53113 Bonn
 Maier, Hans, StM a.D., Prof. Dr. Dr. h.c., Athosstr. 15, 81545 München
 Maier, Konstantin, Prof. Dr., Jahnstr. 8, 88543 Erolzheim
 Mair, Christian, Prof. Dr., Universität Freiburg, 79098 Freiburg
 Mandrella, Isabelle, Prof. Dr., Josef-Görtz-Str. 16, , 53332 Bornheim
 Mannstein, Coordt von, Prof., Hackhausen 15, 42697 Solingen
 Mantl, Wolfgang, Prof. Dr., Wiener Str. 256/XI/33, A-8051 Graz
 Marx, Hans Joachim, Prof. Dr., Alsterchaussee 3, 20149 Hamburg
 Mayer, Tilman, Prof. Dr., Virnebergstr. 53, 53619 Rheinbreitbach
 Meessen, August, Prof. Dr., rue de Bruyères, 7, B-1320 Hamme-Mille
 Meier, Johannes, Prof. Dr., Schenkendorfstr. 5, 56068 Koblenz
 Menke, Karl-Heinz, Prof. Dr., Adenauerallee 19, 53111 Bonn
 Menzel, Michael, Prof. Dr., Mommsenstr. 50, 10629 Berlin
 Merkt, Andreas, Prof. Dr., Universität, 93040 Regensburg
 Mertens, Gerhard, Prof. Dr. Dr., Statthalterhofallee 19, 50858 Köln
 Merz, Johannes, Prof. Dr., Domerschulstr. 17, 97070 Würzburg
 Mette, Adelheid, Prof. Dr., Karlstr. 44A, 80333 München
 Meyer, Hans-Joachim, StM a.D., Prof. Dr., Calvinstr. 5a, 10557 Berlin
 Meyer zu Schlochtern, Josef, Prof. Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn
 Miczka, Georg, Dr., Berliner Str. 17, 55283 Nierstein
 Militello, Lucas, Siegelsbachstr. 1, 79117 Freiburg
 Molitor, Hansgeorg, Prof. Dr., Oberstr. 39, 41066 Mönchengladbach
 Moll, Helmut, Prälat, Prof. Dr., Kunibertslostergasse 3, 50668 Köln
 Molsberger, Josef, Prof. Dr., Ammortalstr. 5, 72108 Rottenburg
 Molt, Peter, Prof. Dr., Im Wingert 12, 53604 Bad Honnef
 Morsey, Rudolf, Prof. Dr. Dr. h.c., Blumenstr. 5, 67435 Neustadt
 Möseneder, Karl, Prof. Dr., Burgweg 13, 94034 Passau
 Mückl, Stefan, Prof. Dr., Via di Grotta Rossa, 1375, I-00189 Roma
 Mückl, Wolfgang J., Prof. Dr., Am Weiher 15, 94121 Salzweg
 Mühleck, Karl, Prof. Dr., Höllgasse 24, 94032 Passau
 Mühleisen, Hans-Otto, Prof. Dr., Postfach 1144, 79011 Freiburg
 Müllenbrock, Heinz-Joachim, Prof. Dr., Thomas-Dehler-Weg 14, 37075 Göttingen
 Müller-Franken, Sebastian, Prof. Dr., Philipps-Universität, Universitätsstr. 6, 35032
 Marburg/Lahn
 Müller-Schmid, Peter Paul, PD Dr., Adenauerplatz 2, 41061 Mönchengladbach
 Müller, Heribert, Prof. Dr., Neuenhöfer Allee 38, 50937 Köln
 Müller, Kurt, Prof. Dr., Schroeterstr. 1, 07745 Jena
 Müller, Walter W., Prof. Dr., Holderstrauch 7, 35041 Marburg
 Mummenhoff, Winfried, Prof. Dr., Hubgraben 5, 35041 Marburg
 Musielak, Hans Joachim, Prof. Dr., Heilikastr. 6, 94034 Passau
 Nadig, Peter, PD Dr., Fabeckstr. 45, 14195 Berlin
 Nagel, Rolf, Prof. Dr., Heesenstr. 16, 40549 Düsseldorf
 Neuner, Peter, Prof. Dr., Zugspitzstr. 101, 85591 Vaterstetten
 Niemeyer, Johannes, Reg.Dir. a.D., Dr., Marmenweg 12, 49536 Lienen
 Niggel, Günter, Prof. Dr., Kilian-Leib-Str. 129, 85072 Eichstätt
 Nothelle-Wildfeuer, Ursula, Prof. Dr., Birkenbusch 45, 53757 St. Augustin
 Nusser, Karl-Heinz, Prof. Dr., Heilwigstr. 40 d, 81827 München
 Obermaier, Michael, Prof. Dr., Wilhelm-Leuschner-Str. 35, 50226 Frechen
 Oberreuter, Heinrich, Prof. Dr. Dr. h.c., Epaner Str. 12, 94036 Passau

Ockenfels, Wolfgang, Prof. Dr. Dr., Simrockstr. 19, 53113 Bonn
 Ott, Hugo, Prof. Dr., von Schnewlinstr. 5, 79249 Merzhausen
 Otte, Gerhard, Prof. Dr., Am Gottesberg 2, 33619 Bielefeld
 Panagl, Oswald, Prof. Dr., Ed.-Macheiner-Str. 5, A-5020 Salzburg
 Pawlik, Anna, Dr., Barbarastr. 62, 50735 Köln
 Pawlik LL.M., Michael, Prof. Dr. Dr. h.c., Alberts-Ludwigs-Universität, Wilhelmstr.
 26, 79098 Freiburg
 Pérez-Prendes, D. José Manuel, Prof. Dr., Min.Ibáñez Martín, 1-3^oizq., E-28015
 Madrid
 Peters, Uwe H., Prof. Dr., Klinik f. Psychiatrie u. Psychotherapie, Joseph-Stelzmann-
 Str. 9, 50924 Köln
 Pfaff, Carl, Prof. Dr., Fontanaweg 34, CH-3286 Muntelier
 Pichler, Johannes W., Prof. Dr., Universität, A-8010 Graz
 Pieper, Annemarie, Prof. Dr., Carl-Güntertstr. 17, CH-4310 Rheinfelden
 Pietsch, Christian, Prof. Dr., Hammer Str. 143, 44532 Lünen
 Pietschmann, Klaus, Prof. Dr., Prof.-Kunkel-Str. 3, 55129 Mainz
 Pilvousek, Josef, Prof. Dr., Am Holzberg 12, 99094 Erfurt
 Pittrof, Thomas, Prof. Dr., Bruder-Egdon-Str. 3, 85072 Eichstätt
 Plaikner, Peter, Mag., Arthur-Schnitzler-Str. 8/24, A-5026 Salzburg-Aigen
 Pommerin, Reiner, Prof. Dr., Alemannenstr. 19, 01309 Dresden
 Prokschi, Rudolf, Prof. Dr., Boltzmanngasse 9, A-1090 Wien
 Prostmeier, Ferdinand Rupert, Prof. Dr., Albert-Ludwigs-Universität, Platz der
 Universität 3, 79098 Freiburg i. Br.
 Putz, Gertraud, Dr., Moosstr. 7/67, A-5020 Salzburg
 Puza, Richard, Prof. Dr., Stieglitz-Weg 10, 72108 Rottenburg
 Pyta, Wolfram, Prof. Dr., Lenbachstr. 7 a, 70192 Stuttgart
 Queckenstedt, Hermann, Dr., Die Eversburg 20, 49090 Osnabrück
 Rager, Günter, Prof. DDr. Dr. h.c., Ch. St.-Marc 18, CH-1700 Fribourg
 Rainer, Johann, Prof. Dr. Dr. h.c., Freundsbergstr. 22, A-6020 Innsbruck
 Ramisch, Hans, Dr., Lustheimstr. 14, 81247 München
 Rath, Matthias, Prof. Dr., Brunebecker Str. 69, 58454 Witten
 Rebenich, Stefan, Prof. Dr., Helvetiastr. 27, CH-3005 Bern
 Reckers, Hans, Dr., Reuterweg 68, 53332 Bornheim
 Reinhard, Wolfgang, Prof. Dr., Annaplatz 4 a, 79100 Freiburg
 Reinhardt, Heinrich, Prof. Dr., Blumenweg 6, CH-7205 Zizers
 Reiter, Josef, Prof. Dr., Utastr. 54, 93049 Regensburg
 Reitz, Christiane, Prof. Dr., Konstanzer Str. 5, 10707 Berlin
 Rekus, Jürgen, Prof. Dr., Hermine-Maierheuser-Str. 8, 76351 Linkenheim
 Reppen, Tilman, Prof. Dr., Lessingstr. 11, 21465 Reinbek
 Ressel, Gerhard, Prof. Dr., Peter-Thomas-Str. 9, 54296 Trier
 Richardi, Reinhard, Prof. Dr., Lärchenstr. 6, 93080 Pentling
 Ridder, Klaus, Prof. Dr., Universität, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen
 Riedel, Friedrich W., Prof. Dr., Altstädter Str. 6a, 87527 Sonthofen
 Rieks, Rudolf, Prof. Dr., Suttristr. 24, 96049 Bamberg
 Riesenhuber, Heinz, BM a.D., Prof. Dr., Nachtigallenweg 6, 65929 Frankfurt
 Riklin, Alois, Prof. Dr., Holzstr. 31, CH-9010 St. Gallen
 Rist, Josef, Prof. Dr., Riemenschneiderstr. 7, 97072 Würzburg
 Rödder, Andreas, Prof. Dr., Aenne-Ludwig-Str. 50, 55122 Mainz
 Ronig, Franz, Prof. Dr., Windstr. 4, 54290 Trier
 Rosen, Klaus, Prof. Dr. Dr., Sperberweg 14, 53340 Meckenheim
 Rothkegel, Christoph, Dr., Postfach 22 39, 83435 Bad Reichenhall

Rudersdorf, Manfred, Prof. Dr., Schenkendorfstr. 39, 4275 Leipzig
 Rüfner, Thomas, Prof. Dr., Matthias-Wehr-Str. 1 a, 54295 Trier
 Rüfner, Wolfgang, Prof. Dr., Hagebottenstr. 26, 53340 Meckenheim
 Ruhmann, Christiane, Dr., Andreasstr. , 33098 Paderborn
 Ruppert, Karsten, Prof. Dr., Am unteren Schlittberg 19, 67354 Römerberg
 Rutz, Michael, Prof. Dr., Sudermühler Weg 6, 21272 Egestorf
 Sander, Hans-Joachim, Prof. Dr., Straßersbergstr. 4, 66346 Püttlingen
 Sayn-Wittgenstein-Berleburg, S.D. Prinz Hubertus zu, Haus Selbach, 51519 Odenthal
 Schaeffler, Richard, Prof. Dr. Dr. h.c., Halbzeiterstr. 2, 81479 München-Solln
 Schäfer, Hermann P., MinDir. a.D., Prof. Dr., Meister-Johann-Str. 8, 50933 Köln
 Schavan, Annette, Min. a.D., Prof., Ulm.
 Scheer, Tanja-Susanne, Prof. Dr., Ickstattstr. 10, 80469 München
 Schepping, Wilhelm, Prof. Dr., Kaiser-Friedrich-Str. 18, 41460 Neuss
 Schewick, Burkhard van, Dr., Rheinaustr. 153, 53225 Bonn
 Schilmöller, Reinhard, Akad. OR, Dr., Rubensstr. 166, 48165 Münster-Hiltrup
 Schlager, Karlheinz, Prof. Dr., Mittelzeller Str. 8 / 1, 78479 Reichenau
 Schmid, Alois, Prof. Dr., Listweg 8, 93455 Traitsching-Obergoßzell
 Schmidinger, Heinrich, Prof. Dr., Höttinger Au 44, A-6020 Innsbruck
 Schmidt, Margot, Dr., Gottesackergrasse 6, 85072 Eichstätt
 Schmidt, Thomas M., Prof. Dr., Marbachweg 339, 60320 Frankfurt
 Schmitt, Hatto H., Prof. Dr., Straßbergerstr. 4, 80809 München
 Schmitt, Tassilo, Prof. Dr., Meißener Str. 9, 28215 Bremen
 Schmitt Glaeser, Alexander, PD Dr., Künigundenstr. 34, 80805 München
 Schmitt Glaeser, Walter, Sen.Präs. a.D., Prof. Dr. Dr. h.c., Rübzahlweg 9 A, 95447
 Bayreuth
 Schmitz, Christine, Prof. Dr., Westf. Wilhelms-Universität, Domplatz 20-22, 48143
 Münster
 Schmitz, Paul, Dr., Josef-Kuth-Str. 5, 53117 Bonn
 Schmitzer, Ulrich, Prof. Dr., Tacitusstr. 10, 12109 Berlin
 Schmolke, Michael, Prof. Dr., Ainringweg 13, A-5020 Salzburg
 Schmutge, Ludwig, Prof. Dr., Via Monte della Farina, 30int. 10, I-00151 Roma
 Schnabel OSB, Nikodemus Claudius, Dr., Dormition Abbey, Mount Zion, IL-91000
 Jerusalem
 Schneider, Heinrich, Prof. Dr., Brunner Gasse 1-9 / 6 / 1, A-2380 Perchtoldsdorf
 Schober, Otmar, Prof. Dr. Dr., Von-Esmarch-Str. 125, 48149 Münster
 Schönberger, Rolf, Prof. Dr., Augsburgstr. 82, 93051 Regensburg
 Schopper, Werner, Bibl.Dir., Dr., Luitpoldstr. 13, 92637 Weiden
 Schreyer, Bernhard, Dr., Lappischweg 17, 93142 Maxhütte-Haidhof
 Schrödter, Hermann, Prof. Dr., Hubertusanlage 38, 63150 Heusenstamm
 Schubert, Charlotte, Prof. Dr., Ulrichstr. 6, 04155 Leipzig
 Schulz, Günther, Prof. Dr., Königin-Sophie-Str. 17, 53604 Bad Honnef
 Schumacher, Martin, Dr., Beueler Str. 44, 53229 Bonn
 Schuster, Hermann Josef, Dr., Auf dem Rabenplatz 1, 53125 Bonn
 Schwab, Dieter, Prof. Dr., Riesengebirgsstr. 34, 93057 Regensburg
 Schwarzmüller, Theo, Dir. a.D., Dr., An der Vogelhege 32, 76846 Hauenstein
 Segl, Peter, Prof. Dr., Wannerspargerstr. 23, 85276 Pfaffenhofen a.d.Ilm
 Servatius, Bernhard, Prof. Dr., Gänsemarkt 50, 20354 Hamburg
 Seibold, Günter, Prof. Dr., Alanus Hochschule, Villestr. 3, 53347 Alfter
 Severinski, Nikolaus, Prof. DDr., Salzergasse 8-10/19, A-1090 Wien
 Siebel, Wigand, Prof. Dr., Birkenstr. 69 a, 66119 Saarbrücken

Simon LL.M., Florian, Dr., Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg
9, 12165 Berlin

Söding, Thomas, Prof. Dr., Nienborgweg 24, 48161 Münster

Sohn, Andreas, Prof. Dr., Rosenweg 15 b, 59425 Unna

Sonderkamp, Ursula, Ltd.MinR, Ehrlichstr. 14, 41464 Neuss

Sousedik, Stanislav, Dr., Slovenska, 35, CZ-10100 Praha

Specht, Rainer, Prof. Dr., Neue Anlage 25, 69198 Schriesheim-Altenbach

Speigl, Jakob, Prof. Dr., Schneewittchenweg 10, 97084 Würzburg

Spieker, Manfred, Prof. Dr., Südstr. 8, 49124 Georgsmarienhütte

Stagl, Justin, Prof. Dr., Universität, Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg

Stahl, Franz, Dr., Alte Nürnberger Str. 13 b, 93059 Regensburg

Starck, Christian, Prof. Dr., Schlegelweg 10, 37075 Göttingen

Stegmann, Franz Josef, Prof. Dr., Lindenstr. 11a, 85716 Unterschleißheim

Steinhart, Matthias, Prof. Dr., Julius-Maximilians-Universität, Residenzplatz 2, Tor A,
97070 Würzburg

Steinmüller, Heinz, Prof. Dr., Traubinger Str. 62, 82327 Tutzing

Stekeler-Weithofer, Pirmin, Prof. Dr., Universität, Cöthnerstr. 46, 04155 Leipzig

Sternberg, Thomas, Akad.Dir., DDr., Niels-Stensen-Str. 9, 48149 Münster

Stichel, Rainer, Prof. Dr., Hogenbergstr. 92, 48153 Münster

Stickler, Matthias, Prof. Dr., Zeppelinstr. 63e, 97074 Würzburg

Stickler, Timo, Prof. Dr., Friedrich Schiller Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Stiegemann, Christoph, Prof. Dr., Markt 17, 33098 Paderborn

Stockert, Walter, PD Dr., Gotthelfgasse 22, A-1220 Wien

Stöckler, Manfred, Prof. Dr., Hinter dem Gartel 28, 27711 Osterholz-Scharmbeck

Strätz, Hans-Wolfgang, Prof. Dr., Fischerstr. 12, 78404 Konstanz

Streier, Eva-Maria, Dr., Kastellstr. 27a, 53227 Bonn

Strocka, Volker Michael, Prof. Dr., Hochrüttestr. 3, 79117 Freiburg

Strosetzki, Christoph, Prof. Dr., Hubertusweg 90, 41466 Neuss

Sutor, Bernhard, Prof. Dr., Buchtal 32/II 27, 85072 Eichstätt

Suttner, Ernst Christoph, Prof. Dr., Klinikstr. 10 a, 97070 Würzburg

Thiel, Rainer, Prof. Dr., Wöllnitzer Str. 12, 07749 Jena

Thierner, Hannelore, Dr., Kriemhildstr. 8, 53179 Bonn

Thoben, Christa, Dipl.-Volksw., Gertrudenhof 21, 44866 Bochum

Thomas, Johannes, Prof. Dr., Kauler Feld 4, 51429 Bergisch Gladbach

Thönissen, Wolfgang, Prof. Dr., Kamp 6, 33098 Paderborn

Tiefensee, Eberhard, Prof. Dr., Damaschkestr. 24, 99069 Erfurt

Treiber, Angela, Prof. Dr., Kath. Universität, Ostenstr. 26, 85072 Eichstätt

Treziak O.M.I., Heinrich, Prof. Dr., Drosselweg 3, 55122 Mainz

Tschiedel, Hans Jürgen, Prof. Dr., Richard-Strauss-Str. 5, 85072 Eichstätt

Tüskés, Gabor, Dr., Téglavető köz 6, H-1105 Budapest

Uhle, Arnd, Prof. Dr., Denglerstr. 54, 53173 Bonn-Bad Godesberg

Ulrich, Bernward, Prof. Dr., Rothhäuser Weg 7, 40629 Düsseldorf

Unger, Felix, Prof. Dr. Dr. h.c., St.-Peter-Bezirk 10, A-5020 Salzburg

Unsöld, Renate, Prof. Dr., Blumenstr. 28, 40212 Düsseldorf

Vellguth, Klaus, Prof. DDr., Münsterstr. 319, 52076 Aachen

Verhoeven, J., Prof. Dr., Heuvelstraat, 10, B-3052 Oud-Heverlee

Vielberg, Meinolf, Prof. Dr., Von-Hase-Weg 5, 07743 Jena

Vogel, Bernhard, MPräs. a.D., Prof. Dr., Landauer Warte 16, 67346 Speyer

Vogt-Spira, Gregor, Prof. Dr., An den Wurthen 18, 17489 Greifswald

Volkenandt, Matthias, Prof. Dr., Kirchmairstr. 21, 80686 München

Vossenkuhl, Wilhelm, Prof. Dr., Schackstr. 6, 80539 München

Vössing, Konrad, Prof. Dr., Graurheindorfer Str. 57, 53111 Bonn
 Waldenfels S.J., Hans, Prof. DDr., Fischerstr. 8, 45128 Essen
 Waldhoff, Christian, Prof. Dr., Humboldt Universität, Unter den Linden 6, 10099
 Berlin
 Wanke, Joachim, Bischof, Dr., Hermannsplatz 9, PF 296, 99006 Erfurt
 Wassilowsky, Günther, Prof. Dr., Universität, Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck
 Weber, Albrecht, Prof. Dr., Weidenweg 20, 49143 Bissendorf
 Weber, Christoph, Prof. Dr., Eisenstr. 60, 40227 Düsseldorf
 Wegner, Gerhard, Prof. Dr., Max-Planck-Institut f. Polymerforschung, Postfach 3148,
 55021 Mainz
 Weichlein, Siegfried, Prof. Dr., Universität, Av. de l'Europe 20, CH-1700 Freiburg
 Weiland, Albrecht, Dr., Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg
 Weingartner, Paul, Prof. Dr., Universität, Franziskanerg. 1, A-5020 Salzburg
 Weische, Alfons, Prof. Dr., Tondernstr. 1, 48149 Münster
 Weiß, Dieter J., Prof. Dr., Veillrodter Str. 13, 90409 Nürnberg
 Wenzler, Ludwig, Prof. Dr., Ludwigstr. 42, 79104 Freiburg
 Wewel, Meinolf, Dr., Alemannenstr. 11, 79211 Denzlingen
 Wieland, Georg, Prof. Dr., Rammertblick 18, 72072 Tübingen-Bühl
 Wildfeuer, Armin G., Prof. Dr., Birkenbusch 45, 53757 Sankt Augustin
 Wilke, Jürgen, Dr., Curt-Götz-Str. 5, 55127 Mainz
 Willoweit, Dietmar, Prof. Dr., Unter Dallenbergweg 11, 97082 Würzburg
 Wimmer, Ruprecht, Prof. Dr., Schimmelleite 42, 85072 Eichstätt
 Winkler, Bernhard, Prof. DDr., Linzer Str.4, A-4073 Stift Wilhering
 Wittreck, Fabian, Prof. Dr., Cheruskerring 51, 48147 Münster
 Wohlmut, Josef, Prof. Dr., Mutter-Barat-Str. 5, 53229 Bonn
 Wolf OSB, Notker, Prof. Dr., Abate Primate, Piazza dei Cavalieri di Malta, 5, I-00153
 Rom
 Wolter-von dem Knesebeck, Harald, Prof. Dr., Gerhard-Rohlf's-Str. 24, 53173 Bonn
 Woopen, Albert, Dr., Leyboldstr. 50, 50968 Köln
 Woopen, Christiane, Prof. Dr., Carl-Schurz-Str. 4, 50935 Köln
 Woopen, Herbert, Dr., Carl-Schurz-Str. 4, 50935 Köln
 Wuchterl, Kurt, Prof. Dr., Isarstr. 7, 73529 Schwäbisch Gmünd
 Wüst, Wolfgang, Prof. Dr., Universität, Kochstr. 4, 91054 Erlangen
 Wynands, Dieter P.J., Prof. Dr., Sillebend 18, 52224 Stolberg-Zweifall
 Zacharasiewicz, Waldemar, Prof. Dr., Universität, Spitalgasse 2-4, A-1090 Wien
 Ziegler, Walter, Prof. Dr., Jella-Lepmann-Str. 15, 81673 München
 Zielński, Zygmunt, Prof. Dr., ul. Slawínskiego, 8/90, PL-20-080 Lublin
 Zimmermann, Jutta, Prof. Dr., Christian-Albrechts-Universität, Olshausenstr. 40,
 24098 Kiel
 Zingerle, Arnold, Prof. Dr., Döbereinerstr. 11, 95448 Bayreuth
 Zinterhof, Peter, Prof. Dr., Beethovenstr. 48, A-5020 Salzburg
 Zintzen, Clemens, Prof. Dr., Im Mörsch 11, 55249 Bodenheim
 Zöllner, Michael, Prof. Dr., Faltenweg 17, 84034 Landshut
 Zwierlein-Diehl, Erika, Prof. Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn
 Zwierlein, Otto, Prof. Dr., Mozartstr. 30, 53115 Bonn

III. Haushaltsausschuss

Prof. Dr. Tilman Reppen, Lessingstr. 11, 21465 Reinbek (Vorsitzender)
Prof. Dr. Norbert Kleinheyer, Auf dem Grend 27, 53844 Troisdorf
Dr. Hans Reckers, Reuterweg 68, 53332 Bornheim
Priv. Doz. Dr. Alexander Schmitt Glaeser, Kaulbachstr. 64, 80539 München
Dr. Florian Simon, LL.M., c/o Verlag Duncker & Humblot, Carl-Heinrich-Becker-Weg
9, 12165 Berlin
Dr. Albrecht Weiland, Simmernstr. 43a, 93051 Regensburg
Prof. Dr. Rainer Wernsmann, Johann-Bergler-Str. 8, 94032 Passau

IV. Mitgliederstand zum 31. Dezember 2021

Mitgliederzahl: 2.806

V. Träger des Ehrenringes der Görres-Gesellschaft

- 1977 Prof. Dr. Clemens Bauer, Freiburg i. Br.
1978 Prälat Prof. Dr. Dr. h.c. Hubert Jedin, Bonn
1979 Prof. Dr. med. Franz Grosse-Brockhoff, Düsseldorf
1980 Prof. Dr. Dr. h.c. Johannes Broermann, Berlin
1981 Prof. Dr. Dr. h.c. Ernst Friesenhahn, Bonn
1982 Dr. h.c. Hermann Josef Abs, Frankfurt
1983 Prof. Dr. José Manuel Pérez-Prendes, Madrid
1984 Prof. Dr. Drs. h.c. Max Müller, Freiburg
1986 Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln
1987 Prof. Dr. Dr. h.c. Josephus Joannes Maria van der Ven, Bilthoven
1988 Prof. Dr. Theobald Freudenberger, Würzburg
1989 Prof. Dr. Theo Mayer-Maly, Salzburg
1990 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Josef Pieper, Münster
1992 Prof. Dr. Hermann Krings, München
1993 Peter Eppenich, Köln
1994 Prof. Dr. Quintin Aldea Vaquero, Madrid
1995 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinz Schürmann, Erfurt
1996 Staatsminister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Maier, München
1997 Prof. Dr. Hugo Rokyta, Prag
1998 Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Reppen, Bonn
1999 Hans Elmar Onnau, Kerpen
2000 Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Frühwald, München
2001 Prof. Dr. Laetitia Boehm, München
2002 Prof. Dr. Dr. Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz
2003 Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Morsey, Neustadt Weinstr.
2004 Weihbischof Prof. Dr. Jan Kopiec, Opole/Polen
2006 Prof. Dr. Günther Massenkeil, Bonn
2007 Minister a.D. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat, Düsseldorf
Irmtrud Bethge, Passau
2008 Walter Kardinal Kasper, Rom
2009 Prof. Dr. Kurt Heinrich, Düsseldorf
2010 Ministerpräsident a.D. Prof. Dr. Bernhard Vogel, Speyer
2011 Prof. Dr. Alexander Hollerbach, Freiburg i.Br.
2012 Prof. Dr. Wilhelm Korff, München
2013 Prof. Dr. Dr. h.c. Josef Isensee, Bonn
2014 Prof. DDr. Dr. h.c. Günter Rager, Fribourg (Schweiz)
2015 Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Aachen
2016 Prof. Dr. Dr. h.c. Ludger Honnefelder, Bonn
2017 Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Kirchhof, Heidelberg
2018 Pater Dr. Hans Langendörfer SJ, Bonn
2021 Prof. Dr. Dr. h.c. Heinrich Oberreuter, Passau

VI. Unsere Toten

Prof. Dr. Siegbert Alber, Stuttgart
Dr. Dr. Norbert Aleweld, Iserlohn
Prof. Dr. Arnold Angenendt, Münster
Dr. Franz Ansprenger, Berlin
Heinz Arnolds, Euskirchen
Franz Bauer, Bamberg
Prof. Dr. Wolfgang Bretschneider, Bonn
Reg.präs. a.D. Michaela Ecker, München
Peter Eppenich, Köln
Prälat Prof. Dr. Klaus Ganzer, München
Prof. Dr. Joachim Genosko, Ingolstadt
Dr. Gabriele Große, St. Germain-en-Laye
Prof. Dr. Dr. Stephan Haering OSB, München
Prof. Dr. Jens Halfwassen, Heidelberg
Prof. Dr. Alwin Hanschmidt, Vechta
Prof. Dr. Heinz Albert Heindrichs, Gelsenkirchen
Prälat Prof. Dr. Franz Henrich, München
Prof. Dr. Alexander Hollerbach, Freiburg
Prof. Dr. Herbert Hömig, Köln
Prof. Dr. Gerhard Hufnagel, Freudenberg
Joseph N. Hummel, Koblenz
Prof. Dr. Heinz-Jürgen Ipfing, Regensburg
Dr. Rolf Kiefer, Berlin
Prof. Dr. Heinz Kneip, Regensburg
Prof. Dr. Heinrich Krefeld, Rheine
Prof. Dr. Heinrich A. Krone, Bamberg
Prof. Dr. Joachim Kuropka, Vechta
Prof. Dr. Hanns-Rudolf Lipphardt, Heidelberg
Prof. Dr. Franz Machilek, Erlangen
Prof. Dr. Werner Marschall, Fulda
Prof. Dr. Norbert Martin, Vallendar
Marcus Marx, Düsseldorf
Prof. DDr. Ludger Müller, St. Pölten
Prof. Dr. Hermann Nehlsen, Planegg
Prof. Dr. Fritz Oser, Fribourg
Prälat Prof. Dr. Johann Paarhammer, Salzburg
Prof. Dr. Engelbert Plassmann, Bochum
Dr. Felix Raabe, Meckenheim
P. Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Anton Rauscher SJ, Augsburg
Prof. Dr. Fidelis Rädle, Göttingen
Prof. Dr. Uta Ranke-Heinemann, Essen
Prof. Dr. Johannes Reiter, Appenheim
P. Prof. Dr. Dr. Friedo Ricken SJ, München
Prof. Dr. Udo Sautter, Tübingen
Oriol Schaedel, Rom
Prof. Dr. Hartmut Schiedermaier, Bonn
Prof. Dr. Anton Schindling, Tübingen
Prof. Dr. Bernhard Schleißheimer, Eichstätt
P. Prof. Dr. Joachim Schmiedl, Vallendar

Prof. Dr. Michael Schmidt-Degenhard, Hildesheim
Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Sölden
Prof. Dr. Wolfgang Schuller, Konstanz
Prof. Dr. Hubertus Schulte Herbrüggen, Erkrath
Prof. Dr. Jürgen Schwarz, Wolfratshausen
P. Prof. Dr. Walter Senner OP, Mainz
Pater Paul Sindermann C.Ss.R., Rom
Olivier Thomas, Moulins-les-Metz
Prof. Dr. Rainer Wallerius, München

VII. Institute und Auslandsbeziehungen

Institut Rom

Anschrift

Pontificio Collegio Teutonico, I - 00120 Città del Vaticano

Tel. +39 06 69892 672 (Direktor), -673 (Bibliothek)

rigg.direktor@gmail.com

www.goesres-gesellschaft-rom.de www.goesres-rom-stiftung.de

Online-Katalog der Bibliothek (Bestand seit 1999):

<https://www.goesres-gesellschaft-rom.de/de/>

Direktor: Prof. Dr. Stefan Heid

Vizedirektor: Prof. Dr. Johannes Grohe

Stipendiaten: Emmanuel Ansaldi, Federica G. Giordani, Heinrich Heidenreich, Riccardo Sanjurjo Otero, Gino Marchetti II, Martin Grobauer, Sarah M. Lorenz

Mitglieder (31.12.2021): 229

Öffentliche Vorträge:

25.1.2020: *Tamara Scheer* (Wien/Rom): Die „deutsche Nationalkirche“ Santa Maria dell’Anima vom Risorgimento bis zum Ersten Weltkrieg

29.2.2020: *Gerhard Ludwig Müller* (Rom): Luther am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die Bedeutung der (katholischen) Reformationsgeschichte von Joseph Lortz

29.9.2020: „Zur ersten Wortmeldung“ – Spätsommerfest der Görresianer in S. Giovanni a Porta Latina

31.10.2020: *Andreas Rehberg* (Rom): Der *Liber pontificalis* in römisch-kurialer Perspektive um 1500. Bemerkungen zur Neuerscheinung

7.11.2020: *Frank Bayard* (Wien): 800 Jahre Prokuratur des Deutschen Ordens in Rom

28.11.2020: *Claudio Strinati* (Rom): Il primato di Raffaello Sanzio

30.1.2021: *Hubertus R. Drobner* (Paderborn): Augustins Predigten: Dokumente prallen Lebens

27.2.2021: *Britta Kägler* (Passau): Diebstahl, Gottesfurcht und Ziegelschlag: Das gefährliche Handwerk auf barocken Baustellen

27.3.2021: *Stefan Heid* (Rom): Das Schwalbennest am Riesendom: Baugeschichte des Campo Santo Teutonico in Bildern

29.5.2021: *Julian Traut* (München): Bayerns Stimme in Rom: Reinhard Raffalt (1923-1976) zwischen Deutschland und Italien

23.6.2021: „Zur letzten Wortmeldung“ – Sommerfest der Görresianer in S. Giovanni a Porta Latina

15.9.2021: *Stefan Heid* (Rom): Buchvorstellung „Neue Aspekte einer Geschichte des kirchlichen Lebens“ – in memoriam Erwin Gatz

30.10.2021: *Giovanni Franchi* (Rom): Alois Dempf (1891-1982) – ein katholischer Denker gegen die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts

27.11.2021: *Peter Zimmerling* (Leipzig): Eine „liturgische Befreiungsbewegung“? Die Bedeutung des Volk-Gottes-Gedankens in (pfingstlich-)charismatischen Bewegungen (im 94

Rahmen der Tagung „Kult des Volkes. Der Volksgedanke in den liturgischen Bewegungen und Reformen. Eine ökumenische Revision“, 24.-27. November)

Tagungen:

22.-24.1.2020: Zwischen Kronen und Nationen. Die zentraleuropäischen Priesterkollegien in Rom vom Risorgimento bis zum Zweiten Weltkrieg.

Verantwortlich: Tamara Scheer (Wien/Rom), Florian Kühner-Wielach (München), Stefan Heid (Rom)

26., 28.11.2020 (online): L'Amore Divino e Profano – uno sguardo diverso su Raffaello / Himmlische und irdische Liebe – ein anderer Blick auf Raffael.

Verantwortlich: Claudia Bertling Biaggini (Zürich), Yvonne Dohna Schlobitten (Rom), Stefan Heid (Rom)

24.-27.11.2021: Kult des Volkes. Der Volksgedanke in den liturgischen Bewegungen und Reformen. Eine ökumenische Revision

Verantwortlich: Markus Schmidt (Bethel), Stefan Heid (Rom)

3.12.2021: 450 Jahre Seeschlacht von Lepanto – Rom und das Heilige Römische Reich

Veranstalter: Stefan Heid (RIGG), Nikolaus Rottenberger (österreichischer Verteidigungsattaché), Tamara Scheer (Universität Wien/Päpstliches Institut Santa Maria dell'Anima). Moderation Tamara Scheer.

Veröffentlichungen:

Römische Quartalschrift 114,3-4 (2019); 115,1-2 (2020)

Klaus Herbers/Matthias Simperl, Das Buch der Päpste – Liber pontificalis. Ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte (Römische Quartalschrift, Supplementband 67), Freiburg i.Br. u.a. 2020.

Mariano Barbato/Stefan Heid (Hg.), Macht und Mobilisierung. Der politische Aufstieg des Papsttums seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts, Freiburg i.Br. u.a. 2020.

Römische Quartalschrift 115,3-4 (2020); 116,1-2 (2021)

Klaus Jaitner, Instruktionen und Relationen für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenhöfen von Sixtus V. bis Innozenz IX. (1585-1591) (Römische Quartalschrift, Supplementband 68), Freiburg i.Br. u.a. 2021.

Clemens Brodkorb/Dominik Burkard (Hg.), Neue Aspekte einer Geschichte des kirchlichen Lebens. Zum 10. Todestag von Erwin Gatz, Regensburg 2021.

Stefan Heid

Institut Jerusalem

Anschrift

Dormition Abbey, Mount Zion,
P.O.B. 22, 91000 Jerusalem / Israel
Institut der Görres-Gesellschaft
+972-2-5655-330 / +972-2-5655-332
jigg@dormitio.net

Geschäftsführender Leiter:

P. Dr. Nikodemus C. Schnabel OSB

Direktorium

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf
Minister a.D. Professor Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat†
Prof. Dr. Erwin Gatz†
Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold

Aufgrund der Corona-Pandemie konnten in den Jahren 2020 und 2021 keine öffentlichen Veranstaltungen durchgeführt werden.

Bibliothek

2018 wurde die gemeinsame Bibliothek des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft, des Theologischen Studienjahres und der Abtei Dormitio in den Online-Katalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes (SWB) aufgenommen. Der bisherige Datenbestand war durch den OPAC (Online Public Access Catalogue) des Deutschen Liturgischen Instituts Trier (DLI) zugänglich, der mit einer vollkommen veralteten Technik auf einem lokalen Server betrieben wird und dessen sicherer Betrieb nicht mehr gewährleistet ist. Durch das Bereitstellen finanzieller Mittel durch den Kulturfonds des Auswärtigen Amtes über das Katholische Auslandssekretariat (KAS) kann nun erfreulicherweise im kommenden Jahr 2020 der gesamte Buchbestand der Bibliothek der Dormitio-Abtei erfasst werden und in den Südwest-Bibliothekskatalog (<http://www.dormitio.net/abtei/bibliothek/index.html>) integriert werden, v. a. um ein wissenschaftliches Arbeiten zu erleichtern und die für das Jerusalemer Institut, das Theologische Studienjahr und die Abtei mit ihrem Bildungsauftrag unverzichtbare wissenschaftliche Fachbibliothek mit ihren ca. 45.000 Bänden auf einen aktuellen, bedienerfreundlichen Stand zu bringen.

P. Dr. Nikodemus C. Schnabel OSB, Direktor, P. Simeon Gloger OSB, Bibliothekar

Sección Biblioteca Alemana Görres Universidad Eclesiástica San Dámaso

Anschrift

San Buenaventura 9, E-28005 Madrid
Leitung: Prof. Dr. Nicolás Álvarez de las Asturias
Universidad Eclesiástica San Dámaso

Institut Lissabon

Anschrift

Instituto Português de Sociedade Científica de Goerres
c/o Universidade Católica Portuguesa, Palma de Cima
P-1600 Lissabon

Institut für Interdisziplinäre Forschung

Anschrift:

Adenauerallee 19
53111 Bonn
Tel. 0049 (0)228-2674-375 / Fax 0049 (0)228-2674-379
interdisz@goerres-gesellschaft.de / www.goerres-gesellschaft.de

Direktoren:

Prof. Dr. Gregor Maria Hoff

Prof. Dr. Christoph Horn

Symposium 2020

Die 64. Jahrestagung des Instituts für Interdisziplinäre Forschung wurde in digitaler Form am 1. September 2020 durchgeführt. Inhaltlich anknüpfend an die Tagung des Jahres 2019, ging es um die „Fortpflanzungsmedizin im gesellschaftlichen Diskurs“. Zunächst wurden zentrale Leitbegriffe der Debatte untersucht, nämlich das „Kindeswohl“, die „Freiheit der Reproduktion“ sowie „Elternschaft“. **Prof. Dr. Michael Fuchs** markierte wichtige philosophische Positionen hierzu. Es folgte der Vortrag von **Prof. Dr. Dr. Jochen Sautermeister** zu moraltheologischen Überlegungen zum Thema Elternschaft. Kritisch setzte sich **Prof. Dr. Dirk Lanzerath** mit der Stellungnahme der Leopoldina zur Fortpflanzungsmedizin auseinander.

Am Nachmittag standen einzelne reproduktive Techniken im Fokus der Tagung, nämlich die artifizielle Insemination sowie die Eizellspende, Dazu setzten sich **Prof. Dr. Monika Bobbert** mit ethischen Aspekte der artifiziellen Insemination und **Prof. Kerstin Schlögl-Flierl** mit ethischen Aspekten der Eizellspende auseinander. Abgeschlossen wurde die Tagung durch eine lebhaft Diskussions, in deren Verlauf philosophische, medizinische und theologische Sichtweisen zum Thema ausgetauscht wurden.

Symposium 2021

Die 65. Jahrestagung des Interdisziplinären Instituts der Görres-Gesellschaft fand vom 13. bis zum 15. September 2021 in Berlin in den Räumlichkeiten der Katholischen Akademie statt. Die Tagung stand unter dem Titel „Digitale Welt, Künstliche Intelligenz und ethische Herausforderungen“

Im Rahmen der Tagung wurden die folgenden Vorträge gehalten:

Die Tagung wurde durch einen Tour d’Horizont von **Prof. Dr. Armin Grunwald**, Leiter des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB), eröffnet, der seinem Vortrag den Titel „Der unterlegene Mensch. Erzählungen zur Digitalisierung“ gab. **Prof. Dr. Gregor Nickel**, Universität Siegen erörterte in seinem Referat „Geist, Zahl, Digitalisierung - Annäherungen an das Phänomen binärer Unterscheidungen“ und **Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann**, TU Chemnitz: führte den Reigen naturwissenschaftlich orientierter Vorträge mit „Werden wir zu Cyborgs? Perspektiven und Grenzen von Künstlicher Intelligenz“ fort.

Den zweiten Teil der Tagung mit geisteswissenschaftlich orientierten Vorträgen eröffnete **Prof. Dr. Alexander Filipović**, Wien, mit „Unsere Daten: das Gold des digitalen Zeitalters“. Es folgten rechtswissenschaftliche Erwägungen von **Prof. Dr. Andrea Edenharter**, FernUniversität Hagen zum Thema: „Künstliche Intelligenz als Herausforderung für europäische Gesellschaften“. Abgeschlossen wurde dieser Tagungsteil durch **Prof. Dr. Sabine Seichter**, Universität Salzburg mit ihrem Vortrag „Vom Interfache zur face-to-face Beziehung. Ein Blick zurück in die Zukunft?“

Am Folgetag referierten **Friederike Ladenburger**, COMECE, Brüssel, und **Dr. Michael Feil**, Deutsche Bischofskonferenz zur „Sicht der Deutschen und der Europäischen Bischofskonferenz auf digitale Welt, Robotik und ethische Herausforderungen“. Abgeschlossen wurde die Tagung von Instituts-Co-Direktor **Prof. Dr. Gregor Maria Hoff**, Universität Salzburg, der das Tagungsthema theologisch reflektierte.

Eine Neuerung erfuhr die Tagung mit einer öffentlichen Podiumsdiskussion, die in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie in Berlin zum Thema „Digitale Welt und Künstliche Intelligenz – wie „unterlegen“ ist der Mensch?“ durchgeführt wurde. Am Montag, dem 13. September 2021, diskutierten vier Expertinnen und Experten zu Fragen der digitalen Welt: **Markus Beckedahl**, Gründer und Chefredakteur von netzpolitik.org und Mitgründer der re:publica, **Prof. Dr. Armin Grunwald**, KIT Karlsruhe, **Diana Kinnert**, Politikerin sowie **Prof. Dr. Sabine Seichter**, Pädagogin, Universität Salzburg. Die Aufzeichnung dieser Podiumsdiskussion ist im YouTube Kanal der Görres-Gesellschaft zu finden.

Personelle Besetzung:

In der Geschäftssitzung anlässlich der Tagung 2021 wurde das Präsidium des Instituts neu gewählt:

Prof. Dr. Gregor Maria Hoff, Salzburg, und **Prof. Dr. Christoph Horn**, Bonn, wurden als gleichberechtigte Direktoren für eine Dauer von zwei Jahren wiedergewählt. Zu stellvertretenden Direktoren wurden **Prof. Dr. Ulrich Lüke**, Münster, und **Prof. Dr. Stephan Borrmann**, Mainz, gewählt

VIII. Publikationen

Neuerscheinungen der Jahre 2020 und 2021

Philosophisches Jahrbuch

Herausgegeben von Thomas Buchheim, Volker Gerhardt, Matthias Lutz-Bachmann, Isabelle Mandrella, Pirmin Stekeler-Weithofer, Wilhelm Vossenkuhl
Bd. 127 (2020) 1. und 2. Halbband
Bd. 128 (2021) 1. und 2. Halbband

Historisches Jahrbuch

Herausgegeben von Karl-Heinz Braun, Thomas Brechenmacher, Wilhelm Damberg, Franz J. Felten, Hans Günter Hockerts, Christoph Kampmann, Hans-Michael Körner und Anton Schindling
140. Jahrgang (2020)
141. Jahrgang (2021)

Literaturwissenschaftliches Jahrbuch

Herausgegeben von Matthias Bauer, Susanne Friede, Klaus Ridder, Gertrud M. Rösch, Christoph Strosetzki, Angelika Zirker in Verbindung mit einem wissenschaftlichen Beirat
Neue Folge (LJB), Band 61 (2020)
Neue Folge (LJB), Band 62 (2021)

Kirchenmusikalisches Jahrbuch

Herausgegeben von Ulrich Konrad
105. Jahrgang (2021)

Jahrbuch für Europäische Ethnologie

Herausgegeben von Sabine Doering-Manteuffel, Heidrun Alzheimer, Angela Treiber, und Daniel Drascek
Dritte Folge / Band 15 (2021): „Griechenland“

Beiträge zur englischen und amerikanischen Literatur

Herausgegeben von Matthias Bauer und Jan Stievermann
Bd. 38 (2020): „Empirical Form and Religious Function. Apparition Narratives of the Early English Enlightenment“ von Michael Dopffel
Bd. 39 (2020): „Ambiguity in Emily Brontë’s Wuthering Heights“ von Lisa Ebert
Bd. 40 (2020): „Men and women will go through hell‘: Die Aushandlung der Geschlechterfrage in amerikanischen Broadway-Dramen der Progressive Era (1890-1920). Produktion – Rezeption – Revision“ von Katrin Thomson

Spanische Forschungen

Reihe 2, Band 44 (2020): „Die Spanische Verfassung von 1978. Entstehung – Praxis – Krise?“ Herausgegeben von Birgit Aschmann und Christian Waldhoff

Beiträge zur Geschichte

der Philosophie und Theologie des Mittelalters

Band 85 (2020): „Adoratio“. Theologie der Anbetung in der Scholastik des 13. Jahrhunderts“ von Josef Otter
Band 86 (2020): „Gott – Mensch – Natur“. Der Personenbegriff in der philosophischen Anthropologie Heinrichs von Gent“ von Julian Joachim

Band 88 (2021): „Inklusivismus und Toleranz“ von Martin Fuß

Band 89 (2021): „Der heilige Geist in der Heilsgeschichte“ von Pia Sommer

Band 91 (2021): „Die lateinischen patriarchischen und mittelalterlichen Epheserkommentare“ von Martin Mayerhofer

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums

Band 30 (2021): „uocis pura sinceritas – Untersuchungen zu Prosarhythmus im Corpus Cyprianaeum“ von Elisa Groth

Wissenschaftliche Abhandlungen und Reden zur Philosophie, Politik und Geistesgeschichte

Band 101 (2020): „Quo vadis Europa? Gegenwarts- und Zukunftsfragen der europäischen Einigung.“ Herausgegeben von Arnd Uhle.

Eikoniká – Kunstwissenschaftliche Beiträge

Eikoniká. Bd. 10 (2020): „Die aus dem Gymnasium“. Studien zu Ikonologie und Funktion von Athletenstandbildern in Hellenismus und Römischer Kaiserzeit“ von Florian Spahlinger

Eikoniká. Bd. 11 (2021): „Jerusalem – Transformationen“ von Nadine Mai

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik

Herausgegeben von Volker Ladenthin, Michael Obermaier, Erik Ode und Sabine Seichter. Geschäftsführende Schriftleiterin: Sabine Seichter

Band 96 (2020)

Band 97 (2021)

Römische Quartalschrift

Herausgegeben vom Priesterkolleg am Campo Santo Teutonico und dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft (RIGG)

115. Band (2020)

116. Band (2021)

Römische Quartalschrift

Herausgegeben vom Römischen Institut der Görres-Gesellschaft (RIGG)

Supplementband 67 (2020): „Das Buch der Päpste - Liber pontificalis“. Ein Schlüsseldokument europäischer Geschichte“, herausgegeben von Klaus Herbers und Matthias Simperl

„Macht und Mobilisierung. Der politische Aufstieg des Papsttums seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts“, Freiburg i.Br. u.a., 2020, herausgegeben von Mariano Barbato und Stefan Heid

Supplementband 68 (2021): „Instruktionen und Relationen für die Nuntien und Legaten an den europäischen Fürstenhöfen von Sixtus V. bis Innozenz IX. (1585–1591)“ von Klaus Jaitner

„Neue Aspekte einer Geschichte des kirchlichen Lebens. Zum 10. Todestag von Erwin Gatz“, Regensburg, 2021, herausgegeben von Clemens Brodkorb und Dominik Burkard

Oriens Christianus

Oriens Christianus 103 (2020)

Oriens Christianus 104 (2021)

Fontes Christiani

5. Folge

Band 88 und 89 (2020)

Band 90, 91, 92, 93 und 95 (2021)

Zeitschrift für Medizinische Ethik

Herausgegeben von Franz-Josef Bormann, Alois Joh. Buch, Matthias Volkenandt

66. Jahrgang (2020)

67. Jahrgang (2021)

Staatslexikon

Band 4, 8. Auflage (2020)

Band 5, 8. Auflage (2021)

Die ausführliche Auflistung unserer Publikationen befindet auf unserer Internetseite unter der Rubrik „Publikationen“.

Verlage

Verlag Karl Alber in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestr. 3–5, 76530 Baden-Baden

www.verlag-alber.de

info@verlag-alber.de

- Philosophisches Jahrbuch
- Historisches Jahrbuch
- „Grenzfragen“ Veröffentlichungen des Instituts für Interdisziplinäre Forschung (Naturwissenschaft – Philosophie – Theologie)

Aschendorff, Postfach 1124, 48135 Münster

www.aschendorff.de

buchverlag@aschendorff.de

- Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters
- Spanische Forschungen
- Portugiesische Forschungen

Berlin University Press, Markgrafenstr. 12-14, 10696 Berlin

- Handbuch der Wirtschaftsethik, 2. Aufl., Nachdruck

Brepols Publishers, Begijnhof 67, B-2300 Turnhout

- Fontes Christiani (2004-2010)

Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin

www.duncker-humblot.de

- Literaturwissenschaftliches Jahrbuch
- Schriften zur Literaturwissenschaft
- Sozialwissenschaftliche Abhandlungen

Gütersloher Verlagshaus, Postfach 450, 33311 Gütersloh

- Lexikon der Bioethik
- Lexikon der Bioethik – CD-Rom
- Handbuch der Wirtschaftsethik
- Handbuch der Katholischen Soziallehre

Herder, Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg i. Br.

www.herder.de

kundenservice@herder.de

- Concilium Tridentinum
- Römische Quartalschrift
- Supplementhefte zur „Römischen Quartalschrift“
- Fontes Christiani (bis 2003, ab 2011)
- Staatslexikon

Harrassowitz Verlag, Kreuzberger Ring 7b-d, 65205 Wiesbaden

www.harrassowitz-verlag.de

verlag@harrassowitz.de

- Oriens Christianus

Ferdinand Schöningh Verlag/Brill Deutschland GmbH, Wollmarktstr. 115, 33055 Paderborn

www.schoeningh.de

info@schoeningh.de

- Monographien zur Klinischen Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie
- Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte
- Nuntiaturreportagen aus Deutschland
- Conciliorum Oecumenicorum Decreta
- Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums
- Beiträge zur englischen und amerikanischen Literatur
- Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen
- Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen
- Beiträge zur Geschichte der Kirchenmusik
- Kirchenmusikalisches Jahrbuch
- Jahrbuch für Europäische Ethnologie
- Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik (ab Bd. 81)
- Joseph Görres, Gesammelte Schriften
- Handbuch der Erziehungswissenschaft
- Die Görres-Gesellschaft 1876-1941
- Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1876-1976) – Eine Bibliographie von Hans Elmar Onnau mit einem Begleitwort von Laetitia Boehm, 1980
- Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft (1976-2000) – Eine Bibliographie von Hans Elmar Onnau, 2001
- Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft – Die Vorträge auf den Generalversammlungen 1876-1985. Ein Verzeichnis. Bearbeitet von Hans Elmar Onnau. Hrsg. und mit einer Einführung versehen von Rudolf Morsey, 1990
- Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941 von Rudolf Morsey, unter Mitarbeit und auf Anregung von Hans Elmar Onnau, 2002
- Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. Streiflichter ihrer Geschichte, von Rudolf Morsey, 2009
- Joseph Görres. Die Biografie, von Monika Fink-Lang, 2013

Verlag Schnell & Steiner, Leibnizstr. 13, 93055 Regensburg

www.schnell-und-steiner.de

- Eikoniká – Kunstwissenschaftliche Beiträge

Schwabenverlag AG, Postfach 42 80, 73745 Ostfildern

www.schwabenverlag.de

info@schwabenverlag.de

- Zeitschrift für medizinische Ethik